Heute auf Seite 3: Stehen die Kirchen links?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 50

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Dezember 1973

C 5524 C

Deutschlandkarte ins Archiv verbannt

Was die Bundestagspräsidentin auf dem Protest der Ostpreußischen Landesvertretung antwortete

HAMBURG — Die Ostpreußische Landesvertretung hatte anläßlich ihrer Herbsttagung in einem Telegramm an die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Annemarie Renger, gegen die Entfernung der großen Deutschlandkarte im Deutschen Bundestag protestiert und dabei darauf hingewiesen, daß nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts Deutschland fortbesteht und alle Organe des Bundes verpflichtet sind, auf die Wiedervereinigung Deutschlands hinzuwirken.

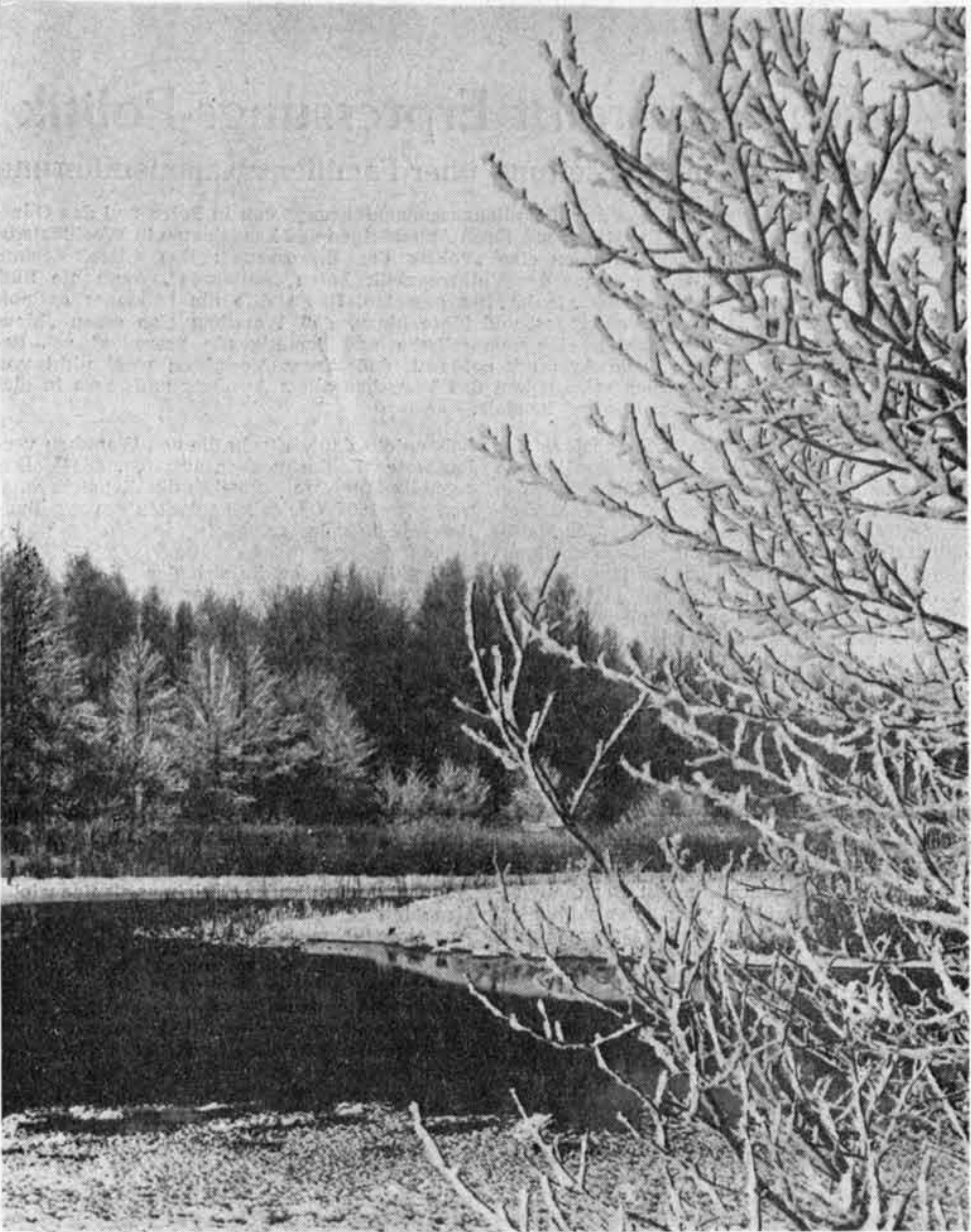
Nunmehr hat der Leiter des Präsidialbüros im Auftrage der Frau Bundestagspräsidentin dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherrn von Braun, mitgeteilt, „daß es sowohl in der Presse als auch unter den Besuchern des Deutschen Bundestages schon seit längerer Zeit kontroverse Auffassungen über das Aushängen der großen Deutschlandkarte in einem Flur des Bundestages gegeben" habe.

„Da mit dem Aushängen dieser Karte keinerlei politische Absicht verbunden war, und da es daher auch nicht sinnvoll erschien, auf diese Weise Anlaß zu weiteren Auseinandersetzungen zu geben, ist angeordnet worden, die Karte im Archiv aufzubewahren."

Das Recht der Selbstdarstellung unseres unteilbaren Vaterlandes wird in unserer Zeit gerade zu einer politischen Pflicht, der wir uns gerade dann nicht entziehen sollten, wenn die Gegner der deutschen Einheit „kontroverse Auffassungen" zum Ausdruck bringen. Denn bei jener zitierten Presse und den Besuchern, die an der Karte Anstoß genommen haben sollen, handelt es sich mit Sicherheit um solche, die die deutsche Teilung als endgültig ansehen wollen. Statt vor ‚Auseinandersetzungen' mit diesen Kräften zu kneifen, wäre es richtiger, das deutsche Anliegen auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit gerade im Hause des Deutschen Bundestages auch sichtbarlich zu vertreten.

Ost-Berlin zeigt seine Staatssymbole auf jeder Weltebene, wo immer es nur möglich ist. Bonn dagegen verbannt die große Deutschlandkarte aus den Räumen des Deutschen Bundestages und gibt Anordnung, sie wenigstens „im Archiv" aufzubewahren. Das mag als Trost empfinden, wer immer kann. Uns scheint die Antwort der Frau Bundestagspräsidentin typisch für Zeit und Zeitgeist.

E. B.



Winter in Ostpreußen — Foto Archiv

Mann ohne „fortune"

Zu Willy Brandts 60. Geburtstag

H. W. — Man sagt, die Männer seien so alt, wie sie sich fühlen. Wie immer dem sei, im Verhältnis zu Konrad Adenauer ist Willy Brandt geradezu noch ein junger Mann. Als er am 18. Dezember 1913 in Lübeck geboren wurde, regierte der Deutsche Kaiser — im letzten Friedensjahr. Zu dessen Geburtstag erhielten die Kinder einen „Kaiserweck" und sie hatten schulfrei. Wenn am 18. Dezember nun Willy Brandt seinen 60. Geburtstag feiert, gibt es kein Gebäck und wenn schon schulfrei, dann nicht des Kanzlers, sondern nur deswegen, weil Heizöl eingespart werden muß. Die geplante Geburtstagsparty in der Westfalenhalle wurde der Energiekrise wegen abgesagt. So wird es denn in Bonn bei den obligatorischen Glückwunschsprüchen bleiben, von denen Willy Brandt selbst weiß, was und wieviel man davon halten darf.

Selbst der — immer an Altmeister Adenauer gemessen — mit 60 Jahren noch junge Kanzler wirkt, wenn man ihn in natura oder auf dem Bildschirm sieht, heute bereits alt geworden. Doch das ist kein Wunder. Denn, selbst wenn man davon ausgeht, daß Willy Brandt nach seinen Vorstellungen einen Wandel bewirken wollte, so wird er sich heute eingestehen müssen, daß — soweit hierbei ein Nutzen für die Deutschen herauskommen sollte — seine guten Absichten gescheitert sind.

Niemand wird Willy Brandt für die durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges geschaffenen „Realitäten" verantwortlich machen wollen. Brandt am wenigsten, denn er hat von Skandinavien aus gegen Hitler gekämpft. Nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Wort. Als Gegner der braunen Diktatur. Heute, da er als Kanzler der Bundesrepublik Deutschland handelt, sind seine Gegenüber im Osten ebenfalls Diktaturen ganz eindeutigen Charakters. Zwar rot, aber nicht weniger brutal. Nicht der Wille des Volkes, sondern die Macht einer Partei bestimmt das Leben im kommunistischen Machtbereich.

Mag sein, daß, nachdem Adenauer unser Verhältnis zum Westen geordnet hatte, Willy Brandt von dem Ehrgeiz beseelt war, die Probleme im Osten zu lösen. Wie das geschehen ist, ist zu bekannt, als daß man es hier noch einmal aufzeigen müßte. Die Diktatur im Osten hat sich als ein stahlharter Verhandlungspartner erwiesen.

Ein Mann wie Gromyko, der das diplomatische Geschäft fast ein Menschenalter betreibt, mag nicht wenig erstaunt (wenn auch erfreut) darüber gewesen zu sein, einen Amateur wie Egon Bahr als Verhandlungspartner zu haben. Gewiß, die Ostverträge sind unter Dach und Fach, doch niemand soll uns weismachen wollen, wir hätten daraus entscheidende Vorteile zu ziehen vermocht. Der Deutschlandvertrag, Berlin, und jetzt die Folgen, die sich in der Hartnäckigkeit der Prager Regierung und in den schon von Ungarn und Bulgarien angemeldeten Erwartungen zeigen, wie sehr unsere Außenpolitik auf eine schiefe Bahn geraten ist. Billigen wir Willy Brandt die gute Absicht zu, wenn er die „DDR" mahnt, sich strikt an das Viermächteabkommen zu halten, der Kanzler muß wissen, daß er mit solchen Deklamationen dort drüben nichts bewirkt. Man sagt, Brandt sei sehr feinfühlig; dann also muß er fühlen, wie wenig er gegenüber dem Kommunismus zu bewirken vermag.

Vermag er noch viel in der eigenen Partei zu bewirken? Das ist eine Frage, der nicht minder entscheidende Bedeutung beikommt. Ist es tatsächlich so, daß er nur noch Kanzler auf Zeit und von der Gnade Herbert Wehners ist, der, wie es scheint, die Partei in hartem Griff und die Absicht hat, seine politischen Vorstellungen durchzusetzen. Vielleicht weil gerade er weiß, wie sehr der Wind der Zeit seiner Partei heute ins Gesicht bläst.

In der Tat: die Bürger dieses Landes machen sich ihre Gedanken über die Milliardenkredite, die an Jugoslawien, an Polen und sicherlich nicht zuletzt an die Sowjetunion versprochen sind oder dort erwartet werden. Und das zu einer Zeit, da, hervorgerufen nicht nur durch die Ölkrise — manchem im Regierungslager mag sie als Vorwand nicht unwillkommen sein — unsere Wirtschaft zu stagnieren beginnt und ein Rückgang mit Arbeitslosenanstieg und weiteren Verteuerungen der Lebenshaltungskosten eher zu erwarten, als auszuschließen ist. An den Türen zum Kabinettsaal aber rüttelt die radikale Linke, die diesen Staat aus den Angeln heben, das liberale Feigenblatt abreißen und eine sozialistische Ordnung begründen will.

Selbst wer anderer politischer Couleur ist als Willy Brandt, müßte dem Kanzler im Interesse der von ihm regierten Deutschen eben das wünschen, was man mit „fortune" bezeichnet. Am 60. Geburtstag mag er selbst es als Glück werten, in dieses höchste Staatsamt gelangt zu sein. Ob er heute noch darin glücklich ist, wird in Bonn bezweifelt. Ob er ein Glück für Deutschland war, ist eine Frage, die von den Historikern einmal untersucht werden wird. Die Antwort wird die Geschichte geben.

Die Koalition gleicht einer zerrütteten Ehe

Doch ohne die Freien Demokraten käme die SPD bald schon wieder auf die Oppositionsbank

Vielleicht im Gegensatz zu anderen Kommentatoren möchten wir dem bei der Wahl zum Fraktionsvorsitzenden an Herbert Wehner verpaßten „Denkzettel" nicht die Bedeutung einräumen, die manches Wunschdenken beherrscht. Die 47 SPD-Abgeordneten, die ihm bei der Neuwahl die Gefolgschaft verweigerten, können einen Mann vom Schlage Wehners schwerlich erschüttern. Man wird vielmehr davon auszugehen haben, daß Herbert Wehner auch für die Zukunft die Schlüsselfigur der Sozialdemokraten bleibt und nachdem er sich erneut im Fraktionsvorsitz bestätigt sieht, wird er, nicht zuletzt schon der gewachsenen Gegenstimmen wegen, erst recht bemüht sein, seine politischen Vorstellungen durchzusetzen. Dabei ist eindeutig klar, daß Wehner seine Partei — koste es, was es wolle — an der Regierungsbank halten will.

Bei all diesen Überlegungen spielen zweifelsohne die Landtags- und Kommunalwahlen im Jahre 1974 eine nicht unbedeutende Rolle. Am 3. März wird in Hamburg, am 17. März in Rheinland-Pfalz, am 24. März in Schleswig-Holstein und am 5. Mai im Saarland gewählt. Abgesehen von den Wahlen zum Bremer Senat, handelt es sich in den Bundesländern um Kommunalwahlen. Im Juni steht dann die Landtagswahl in Niedersachsen an und gegen Ende des Jahres werden die Landtage in Hessen und in Bayern gewählt. Es ist also im kommenden Jahre hinreichend für politische Abwechslung gesorgt und so ist auch verständlich, daß diese Probleme bereits jetzt die Bonner Kulisse bewegen.

Gerade Wehner wird das Absinken des Stimmungsbarometers der SPD sehr genau beobachten und die plötzliche Einberufung des Parteiausschusses beweist, daß man die Schwere der Dinge erkennt. So ist die Hoffnung, man könnte bereits die Bahn zum absoluten Wahlerfolg der Sozialdemokraten bei den Bundestagswahlen 1976 freilegen, arg zusammengeschmolzen.

Die neuesten Meinungstests sehen die CDU/CSU in über 50 Prozent der Wählergunst. Wenngleich auch in Dänemark andere Gesichtspunkte eine Rolle spielen, so hat die Abfuhr, die dort den Sozialdemokraten erteilt wurde, doch nachdenklich gestimmt. Mancher stellt sich die Frage, ob jetzt nicht doch irgendwie ein anderer Trend heraufzieht. Wehner mag seine Partei durch den Juniorpartner der Koalition gebremst sehen und trotz des persönlich guten Verhältnisses zu FDP-Mischnick dürften bei dem alten SPD-Taktiker doch noch gewisse Bedenken gegen die von ihm einmal als „Pendlerpartei" bezeichnete F.D.P. vorhanden sein. Dabei weiß auch Wehner sehr genau, daß die Sozialdemokraten auf die F.D.P. angewiesen sind und nur diese Koalition vermag zu verhindern, daß die SPD bei (wie Wehner meinte) unvergleichlich härteren Hundejahren als früher auf der Oppositionsbank landet. Angesichts dieser Entwicklung spricht man von einer zerrütteten Ehe, deren Ende abzusehen ist.

Zu einer echten Belastung dieser Koalition könnten personalpolitische Probleme werden, die dann ganz zwangsläufig auftreten, wenn Scheels Kandidatur zum Bundespräsidenten anstehen wird. Schon heute ist im Schatten einer solchen Entwicklung die politische Stimmung in Bonn ungemütlicher geworden. Das Ausmaß der ganzen Entwicklung ist heute zwar noch nicht abzuschätzen, doch man vermag sich einiges vorzustellen, wenn es stimmt, daß die SPD nach Scheels Abgang für das Außenministerium notfalls einen außerhalb der Parteien stehenden Kandidaten ins Gespräch bringen wolle — nur um das Auswärtige Amt auf diese Weise Genscher vorzuenthalten. Das Kandidatenkarussell dreht sich, doch die Idee, Helmut Schmidt ins AA einziehen zu lassen und Frau Funcke mit dem Finanzressort zu betrauen, wurde in der SPD verworfen, weil dann die Liberalen die gesamte Wirtschafts-, Haushalts- und Finanzpolitik in Händen haben würden. Wohl aber wird der derzeitige Postminister Ehmke als möglicher Innenminister ins Spiel gebracht.

Letzte Entscheidungen werden erst dann getroffen werden, wenn Scheel sich verbindlich geäußert hat. Nachdem Brandt abwinkte, ist jetzt der Vorsitzende der F.D.P. am Zuge; der jedoch schweigt sich aus und schiebt selbst dringende personalpolitische Entscheidungen vor sich her. Erst nach seiner Nierenoperation will Scheel sagen, wie er es sich überlegt hat. Innerhalb der F.D.P.-Führung jedoch zweifelt man nicht daran, daß die Entscheidung bereits gefallen ist.

Viel Erregung herrscht in Bonn wieder einmal über Minister Egon Bahr, seit er dem Innerdeutschen Ausschuß des Bundestags das Blatt vom Munde nahm und — aus seiner Sicht — die Realitäten des Transitabkommens offenlegte. Nach Bahr hat die Bundesrepublik gemäß Artikel 17 dieses Abkommens „den Mißbrauch der Transitwege zu verhindern". In diese Optik gehören auch die Ost-Berliner Fluchthilfe-Prozesse. Der Inhalt des Transitverkehrs ist nicht zuletzt auch deshalb problematisch, weil Ost-Berlin eine Berufung auf das bundesdeutsche Grundrecht der Freizügigkeit als Argument nicht anerkennt.

In zunehmendem Maße erkennt die Bevölkerung, wie es um die Ost- und Deutschlandpolitik in Wirklichkeit bestellt ist. Hinzu kommen die Erschwernisse im täglichen Leben durch galoppierende Preise und fortschreitende Geldentwertung. Das alles kann der Regierung ihre eigene Situation nur vor Jahresende wenig rosig erscheinen lassen.

Hoffnungen der Vertriebenen:

Grundfreiheiten in der Praxis sichern

Zum 25. Jahrestag der Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet hat. Nach den Erschütterungen und der Wirrnis, die der Zweite Weltkrieg und seine Folgen über die Menschheit gebracht hat, war die Erklärung der Menschenrechte ein Fanal für die Sehnsucht der Völker nach einem Leben in Frieden und Recht. In dreißig Artikeln waren die Grundsätze festgelegt, nach denen eine neue Ordnung für die Welt errichtet werden sollte, eine Ordnung der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Freilich lag für die deutschen Heimatvertriebenen und mit ihnen für viele andere von Anfang an der Schatten auf diesem hoffnungsvollen Neubeginn, daß die Staaten des Ostblocks, welche damals bereits der UNO angehörten, der Erklärung in der Abstimmung nicht zustimmten, sondern sich der Stimme enthielten. Angesichts des Umstandes, daß die Erklärung selbst für die Mitgliedsstaaten ja noch keine rechtlichen Verpflichtungen enthielt, mußte diese Stimmenthaltung faktisch als eine Ablehnung der in der Deklaration niedergelegten Grundsätze gewertet werden.

Seitdem sind viele Staaten in der Welt dem Auftrag aus der Präambel dieser Deklaration nachgekommen, die allgemeine Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten und ihre Verwirklichung im nationalen und im internationalen Bereich zu fördern. Viele Völker haben ihre Unabhängigkeit und demokratische Freiheitsrechte erhalten und sind Mitglied der Vereinten Nationen geworden. Die UNO selbst ist ihrem Anspruch auf Universalität sehr nahe gekommen; fast alle Staaten der Welt gehören ihr heute an.

Aber noch ist das große Zukunftsbild von einer Welt, in der jeder Mensch unter rechtlich gesichertem Schutz nach seinen Grundfreiheiten leben kann, nicht verwirklicht. Noch werden in vielen Teilen der Erde die menschlichen Grundfreiheiten täglich mit Füßen getreten. Auch wir Deutschen haben hieran schwer zu tragen. Millionen Menschen, die unter unwürdigsten Umständen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und denen die Rückkehr noch dreißig Jahre danach verwehrt bleibt, sind lebendige Zeugen für die fortdauernde Mißachtung der Menschenrechte auch mitten auf unserem Kontinent. Mauern, Minen, Todesmaschinen und Stacheldraht stehen als grausame Zeichen dafür mitten in Deutschland.

Und dennoch ist in diesen 25 Staaten seit der Verabschiedung der UNO-Deklaration gerade auch in Europa die Sache der Menschenrechte vorangekommen. In der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 sind die Grundsätze der UNO-Erklärung vom 10. Dezember 1948 für den Kreis der Mitgliedstaaten des Europarates als verbindliches Völkerrecht niedergelegt und zum Gegenstand bindender Verpflichtungen der Unterzeichnerstaaten geworden. Die Bundesrepublik Deutschland ist dieser Konvention beigetreten und hat sich auch dem Beschwerdeverfahren vor den europäischen Menschenrechtsinstanzen unterworfen. In einem Zusatzprotokoll von 1963 zu dieser Konvention konnte der Grundgedanke eines Rechtes auf die Heimat völkerrechtlich verankert werden.

Auch im weltweiten Rahmen der UNO sind die Bemühungen um eine allgemein anerkannte Kodifikation der Menschenrechte seit 1948 nicht mehr erlahmt. Jahrelange Vorarbeiten von Experten aus allen Teilen der Erde führten im Dezember 1966 zur Vorlage von zwei Internationalen Pakten über Menschenrechte und Grundfreiheiten der UNO. Diese Pakte sind zwar noch nicht in Kraft, weil es dazu der Ratifikation durch 35 Staaten bedarf und bislang erst 21 beigetreten sind. Zu diesen 21 beigetretenen Staaten gehört neben der Bundesrepublik Deutschland auch die Sowjetunion. Das ist ein Lichtblick, obgleich die Sowjetunion hinsichtlich einiger Verfahrensfragen der beiden Konventionen Einschränkungen angemeldet hat. Auch im weltweiten Maßstab der Vereinten Nationen ist es also nur noch eine Frage der Zeit, bis es über den Bereich des Europarates hinaus zwei völkerrechtswirksame Menschenrechtskonventionen geben wird.

Dann wird es darum gehen, die kodifizierten Menschenrechte auch in der Praxis durchzusetzen. Uns allen bleibt damit die ständige Verpflichtung, an der großen Aufgabe weiter zu arbeiten, die mit den beiden Weltpakten und der Europäischen Konvention der Menschenrechte gestellt ist und immer gestellt sein wird. Mit unserem Einsatz für die Verwirklichung der Rechte aller Menschen überall in der Welt tragen wir dazu bei, auch für das deutsche Volk eine Zukunft in Freiheit und Gerechtigkeit zu erringen und den Frieden in einer freiheitlichen Welt zu sichern. **Hans Günther Parplies**

Polen:

Warschau betreibt Erpressungs-Politik

So urteilt exilpolnische Zeitung über Familienzusammenführung

London (hvp) — In der Frage der „Familienzusammenführung" von in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten wohnhaften Deutschen mit ihren Angehörigen und Landsleuten in Westdeutschland treibe Warschau gegenüber Bonn eine „Politik der Erpressung": Das Gierek-Regime wolle diese Ausreisewilligen nur aus der Volksrepublik Polen „entlassen", wenn die BRD Deutschland dafür hohe zinsverbilligte Kredite gewähre. Das stellte die Londoner exilpolnische Tageszeitung „Dziennik Polski" fest und fügte hinzu, daß Warschau also einen „Menschenhandel" anstrebe, der „immer eine unmoralische und demütigende Prozedur" sei. Beschönigend wurde allerdings zum Ausdruck gebracht, daß dieses Verfahren wohl nicht von polnischer Seite initiiert worden sei, sondern daß Warschau allem Anschein nach auch in diesem Behufe „nach russischem Muster" handele.

Im Gegensatz zu dieser Stellungnahme des Zentralorgans der polnischen Emigration in Großbritannien stellte sich die für die Polen in Frankreich herausgegebene, in Lens erscheinende Tageszeitung „Narodowiec" (Der Nationalist) in der Frage der Ausreisegenehmigungen für umsiedlungswillige Deutsche an die Seite Warschau. In einem diesbezüglichen Kommentar wurde ohne weiteres zugegeben, daß die volkspolnische Seite den Versuch mache, finanzielle Gegenleistungen der Bundesrepublik zu erzielen, doch wird dazu erklärt, dies erscheine als gerechtfertigt, da Bonn bisher keine Kriegsentschädigungen an Polen gezahlt habe, was auch für die „DDR" gelte. Auch verlange Polen von Bonn keine Rückkehr der in Westdeutschland lebenden Polen in die Volksrepublik Polen, betonte der „Narodowiec", wobei verschwiegen wurde, daß es in der Bundesrepublik keine gesetzliche Bestimmung gibt, welche die Übersiedlung irgendeines deutschen Staatsbürger oder genehmigungspflichtig macht. Das chauvinigers polnischer Herkunft nach Polen verhindert stisch eingestellte exilpolnische Organ bestritt sodann die vom Deutschen Roten Kreuz ermittelte Zahl von 283 000 Umsiedlungswilligen und behauptete, daß vielmehr die von Warschau verlautbarten Zahlenangaben zuträfen. Die Volksrepublik Polen wolle nämlich die ‚Repatriierung' von etwa 50 000 „Volksdeutschen" in die Bundesrepublik zulassen.

Abschließend wandte sich der „Narodowiec" scharf dagegen, daß Bonn der Volksrepublik Polen durch Bundesaußenminister Scheel „nur" einen Kredit in Höhe von einer Milliarde DM zu 6 v. H. Jahreszinsen angeboten habe. Diese Summe gebe zu keinerlei Optimismus im Hinblick auf die weitere Entwicklung der polnisch-westdeutschen Beziehungen Anlaß, wie der FDP-Vorsitzende Scheel sich überhaupt und besonders auch in der Ostpolitik als „Bremser" gegenüber den Intentionen des Bundeskanzlers Willy Brandt betätige. Was die Frage der finanziellen Schuldenlast anbelange, so seien die Deutschen jedenfalls gegenüber Polen und den Polen weit mehr verschuldet, als dies in dem Angebot des Milliarden-Darlehens als finanzielle Gegenleistung Bonns für die Gewährung von Ausreisegenehmigungen für die gegenwärtig noch in Polen befindlichen Deutschen seinen Ausdruck finde.

Entwicklungshilfe:

26 Millionen-Geschenk an die Araber

Bundesregierung peitschte Vorlage gegen die Opposition durch

Während die Araber uns mit ihrem Öl erpressen wollen, während die Bundesbürger ihre Heizungen kleiner stellen und von Bonn ein sonntägliches Autofahrverbot verhängt bekamen, hatte die Bundesregierung die Stirn, im Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages eine Vorlage einzubringen, in der unter dem unverfänglichen Titel „Ausrüstungshilfe für 14 afrikanische und asiatische Länder" eine Hilfe von 26 Millionen DM an die Araber versteckt war.

Die Zweckbestimmung der Mittel — so Kraftfahrzeuge, Fernmeldegerät — muß in der gegenwärtigen Lage als paramilitärische Ausrüstung verstanden werden, die wir unter Umständen auf dem Sinai wiedersehen können.

Die Mitglieder der Opposition liefen gegen diese unter den gegenwärtigen Umständen skandalösen Vorhaben Sturm. Sie argumentierten, unter dem Eindruck der arabischen Erpressung könne es dem deutschen Steuerzahler nicht zugemutet werden an Staaten Hilfe zu gewähren, die — gelinde ausgedrückt — der Bundesrepublik nicht sehr wohlwollend gegenüberstehen; darüber hinaus führe eine Bonner Hilfe an die Araber zu politischen Mißverständnissen bei den Israelis und es entstehe der Eindruck, daß durch die Haltung der Bundesregierung, in Krisengebiete paramilitärisches Material zu liefern, der bisherige Grundsatz durchlöchert werde.

Die Opposition beantragte sodann, die 67 Millionen, die für afrikanische und asiatische Länder angefordert werden, um die 26 Millionen für die Araber zu kürzen. So wollte die Opposition die Auflage machen, die Vorlage für die 26 Millionen nach den Ergebnissen der Friedensverhandlungen erneut im Haushaltplan vorzulegen, um dann endgültig darüber befinden zu können.

Die Opposition wurde aber von der Koalitionsmehrheit abgeschmettert, die bei der Vorlage des Auswärtigen Amtes den Zusatz einbaute, „der Abschluß eines neuen Abkommens hängt von der weiteren Entwicklung im Nahen Osten ab". Damit will man der Bevölkerung aber offensichtlich Sand in die Augen streuen, denn dieser Zusatz fehlt bezeichnenderweise in der Vorlage des Entwicklungshilfeministeriums.

Die Regierung scheint diese Mittel also gewähren zu wollen, weshalb hat man sonst den Beschluß durchgepeitscht und ist nicht auf das Anraten der Opposition eingegangen, den Antrag zurückzustellen? Das wäre besserer Stil gewesen, denn es ist eine Zumutung unter dem Eindruck der arabischen Erpressung, eine Millionenhilfe vor der Friedenskonferenz Mitte Dezember auch nur in Erwägung zu ziehen. **Karl Boehm**



Wie ANDERE es sehen:



Familientest bei Scheels: *„Na, wie fändet ihr das?"* Zeichnung aus „FAZ"

Gehört · gelesen · notiert

Die meisten Anstrengungen der Eltern, ihren Kindern gute Manieren beizubringen, scheitern daran, daß die Kinder in einem durchaus natürlichen Trieb alles nachmachen, was sie ihre Eltern tun sehen.
Bertrand Russell, britischer Philosoph

Keine Partei ist so schlecht wie ihre Führer.
Will Rogers

Wenn eine Weltmacht Kopfschmerzen hat, tut den kleineren Mächten vieles andere weh.
John B. Priestley

Wenn Völker sich dahinschleppen und zu Sklaven werden, gleichen sie Männern, die senil werden und ihre Wirtschafterin heiraten.
Clemenceau

Zivilisation: Die Eskimos bekommen warme Wohnungen und müssen arbeiten, um Geld für Kühlschränke zu verdienen.
Gabriel Laub

Wir haben bereits den Zustand erreicht, daß dem Autofahrer alle anderen Autos auf die Nerven gehen. Bald wird ihm auch sein eigenes Auto auf die Nerven gehen.
Leopold Gratz, Bürgermeister von Wien

Kluge Frauen haben längst erkannt, daß die Gleichberechtigung der Geschlechter dort aufhören sollte, wo für die Frau die gleichen Pflichten beginnen.
Colin Wilson

Eine sehr berühmte Schauspielerin pflegte sich nur mit Parfüm zu bekleiden. Ich fürchte, daß wir, genauso spärlich nur durch Entspannung geschützt, noch weiter frösteln werden.
Frankreichs Außenminister Michel Jobert am 8. Oktober 1973 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen

Neue polnische These

„Gewalt bedingt Verzicht"

Warschau (hvp) — Auf einer Tagung westdeutscher und polnischer Wissenschaftler und Publizisten in Warschau wurde von polnischen Teilnehmern die These aufgestellt, daß Vereinbarungen über den Gewaltverzicht — wie diese in den bilateralen Verträgen Bonns mit Warschau und Moskau enthalten sind — zugleich auch den Verzicht auf Forderungen bedingten, „die zum Gewaltverzicht in Widerspruch stehen". Diese betreffe insbesondere die Forderung auf Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands. Diesen Anspruch habe aber die Bundesregierung in Bonn nicht aufgegeben, obwohl auch er „nicht mit dem Gewaltverzicht in Übereinstimmung zu bringen" sei. Hier müsse Bonn gleichfalls jene Haltung einnehmen, welche die Bundesregierung zur Oder-Neiße-Frage beschlossen habe, indem sie in Übereinstimmung mit dem Gewaltverzicht „auf die früher gegenüber Polen vertretenen Ziele (in der Oder-Neiße-Frage) verzichtet" habe.

Ostpreußenblatt:

Zu Gast beim Deutschen Marinebund

Auf dem über Winter im Hamburger Hafen vertäuten Fahrgastschiff „Wappen von Hamburg" veranstaltete der Deutsche Marinebund wieder sein traditionelles Adventsessen. Als Ehrengast war Großadmiral Karl Dönitz erschienen. Unter den Gästen begrüßte der Vorsitzende, Kapitän Reitsch, besonders herzlich Chefredakteur Wellems und Friedrich Ehrhardt vom „Ostpreußenblatt", die seit Jahren zu den treuen Freunden des Marinebundes zählen. Dieser Vereinigung gehören zahlreiche Seeleute an, die in den letzten Monaten des Krieges ostpreußische Menschen über See retteten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

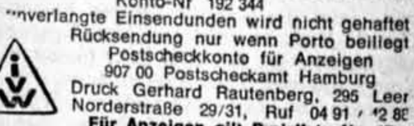
Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,- DM monatlich — Ausland 5,20 DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Stehen die Kirchen links?

Beunruhigende Entwicklung der beiden Konfessionen

VON WALTER HOERES

Der skandalöse Beschluß der evangelischen Kirchen, den radikalen, mit Mord und Brandstiftung arbeitenden afrikanischen Befreiungsbewegungen Gelder für „humanitäre Zwecke" zur Verfügung zu stellen und die befremdliche Errichtung der polnischen Hierarchie in den deutschen Ostgebieten durch den Vatikan haben die Aufmerksamkeit auch kirchenferner Kreise auf den wachsenden Linksdrall gelenkt, mit dem die beiden großen Konfessionen dem Zeitgeist ihren unheiligen Tribut zollen.

Diese bestürzende „apertura a sinistra" (Öffnung nach links) kann niemanden gleichgültig sein, dem die Freiheit der westlichen Welt am Herzen liegt: mag er sonst zu den christlichen Glaubensvorstellungen stehen, wie er will. Immerhin ist das Christentum mit seiner Botschaft von der geistigen Wesensart, der Gottebenbildlichkeit und unverwechselbaren Persönlichkeit des Menschen lange Zeit hindurch die weltanschauliche Gegenkraft gegenüber dem Kommunismus gewesen und hat sich auch so verstanden. Um so enttäuschender ist die so unzeitgemäße Anbiederung der Kirchen an ihre Todfeinde.

Falsche Verkündigung

Während der Kirchenkampf in den Staaten des Ostblocks unverändert anhält, während jede bescheidene Regung der Freiheit von Erfurt bis Wladiwostok rücksichtslos unterdrückt wird, klagen Bischöfe und Kirchenmänner in ihren nicht gerade seltenen Proklamationen unaufhörlich über angebliche Gewalt in Südamerika, Südafrika oder den überseeischen portugiesischen Gebieten. Der Unterschied zwischen autoritären Staaten, die lediglich die politische Freiheit beschneiden, und totalitären, die alle Lebensbereiche „gleichschalten" sowie keine private Äußerung dulden, die nicht kontrolliert und genehmigt ist, stört dabei ebensowenig wie die simple Tatsache, daß auch dem Christenmenschein sein Hemd näher sein sollte als der Rock und die Nächstenliebe wichtiger ist als die Fernstenliebe. Greifbar, ja mit Händen zu fassen ist die Unterdrückung unserer Landsleute, die in Thüringen und nicht in Brasilien beginnt! Oder die Schikane der Seelsorger, die in den baltischen Ländern oder der CSSR ganz unverhohlen praktiziert wird. Oder der würdelose, eiskalte Schacher mit den heimkehrwilligen Landsleuten in Polen. Aber die Proteste der Kirchenmänner sind hier merkwürdig flau geworden. Zwar hat man sich bei der diesjährigen Vollversammlung der Fuldaer katholischen Bischofskonferenz bemüht, sozusagen unparteiisch und allseitig gegen Unrecht und Gewalt in der ganzen Welt zu protestieren, aber gerade deshalb wird sich niemand konkret betroffen fühlen. Allzu sehr merkt man der Resolution das beflissene Bemühen an, „gerecht" nicht nur an den Ostblock, sondern auch an die Länder der freien Welt zu appellieren.

Die linkslastige Politik ihrer Kirchenleitungen trieb schon viele evangelische Christen zum verzweifelten, bis zum Kirchenaustritt reichenden Protest. Man erinnere sich nur an die Kontroversen um den Berliner Bischof Scharf. Erst recht aber mußte die neue Politik des Vatikans wie ein Schock wirken. Immerhin hat es in der evangelischen Theologie schon lange Tendenzen gegeben, kommunistische Herrschaft nicht in Bausch und Bogen abzulehnen. Bekannt sind die verwunderlichen Erklärungen des großen Theologen Karl Barth zur politischen Landschaft der Nachkriegszeit. Niemöller und Mochalski waren schon in den fünfziger Jahren, als linke Gesinnung noch keineswegs in Mode war, Wortführer einer kleinen, nicht einflußlosen Minderheit evangelischer Theologen. Aber auch davon abgesehen ist die katholische Kirche weit mehr als die evangelische eine geschlossene Einheit, die unter Päpsten wie Pius XII. sehr entschlossen und unbedingt gegen den Kommunismus Front gemacht hat. Man war es einfach gewohnt, sie an der Spitze der antikommunistischen Front zu sehen. *Sie vor allem* wurde von der Kirchenverfolgung, die nach dem Kriege in den Ostblockländern losbrach, getroffen. Die mit Rom unierten Kirchen in der Ukraine, in Rumänien etc. wurden völlig vernichtet.

Hoffnungslose Diplomatie

Namen wie der des ungarischen Märtyrerbischofs Kardinal Mindszenty wurden zum Fanal des Widerstandes und Freiheitswillens für alle Konfessionen in den unterdrückten Ländern. Unmißverständlich und unaufhörlich protestierte Pius XII. gegen die Unterdrückung. In den dunkelsten Stunden nach dem Kriege versicherte er seine gepeinigten, eingekerkerten Mitbrüder im bischöflichen Amte und alle verfolgten Christen immer wieder öffentlich seiner schmerzerfüllten Anteilnahme und seines Gebetes. Deutlich verkündete die katholische Kirche nach dem Kriege die Unvereinbarkeit jeder Parteinahme für den Kommunismus mit der Zugehörigkeit zu ihr.

Um so überraschter war die Weltöffentlichkeit über die erstaunliche Konzilianz, ja über die sich immer mehr steigernde beflissene Gesprächsbereitschaft. die der Vatikan nach dem Tode von Pius XII. gegenüber dem Ostblock an den Tag legte. Schon Johannes XXIII. empfing Chruschtschews Schwiegersohn Adschubej. Unter Papst Paul VI. entwickelte der „Außenminister" des Vatikans, Erzbischof Agostino Casaroli, eine geradezu hektische Reisetätigkeit in die kommunistischen Länder, die selbst den dortigen Machthabern, denen nichts so gelegen sein kann wie eine Aufwertung durch den Vatikan, nicht selten auf die Nerven ging. Man registrierte erstaunt, daß die polnische Regierung deutlich abwinkte, als von einem Papstbesuch in Tschenstochau die Rede war. Die Ergebnisse der hektischen Appeasement-Tätigkeit Casarolis sind ebenso bekannt wie umstritten. Sie sind schmerzlich für die Vertriebenen, ja für Deutschland überhaupt.

Um jedoch der neuen Ostpolitik des Vatikans gerecht zu werden, muß man seine einmalig



Kirche im Wandel? Papst Pius XII. (sitzend), unermüdlicher Mahner gegen Unterdrückung, und (links) sein enger Mitarbeiter im Staatssekretariat der Kirche, Msgr. Montini, der heutige Papst Paul VI. Foto AP

schwierige Position als eine zugleich politische und religiöse Instanz im Auge behalten. Zwar hat er als hohe moralische Autorität die Pflicht, immer wieder für die unverletzlichen Menschenrechte einzutreten. Als oberste kirchliche Instanz, der nach ihrem Selbstverständnis die Sorge für das Heil der Seelen und die Wiedergabe der Offenbarung anvertraut ist, hat er aber auch die Pflicht, für eine ungestörte Verkündigung des Gotteswortes in allen Ländern zu sorgen, in denen seine Schutzbefohlenen leben. Es ist nur natürlich oder doch zumindest verständlich, daß die seelsorglich engagierten Kirchenpolitiker des Vatikans sich bemühen, den verfolgten Kirchen ein Minimum an Lebensraum zu sichern. *Und in der Politik ist nun einmal nichts ohne* Zugeständnisse zu erreichen.

Hier setzen allerdings auch schon wieder die bohrenden Fragen ein. Mag es auch notwendig sein, daß der Staat im Umgang mit totalitären Ländern Kompromisse schließt und dabei beide Augen zudrücken muß, so wird man eine solche Zweck-Mittel-Moral einer Einrichtung, die sich als höchte moralische Autorität auf Erden versteht, nicht mit dem gleichen guten Gewissen zubilligen können. Aber selbst wenn man geneigt ist, auch hier im Blick auf die unvorstellbare religiöse Not in den verfolgten Ländern „fünf gerade" sein zu lassen, so muß man sich doch die Frage stellen, ob die überdiplomatische Klugheit der römischen Kirchenleitung sich in diesem Falle auszahlen wird.

Manchmal hat man den Eindruck, die vatikanischen Diplomaten dächten nach wie vor in den Kategorien der Kabinettspolitik des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, in der sie unerreichte Meister waren.

Das so fein geschliffene Instrument der päpstlichen Diplomatie versagte aber schon in der Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich". Das Konkordat wurde zum Feigenblatt für Hitler, nicht zum Schutzwall für die Kirche. Es war freilich unbillig und unredlich, daß die Vereinigte Linke unter Führung von Rolf Hochhuth das Andenken des großen Papstes und Freundes Deutschlands, Pius XII., wegen des 1933 abgeschlossenen Konkordates schmähte. Pius XII. hatte als damaliger Kardinalssekretär maßgeblichen Anteil an seinem Zustandekommen. Unbillig war die Kritik, weil man 1933 wohl kaum die nationalsozialistischen Exzesse und Greueltaten voraussehen konnte.

Unredlich ist die Kritik der Linken, weil sie der jetzigen Ostpolitik der Kurie applaudiert, obwohl man sich hier doch auf den naheliegenden Standpunkt stellen muß, daß der Vatikan das Recht auf Irrtum im Umgang mit totalitären Machthabern durchaus beim ersten, nicht aber auch beim zweiten Mal in Anspruch nehmen kann!

Die schwankende Haltung der Kirchenmänner gegenüber den kommunistischen Mächten, ist um so unbegreiflicher, als es die Kirchen niemals an Mut und Festigkeit gegenüber irdischen Mächten haben fehlen lassen, die ihre Sendung bedrohten. Sicher hat es genug Beispiele erbärmlicher Kumpanei mit Unrecht und Unrechtstaaten gegeben. Aber es gab auch genügend Beispiele evangelischer Festigkeit gegenüber unrechtmäßigen Ansprüchen der Obrigkeit. Man braucht gar nicht bis auf Luther und sein: „Hier stehe ich und kann nicht anders!" zurückzugehen. Die bekennende Kirche hat im sogenannten *tausendjährigen Reich imponierende* Beispiele genug von Zivilcourage, ja wirklichem Bekennermut geliefert. Ebenso hat die katholische Kirche im Laufe ihrer langen Geschichte unnachsichtlich und eisern auf ihrem religiösen Anspruch gegenüber den Weltmächten bestanden. Umso befremdlicher, ja klärungsbedürftiger bleibt ihre Linkslastigkeit und die in ihr gründende Nachgiebigkeit gegenüber dem Ostblock!

Der entscheidende Grund dieser Aufweichung dürfte darin liegen, daß sich die Kirchenleitungen dem Druck ihrer „Basis" nicht entziehen können und diese nimmt offenkundig an dem teil, was der große spanische Kulturphilosoph Ortega y Gasset den „Aufstand der Masse" nennt. Den Aufstand gegen alle Tradition und alles Herkommen, gegen alle natürliche Autorität und organisch gewachsenen Ordnungen, der die Linke heute als so unendlich mehr erscheinen läßt als eine bloß sozial- oder wirtschaftspolitische Alternative. Links ist der Zeitgeist, der unter dem Schlagwort der Emanzipation sich so radikal von allem löst, was früheren Generationen heilig und teuer war. Und vielleicht ist ganz einfach das Nachlassen der religiösen Kräfte Grund dafür, daß sich die Theologie so willig diesem Zeitgeist geöffnet hat. Schon weigern sich zahlreiche junge evangelische Theologen sich ordinieren zu lassen und bekennen ganz offen, daß sie Theologen geworden sind, um in den Gemeinden ein Forum für ihre revolutionären Ideen zu finden. Auch hier ist primär nicht erstaunlich, daß das geschieht, sondern daß die Kirchenleitungen dazu schweigen.

Im katholischen Bereich ist die Lage ganz ähnlich. Sympathien für die berühmt berüchtigte „Theologie der Revolution" sind weit im jüngeren Klerus verbreitet. Immer wieder machen sich Welt- und Ordensgeistliche in Lateinamerika zu Wortführern marxistischer, unerleuchteter, von keiner Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge getrübter Revolutionsversuche. Im deutschsprachigen Raum artikulierte sich diese Linksschwenkung der katholischen Basis erstmals in den frühen sechziger Jahren ganz deutlich in den von der Paulus-Gesellschaft in Herrenchiemsee und Salzburg zwischen Theologen und kommunistischen Ideologen arrangierten öffentlichen Gesprächen über die Möglichkeiten eines gemeinsamen Humanismus. Man höre und staune: nach vierzig Jahren des Grauens, nach Hekatomben von Opfern, die der Kommunismus gefordert hat — die Zahl von vierzig Millionen dürfte nicht übertrieben sein — stellen sich die Herren hin und verhandeln mit kommunistischen Ideologen über ein gemeinsames Bekenntnis zum Humanismus.

Es war kein Zufall, daß einige Wortführer dieses zugleich ungeheuerlichen und seltsamen Dialoges, der nur allzu deutlich an Lenins Prophetie erinnerte, daß die Bürger schließlich noch den Strick besorgen, an dem sie aufgehängt werden, zu den Begründern der neuen „Theologie der Zukunft" gehörten, die in dieser oder jener Gestalt die alte Theologie vom Reiche Gottes zu verdrängen droht. Diese Theologie nähert den Himmel so lange der Erde an, bis beider Grenzen verschwimmen und den Rest kennt man schon: der neue Himmel ist die neue, zu sich selbst befreite gerechte und glückliche Gesellschaft.

Nirgends die Rede davon, daß die Seligkeit der Erlösung ein unverdientes Gnadengeschenk Gottes und damit unendlich viel mehr als jene Befreiung von angeblichen „gesellschaftlichen Zwängen" ist, die uns radikale Studentenpfarrer und andere Theologen immer häufiger als Inhalt der Frohbotschaft verkaufen. Während das Christentum die Nächstenliebe predigt, arbeiten sie am utopischen Ziel der Befreiung der „Menschheit", die doch in so vielen hilfs- und trostbedrüftigen Individuen ganz in ihrer Nachbarschaft auf Hilfe wartet.

Aufruhr statt Frömmigkeit

Linkes Bewußtsein ist mehr als bloße abstrakte Ideologie. Es ist auch ein neuer, sehr konkreter Lebensstil, der sich im Verhältnis zur Autorität, ja zu allen Ordnungen äußert, in die der Mensch hineingestellt ist. Und die antiautoritäre Welle, die auf der mißverstandenen Gleichheit aller beruht, hat auch vor den Kirchen nicht haltgemacht. Auch hier ist die evangelische Kirche aufgrund ihrer offenen Verfassung nicht so getroffen durch den rapiden Autoritätsverfall wie die katholische. Gerade Katholiken, die sich vor dem linken Bewußtseinswandel häufig päpstlicher gaben als der Papst und ein gar nicht erwünschtes Ausmaß an Gehorsam bezeigten, sind heute zu den schärfsten, oft erbarmungslosen Kritikern der kirchlichen Autorität geworden.

Typisch linksgewirkt sind noch zwei weitere Erscheinungen an der kirchlichen Basis, nämlich die Diskussionsfreudigkeit und der neue Mangel an Ehrfurcht. Tatsächlich ist ja die Demokratisierung aller Lebensbereiche und die Mitbestimmung aller in möglichst allen Fragen — mögen sie nun dafür kompetent sein oder nicht — eine uralte Forderung der Linken. Ihren ideologisch verblendeten Höhepunkt erreicht sie, wenn selbst darüber, was wahr und falsch ist, abgestimmt werden soll — so als seien hier Wahrheit und Mehrheit identisch. Aber genau in diese Richtung bewegen sich die Forderungen der Linken in der katholischen Kirche. Unter der mißverstandenen Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil sind in den letzten Jahren unzählige Räte und andere Gremien gegründet worden, in denen die ohnehin überlasteten Geistlichen pausenlos diskutieren und immer wieder mitdiskutieren müssen. Unzählige kirchliche Kongresse bereden die immer gleichen, inzwischen ermüdenden Themen der Mündigkeit der Christen, der Notwendigkeit immer neuer demokratischer „Strukturen" und last not least der Notwendigkeit, sich noch mehr der „sozialen Frage" anzunehmen. Fast ist man versucht, angesichts dieses hektischen, substanzlosen Geredes, das so penetrant von Mitmenschlichkeit spricht, statt sie stillschweigend zu üben, an das Wort des Psalmisten zu denken: „Unsere Tage gehen dahin wie ein Geschwätz!"

Vernachlässigter Geschmack

Die neue Linke profiliert sich jedoch nicht nur durch ihren Aufstand gegen die Autorität. Ihr Protest, der nichts ausläßt, wird noch greifbarer in der Vernachlässigung, ja Liquidierung der äußeren Form, der Sitte, des Anstands und des guten Geschmacks. Betrachtet man das kirchliche Leben, dann muß man mit Erschrecken feststellen, daß auch hier die gute Form und Haltung, in der sich Ehrfurcht ausdrückt, immer mehr im Schwinden begriffen ist. Dieser Verlust wird besonders fühlbar beim Gottesdienst, der nur im Medium tiefer Ehrfurcht und in der Haltung der Anbetung möglich ist. Mit Gott kann ich nun einmal nicht in der gleichen kumpelhaft vertraulichen Weise verkehren wie mit dem nächsten Genossen. Und doch wird gerade das in unzähligen „experimentellen Gottesdiensten" versucht, in denen von religiöser Verehrung und Ehrfurcht ebensowenig verblieben ist wie von guten Sitten.

Was an Gottesdienstfestivals beispielsweise in den als besonders progressiv geltenden Niederlanden geboten wurde, übersteigt jedes Vorstellungsvermögen. Meßfeiern mit Coca-Cola, Bier, Limonade und Knutschereien hat es aber auch schon bei uns gegeben: wir erinnern nur an das berüchtigte Meßfestival in Hofheim im Taunus.

Natürlich konnten wir den Einbruch linker Weltanschauung in das kirchliche Leben nur an wenigen typischen Beispielen — von der Theologie bis zur religiösen Praxis — demonstrieren. Aber sie dürften doch sichtbar gemacht haben, daß auch die Kirchen — wie sollte es anders sein! — den Versuchungen des Zeitgeistes ausgesetzt sind. Sie werden ihre Glaubwürdigkeit erst dann zurückgewinnen, wenn Kirchenleitungen und Kirchenvolk sich wieder auf ihr eigenes unverwechselbares religiöses Erbe besinnen und aus seiner Kraft die Zivilcourage wiederfinden, der utopischen Anti-Religion der radikalen Linken den Kampf anzusagen.



NEUES AUS BONN

Regierung soll sparen

Die CDU/CSU hat im Haushaltsausschuß des Bundestages beantragt, daß die Bundesregierung jeden zehnten Dienstwagen zur Treibstoffeinsparung stillegt und mit „gutem Beispiel vorangehen sollte".

„Karlsruhe ist schuld"

Wenn der Prozeß der „Normalisierung" im Verhältnis zwischen der „Deutschen Bundesrepublik" und der „DDR" ins Stocken geraten sei, so sei dies hauptsächlich auf die Begründung des Bundesverfassungsgerichtes zum Urteil über die Normenkontrollklage Bayerns in Sachen „Grundlagenvertrag" zwischen Bonn und Ost-Berlin zurückzuführen. Dies erklärte der polnische Publizist E. Meylewski in einem im Warschauer Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" erschienenen Artikel, in dem er betonte, nur bei Festlegung des Grenzverlaufs zwischen der BRD und der „DDR" habe sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden deutschen Staaten als ergiebig erwiesen. Dies sei aber nur deshalb möglich gewesen, weil die „Grenzfestlegung" an Elbe und Werra nichts mit der Berlin-Frage zu tun habe.

Gegen Polen-Kredite

Am Vorabend des Bonner Besuches von Polens Außenminister Stefan Olszowski übte der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja, heftige Kritik an der Maßlosigkeit polnischer Forderungen. Czaja forderte die Bundesregierung auf, Olszowski klar zu machen, daß solche Forderungen den berechtigten Interessen seines Landes abträglich seien.

Westdeutscher verurteilt

Das „DDR"-Bezirksgericht Frankfurt (Oder) hat den westdeutschen Bürger Thomas Feldmann wegen versuchter Fluchthilfe zu zehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Die amtliche „DDR"-Nachrichtenagentur adn meldete, Feldmann sei wegen „staatsfeindlichen Menschenhandels" verurteilt worden. „Der Straftäter handelte im Auftrag von kriminellen Menschenhändlerbanden und war wegen Mißbrauchs des Transitabkommens verhaftet worden", hieß es in der Meldung. Ein Auto, das er offensichtlich dazu benutzt habe, einen Fluchthilfeversuch zu unternehmen, wurde von den „DDR"-Behörden eingezogen.

Zwangsvorführung gerügt

Der Generalsekretär des Deutschen Presserats, Egon Freiherr von Mauchenheim, hat das Vorgehen der Bonner Justizbehörden gegen den Bonner Bürochef des Axel-Springer-Inlanddienstes, Heinz Vielain, einen Skandal genannt. Vielain, gegen den ein Ermittlungsverfahren wegen Geheimnisverrats im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der sogenannten Pauls-Telegramme im Sommer 1971 läuft, war einem Richter zwangsweise vorgeführt worden. Er war vier gerichtlichen Vorladungen nicht gefolgt.

Appell an Brandt

Der Berliner Musikprofessor Erdmann von der Pädagogischen Hochschule hat Bundeskanzler Brandt eindringlich aufgefordert, durch Taten und Aktionen extremistischen Gruppen endlich Einhalt zu gebieten.

In seinem veröffentlichten Schreiben erinnert der PH-Professor daran, daß Brandt in dem Buch „Das Gewissen steht auf" seinem von den Nazis im Konzentrationslager Oranienburg ermordeten Vater Lothar Erdmann ein Denkmal setzte. Vor und während der NS-Zeit habe sich der Terror auf den Straßen abgespielt, heute dagegen finde er in den meisten Fällen im abgeschirmten Raum der Schulen und Hochschulen statt.

Erst vor wenigen Tagen war Professor Erdmann wieder Zielscheibe gewalttätiger Aktionen des Kommunistischen Studentenverbandes (KSV).

Für Polen gesperrt

Ost-Berlin, Potsdam und weitere nicht namentlich genannte „grenznahe Bezirke" der „DDR" sind für polnische Touristen ab sofort gesperrt. Die Ost-Berliner FDJ-Zeitung „Junge Welt" berichtet, daß sich polnische Touristen besonders für diese Gebiete interessierten, doch könne die „DDR" „dieses Verlangen nicht voll erfüllen". Im vergangenen Jahr war es wegen der Hamsterkäufe von Millionen von Polen in Teilen der „DDR" zu Versorgungsengpässen gekommen.

Emigranten-Sender eingestellt

Wie das exilpolnische Zentralorgan „Dziennik Polski" berichtete, mußte der russische Emigranten-Sender „Freies Rußland" seine Tätigkeit einstellen. **Der Sender war auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland stationiert; er strahlte seit 25 Jahren Programme in die Sowjetunion aus. Die Rundfunkstation war nicht lizensiert, wurde aber bisher von den Bundesbehörden „geduldet". Jetzt habe Bundespostminister Ehmke aus angeblich „technischen Gründen" ihre Schließung angeordnet. In seiner letzten Sendung habe der Sender „Swobodnaja Rossija" jedoch erklärt, die Schließung sei aufgrund dringender Vorstellungen der Sowjetbotschaft in Bonn erfolgt.**

Wirtschaft:

Die Ölkrise ist zu meistern

Doch die Zeit der Vergeudung wird nicht so bald wiederkehren — Von Dr. Heinrich H. Kraft

Die seit Anfang Oktober in der Bevölkerung wegen der „Ölkrise" hervorgerufene Unruhe ist weitgehend das Ergebnis einer verfehlten Informationspolitik. Wir erleben, wie Sprecher der Regierung und der Parteien der Öffentlichkeit in kurzen Abständen Wechselduschen verabreichen: einmal wurde die Lage in unangebrachter Weise optimistisch und dann wieder ungemein düster geschildert.

Zugleich wurde der Versuch gemacht, angesichts der Ölverknappung unsere ganze Wirtschaftsordnung auf den Kopf zu stellen. Es hieß, die Marktwirtschaft sei außerstande, die Ölverknappung zu überwinden und eine gerechte Verteilung des Öls und seiner Produkte für die Zukunft sicherzustellen. Lediglich der starke Arm des Staates sei dazu in der Lage. Nur die Bewirtschaftung könne uns daher retten, folgerte man, und die Verstaatlichung der Ölwirtschaft werde schließlich unvermeidlich sein. Tatsächlich bietet die Situation, die sich in den letzten Wochen herausgebildet hat, keine unüberwindlichen Probleme.

Nachdem die Bevölkerung durch unterschiedliche Aussagen und die Propagandareden derjenigen, die die Ölkrise zum Anlaß für wirtschaftslenkende Eingriffe nehmen wollen, in hohem Maße verunsichert worden ist, hat in der vergangenen Woche ein Sprecher des Mineralölwirtschaftsverbandes die vielfältigen Nebel zu zerstreuen versucht, die über die Fakten ausgebreitet worden waren. Dieses Beginnen war erfolgreich. Man erfuhr, daß bis Ende November die deutschen Mineralölraffinerien mit voller Kraft gearbeitet haben und daß auch der Handel seiner Versorgungsaufgabe weitgehend nachgekommen ist. Im Oktober und November haben die Verbraucher in Wirtschaft und Haushaltungen ihre Vorräte weit über das übliche Maß hinaus aufgefüllt und mit diesen Vorratskäufen zweifellos auch einen Preissteigerungstrend bewirkt.

Man muß nämlich wissen, daß die deutsche Mineralölindustrie schon seit Jahren nicht in der Lage war, den Bedarf aus eigener Produktion zu decken. Bei den Mineralölerzeugnissen stammten rund 30 Prozent aus ausländischer Produktion, und von dieser gewaltigen Menge von 37,8 Millionen Tonnen (Zahl für 1972) kamen wiederum 60 Prozent aus dem Mineralölverarbeitungszentrum Rotterdam.

Dort war aber das Öl schon vor Ausbruch des arabisch-israelischen Krieges zusehends knapper geworden, weil auch in den USA infolge einer ständig gestiegenen Nachfrage ein Energiedefizit entstanden war. Wenn in jüngster Zeit die deutschen Zukäufe im Ausland immer teurer wurden, so ist dies einmal auf die nunmehr weltweite Knappheit an Mineralölfertigerzeugnissen überhaupt zurückzuführen. Der Rotterdamer Markt trocknete um so schneller aus, weil die Vereinigten Staaten und die Niederlande von den arabischen Förderländern seit geraumer Zeit geradezu bestreikt werden.

Ein weiterer Grund für die steigenden Ölpreise ist die Heraufsetzung der Abgabepreise durch die Rohölproduzenten, die sich bekanntlich in einem Kartell zusammengeschlossen haben. Auch für die deutschen Raffinerien liegen die Einstandskosten für überseeisches Rohöl heute um 50 Prozent über dem Niveau des vergangenen Sommers. Das bedeutet, daß der Preis je Tonne um 35 DM gestiegen ist.

Nunmehr beginnt sich das Ölembargo auch auf die deutsche Mineralölindustrie unmittelbar auszuwirken.

Während bisher die deutschen Häfen mit Rohöl gut versorgt wurden und auch von den Endpunkten der Pipelines im Mittelmeer ausreichend Öl nach Norden gepumpt wurde, haben im November die arabischen Ölländer ihre Drohung wahrgemacht. Sie kürzten ihre Lieferungen um 25 Prozent. Da aber andere Lieferländer ihren vertraglichen Verpflichtungen nachkommen, wird die Erzeugung der deutschen Raffinerien nur um 10 Prozent bis 15 Prozent zurückgehen. Gemessen an der gesamten deutschen Versorgung mit Primärenergie (hierzu gehören Erdgas, Stein- und Braunkohle, Wasserkraft und Atomenergie) bedeutet dies eine Einbuße um 8 Prozent.

Um das Angebot an Vergaser- und Dieselkraftstoffen mit dem Bedarf in Einklang zu bringen, kam es neben der freiwilligen Zurückhaltung der Verbraucher zu den bekannten Einschränkungen (Sonntagsfahrverbot und Geschwindigkeitsbeschränkungen). Ein Rückgang der Benzinnachfrage um 15 Prozent auf diesem Sektor wird zunächst keine weiteren Maßnahmen erforderlich machen. Die Deckung der Nachfrage der öffentlichen Verkehrsträger ist gesichert.

Haushaltungen und Kleinverbraucher sind infolge der in den letzten Wochen vorgenommenen Vorratskäufe derzeit mit 16 bis 17 Mill. t gut eingedeckt. Für den Rest des Winters dürfte genügend leichtes Heizöl bereitgestellt werden, wobei dem Handel eine verbrauchsregelnde Aufgabe zufällt (Bemessung der Abgaben am Konsum der Vorjahre und an den bisherigen Bezügen der Verbraucher). Eine Verteuerung der Heizölpreise ergibt sich durch das Ansteigen der Weltmarktpreise. In Rotterdam mußten für 100 Liter leichtes Heizöl teilweise bis 60 DM, ja 100 DM erlegt werden. Es ist bemerkenswert, daß sich diese Preise auch die Ostblockländer zunutze machen. Diejenigen Importeure und Händler im Bundesgebiet und West-Berlin, die zukaufen müssen, versuchten die erhöhten Einfuhrpreise über eine Mischkalkulation an die Verbraucher weiterzugeben.

Sollte es zu einem sehr kalten Winter kommen, würde der Bedarf an Heizöl um 8 Prozent bis 10 Prozent ansteigen. In der Mineralölwirtschaft ist man der Ansicht, daß auch dieses Problem gemeistert werden könnte.

Am ungünstigsten ist die Situation bei schwerem Heizöl. Hier kann jedoch das Öl kurzfristig durch Kohle bis zu einer Größenordnung von 4 Mill. t ersetzt werden.

Die Mineralölindustrie hat bisher eine ausgesprochene Preisdisziplin an den Tag gelegt, eine Tatsache, die auch von der Bundesregierung anerkannt worden ist. Die Benzinpreise wurden um nicht mehr als 3 Pf. je Liter erhöht. Die Abgabepreise der Raffinerien betragen bei leichtem Heizöl auch heute nicht mehr als 21 bis 23 DM je 100 Liter. Die Verbraucherpreise stellen sich, unter Berücksichtigung der Kosten für Transport, Vertrieb usw. etwa auf 29 DM. In absehbarer Zeit dürfte es nicht zu größeren Preisveränderungen kommen.

Angesichts der in der Öffentlichkeit gegen die Mineralölindustrie erhobenen Angriffe wegen angeblicher Preistreibereien haben sich die im Mineralölwirtschaftsverband zusammengeschlossenen Gesellschaften bereit erklärt, ihre Kalkulation offen zu legen. Das Ergebnis dieser Prüfungen wird von der Regierung demnächst vorgelegt werden.

Eine Dekretierung von Höchstpreisen, wie sie von Anhängern eines neuen Wirtschaftsdirigismus mehrfach schon gefordert wurden, würde in der derzeitigen gewißlich angespannten Situation die Ware nur vom Markt vertreiben. Wie schon erlebt. Es besteht zu allem die Gefahr, daß Höchstpreise als Orientierungspreise angesehen werden. In dieser Verbindung könnte es zu Verteuerungen über das heutige Maß hinaus kommen.

Auf keinen Fall wird die Ölverknappung als solche zu größeren Einbrüchen in der Beschäftigung führen. Die Folgen wären hier höchstens indirekt: falls die Fahrbeschränkungen längere Zeit anhalten sollten, werden die Verbraucher nicht mehr in bisherigem Umfang neue Automobile kaufen. Auch die Reifenindustrie würde — beispielsweise — betroffen werden.

Schon vor dem Eintritt des Energiemangels hatte die Konjunktur spürbar nachgelassen. Daß die Industrie absinken und überhaupt das wirtschaftliche Wachstum zurückgehen wird, hat auch der Sachverständigenrat vorausgesagt. Auch ohne Ölkrise wird 1974 das schwierigste Jahr des letzten Vierteljahrhunderts werden, erklärte in diesen Tagen Wolff von Amerongen, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages.

Die vielen Fehler, die der Staat in seiner Haushalts- und Konjunkturpolitik während der letzten vier Jahre gemacht hat, werden sich dann summieren und akkumulieren. Mit einer nicht ungefährlichen Arbeitslosigkeit wäre auf jeden Fall dann zu rechnen, wenn die Gewerkschaften bei ihren neuen Lohnforderungen — es werden mehrstellige Zahlen genannt — den Bogen überspannen sollten.

Zum Schluß dieser Betrachtung soll die Frage erhoben werden, ob die derzeitige und sicher noch einige Monate anhaltende Ölverknappung auf die zahlreichen Zeitgenossen, die den Sinn ihres Daseins im Wohlleben gefunden zu haben scheinen, nicht vielleicht auch eine heilsame Wirkung ausübt.

Bisher stand Energie aus Öl überaus preiswert zur Verfügung, ganz besonders am stark umworbenen deutschen Markt. Man hatte sich daran gewöhnt, mit den grundsätzlich knappen Gütern der Natur verschwenderisch umzugehen. Wer sparsam haushält, war in den Augen der Mitwelt nicht „in". So drehte man die Ölheizungen auf, daß die Zimmertemperaturen auf 24 Grad und mehr anstiegen, man fuhr in immer größeren und schnelleren Wagen, um sich vor den Mitmenschen in Szene zu setzen, und man holte aus den starken Maschinen heraus, was man konnte. In den Wohnungen und Büros brannten bei Dunkelheit alle verfügbaren Birnen in sämtlichen Räumen, auch wenn diese stundenweise gar nicht benutzt wurden.

Schon haben vorausschauende Gelehrte warnend auf die „Grenzen des Wachstums" hingewiesen und auf die Erschöpfung der Vorräte der Erde an Wasser, Luft, Rohstoffen und vor allem an Energieträgern. Gerade hier ist ein Engpaß von Dauer entstanden.

Die Ölkrise von heute wird einmal vorübergehen, vielleicht rascher, als professionelle Pessimisten heute annehmen. Die tiefen Eindrücke, die die gegenwärtige Verknappung in den Gemütern der Menschen hinterlassen hat, werden aber fortwirken. Und zu allem werden künftig die höheren Preise für Produkte aus Öl dafür sorgen, daß die Zeit der Vergeudung nicht so bald wiederkehrt.

Ostpolitik:

Einen Fuß in der Tür Westeuropas

Sowjets wollen alte Ziele der Zaren realisieren

Köln — Im Zusammenhang mit der von der Sowjetunion angestrebten Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa wünsche sich der Kreml als Konferenzresultat die Gründung eines in Permanenz tagenden gesamteuropäischen Organs. Dieses mit einer Kontrollfunktion ausgestattete Organ soll die Aufgabe haben, die europäische Sicherheit und die multilateral oder bilateral abgeschlossenen Gewaltverzichtsverträge auf ihre Einhaltung zu überwachen. Diese Feststellung traf der frühere Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Helmut Allardt, auf einer außerordentlich gut besuchten Vortragsveranstaltung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Köln. Dabei werde, so betonte Allardt, die Sicherheit heute von niemandem mehr bedroht als eben von der Sowjetunion.

Mit einem solchen Organ, so sagte Allardt, würde die Sowjetunion das seit Jahrhunderten angestrebte Ziel, einen Fuß in die Tür Westeuropas zu setzen, endlich erreichen. Der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang an die Verhandlungen, die vor mehr als 160 Jahren Zar Paul I. mit Kaiser Napoleon geführt hat.

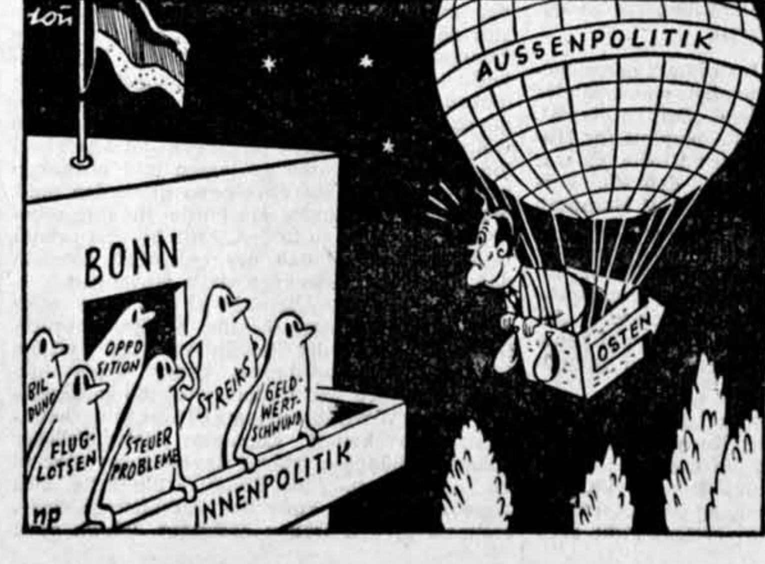
Westeuropa mit seiner geographischen Bandbreite von knapp 1000 km und einer Vielzahl von mittleren und kleinen Staaten stehe eine Supermacht gegenüber, die sich mit mehr als 11 000 km von der Elbe bis zur chinesischen Grenze erstreckt. Europa müsse bemüht sein, die sich hieraus ergebende Problematik zu bewältigen, und zwar in einer Weise, „die weder den Frieden noch unsere Sicherheit und ebensowenig unsere freiheitliche Grundordnung in Frage stellen darf".

Allardt führte aus: Aus der zaristischen Vergangenheit wie aus der sowjetischen Gegenwart sei bekannt, daß sich die politischen Ziele, die Sicherheits-, Entspannungs- und Friedensvorstellungen der Sowjetunion keineswegs mit den westlichen Vorstellungen decken. Ebensowenig wie die politischen Begriffe, die, vielfach in der Sowjetunion erfunden, heute bereits Eingang in unseren politischen Sprachgebrauch gefunden haben. Im Zusammenhang mit der umstrittenen Konvergenztheorie, dem Wandel durch Annäherung, zitierte Allardt den sowjetischen Biologen Moses Mewetjew, der in Moskau öffentlich die Ansicht vertreten habe, der Wandel durch Annäherung müßte in der ganzen Welt durchgeführt werden, weil es nur so möglich sei, die Probleme von Ost und West zu überwinden. Allerdings sei Mewetjew dafür zunächst in ein Irrenhaus gesteckt worden. Inzwischen entlassen und lebt jetzt in Westeuropa.

Auch in Köln vertrat Dr. Allardt den bereits in Hamburg vor dem Leserforum des Ostpreußenblattes geäußerten Vorwurf an die Adresse der Bundesregierung, durch eine völlige Fehleinschätzung der Bundesrepublik Deutschland beim Aushandeln der Ostverträge weniger erreicht zu haben, als tatsächlich möglich gewesen sei. Hätte die Bundesregierung damals in Moskau mit mehr Sachkenntnis und mit Geduld verhandelt, so hätte die heute offenbar auch in Regierungskreisen vorhandene Enttäuschung vermieden werden können.

Chefredakteur Wellems konnte auch den früheren Botschafter beim Vatikan, Dr. Hans Berger, begrüßen, der ebenso wie der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, zu den Gästen dieses Abends zählte.

E. B.



„Huuu — ich starte lieber wieder und sehe, ob ich anderswo noch ein paar Wünsche erfüllen kann! "

NP-Zeichnung

Ferner Osten:

China schwimmt auf einem Meer von Öl

Riesige unerschlossene Reserven und geringer Eigenverbrauch — Stütze des Außenhandels?

Einst verschenkte der alte Rockefeller Petroleumlampen an arme Chinesen, um seinen Erdölquellen einen neuen Absatzmarkt zu erschließen. Aber als unlängst die kapitalistischen Nachfolger Rockefellers die Messe von Kanton besuchten, drängten sie sich in großen Klumpen vor einigen winzigen chinesischen Exponaten: Ölproben-Analysen aus chinesischen Laboratorien. Die Voksrepublik China steht im Verdacht, demnächst selbst eine potentielle Erdöl-Großmacht zu werden.

„Historische Daten beweisen", so die chinesische Nachrichtenagentur Hsin Hua, „daß die chinesischen Werktätigen schon vor 2200 Jahren Erdgas im Szetschuan-Becken entdeckten." Das Bohren der chinesischen Werktätigen vor 2200 Jahren half China nichts: Ausländische Gesellschaften, die vor dem Bürgerkrieg mit geologischen Untersuchungen in China beschäftigt waren, hatten ein größeres Interesse daran, die chinesischen Quellen nicht fließen zu lassen, als sich selbst neue Konkurrenz zu schaffen. So wurden sprudelnde Ölbrunnen wieder stillgelegt, ölhaltige Schichten schlicht als taubes Gestein qualifiziert. Erst die Japaner erkannten in der Mandschurei, was heute Überzeugung der meisten Geologen ist: Daß rund die Hälfte des chinesischen Territoriums auf einem Ölmeer schwimmt.

Noch während des Koreakrieges förderte China jährlich nur 300 000 Tonnen des schwarzen Goldes. Doch dann stieg die Produktion sprunghaft an: auf 1,5 Millionen Tonnen gegen Ende des Ersten Fünfjahresplanes und 8,5 Millionen Tonnen im Jahre 1964. Entscheidender Motor dieser Entwicklung war die radikale Einschränkung des Handels mit der Sowjetunion, der auf der chinesischen Importseite zu einem Drittel aus sowjetischem Erdöl bestanden hatte, das entweder über die Transsibirische Eisenbahn oder von Sachalin aus mit Tankern herangeschafft wurde.

Um so schwerer fiel der chinesischen Energiewirtschaft, die sich plötzlich von sowjetischen Lieferungen verlassen sah, die Kulturrevolution mit ihren Wirren, die sogar einen zeitweisen Rückgang der Erdölproduktion bewirkte. Doch hat sich die Ölproduktion seit der Kulturrevolution verdreifacht, so daß man für das Jahr 1972 schon mit einer Produktion von 50 Millionen Tonnen rechnete. Auch das entspricht zwar nur etwa jener Menge, die allein die Bundesrepublik jährlich aus Libyen und Saudi-Arabien importiert, aber zum erstenmal schwamm China im Überfluß: Hatte die Volksrepublik 1970 noch 400 000 Tonnen aus Ägypten importiert, so konnte jetzt schon eine Million Tonnen nach Japan exportiert werden.

Der chinesische Überfluß hat vor allem zwei Quellen: Chinas Raffinerien sind nicht in der Lage, den heftigen Produktionssteigerungen auf den Ölfeldern zu folgen, und die chinesische Industrie, die sich noch immer an Kohle orientiert, kann bei einiger Sparsamkeit so viel auch gar nicht verbrauchen. Der Überfluß wäre noch weitaus größer, wenn sich der Erschließung neuer Ölfelder keine Hindernisse in den Weg gelegt hätten: Moderne Maschinen für eine groß angelegte Ausbeutung fehlen bis auf den heutigen Tag, und die Stahlindustrie ist nicht in der Lage, die notwendigen Pipelines zu bauen, um einige entfernte Produktionsgebiete wie beispielsweise die Provinz Tsinghai mit der übrigen chinesischen Volkswirtschaft zu verbinden. In Taching, dem führenden Erdölfeld Chinas, lebt die Bevölkerung nach chinesischen Angaben noch immer unter harten Bedingungen: In einfach gemauerten Ziegelhäusern, in denen die Frauen Lumpen zu wattierten Handschuhen verarbeiten.

Um so größer ist das Interesse des Auslands an den chinesischen Erdölreserven, die gegenwärtig auf etwa 8,5 Millionen Tonnen geschätzt werden. Sowjetische Fachleute sind der Ansicht, daß China durchaus in der Lage wäre, seine jährliche Ölproduktion auf 400 Millionen Tonnen zu steigern: Das entspräche der vierfachen Importmenge der Bundesrepublik Deutschland. Zwar würden bei intensiver Ausbeutung der chinesischen Öllager die bereits bekannten Quellen schnell wieder versiegen, aber amerikanische Geologen sind davon überzeugt, daß sich vom chinesischen bis zum Gelben Meer auf einer Strecke von 1000 Kilometern ein weiteres riesiges Erdöllager erstreckt. Die Japaner ihrerseits meinen, unterhalb des östlichen chinesischen Meeres erstrecke sich eine der zehn größten Ölquellen der ganzen Welt.

Jedenfalls sind die Förderbedingungen auf dem chinesischen Festland kaum schwieriger als im westlichen Sibirien der Sowjetunion. Hinzu kommt, daß China, anders als die Sowjetunion, erst gegen Ende des Jahrtausends in die Lage kommen wird, seine rasch wachsende Erdölproduktion allein verbrauchen zu können. Für Peking könnte das Erdöl auf Jahre hinaus zur wichtigsten Stütze des Außenhandels werden. Nur die Abneigung gegen ausländische Kredite ist gegenwärtig noch das größte Hindernis auf dem Wege Pekings zur Öl-Großmacht.

Hans Peter Rullmann

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin will Polen bevormunden

Ärger mit Warschau — Streit um die Ostseehäfen dauert an

Die Beziehungen zwischen der „DDR" und Polen haben wieder einmal einen Tiefstand erreicht. Der Grund: Ost-Berlin versucht ständig, Warschau in der Deutschlandpolitik zu bevormunden und im Kreml auszubooten.

So wurde erst jetzt bekannt, welche Mission die SED-Delegation unter Politbüromitglied Kurt Hager zu erfüllen hatte, die vier Tage nach der Abreise von Bundesaußenminister Scheel aus Warschau am 24. Oktober unerwartet in der polnischen Hauptstadt landete. Die Genossen kamen mit Protesten: ihrer Meinung nach hatten die Polen bei den Gesprächen mit Scheel zu wenig „DDR"-Interessen vertreten und versucht, auf Kosten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit Ost-Berlin—Warschau den Handelsaustausch mit Bonn anzukurbeln. Auch beanstandeten sie den „Export polnischer Arbeitskräfte" in die Bundesrepublik und bemängelten, daß die Polen 1974 nur 2000 an Stelle von vereinbarten 6000 Gastarbeitern schicken wollen. Am Rande sei dazu bemerkt: In der „DDR" gibt es bereits 80 000 polnische Gastarbeiter, in der Bundesrepublik dagegen nur 14 000.

Die Polen schlugen zurück und hielten den Genossen aus dem Nachbarland vor, daß die polnischen Gastarbeiter in der „DDR" benachteiligt würden. Tatsächlich fühlten sich Ende 1972 4000 Polen in Erfurt diskriminiert und streikten. Die Zeitschrift „Neues Forum" berichtete zur gleichen Zeit, daß es in Cottbus in Arbeiterwohnunterkünften separate Eingänge für Polen und Deutsche gäbe.

Erich Honecker scheint jedoch immer noch bessere Beziehungen zum Kreml zu haben als Ministerpräsident Gierek. Das zeigt sich bei einem jahrelangen Streitobjekt, das jetzt zugunsten der „DDR" aus der Welt geschafft werden soll: Der Ausbau des Stettiner Hafens war Ost-Berlin seit 1963 schon ein Dorn im Auge, weil er eine echte Konkurrenz für ihren Hafen in Rostock darstellte. Ganz plötzlich mußten die Polen den Bau ihres Welthafens stoppen und dürfen lediglich den noch vor wenigen Jahren als unbrauchbar bezeichneten Hafen von Danzig mit viel Geld und Verlusten zum „Nordhafen" Polens ausbauen. Auch die von Ulbricht 1965 geforderte deutsch-polnische Hafenverwaltung von Stettin wird, wie aus einer Indiskretign des „Neuen Weg" hervorging, jetzt Realität. Diese Verwaltung wird nun — als „Dispatcherzentrale" getarnt — bestimmen, in welche Häfen Polens und der „DDR" diese oder jene Fracht dirigiert werden soll. Nun wird in der Tat Stettin für Rostock keine Konkurrenz mehr sein.

Joachim G. Görlich

Dänemark:

Klare Absage an den Wohlfahrtsstaat

Politisches Lehrstück mit betontem Trend zur Mitte

Die pessimistische Äußerung des Vizepräsidenten der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks, Olesen, eine Regierungsbildung in Dänemark werde nach dem Ergebnis der Parlamentswahlen vom Dienstag sehr schwer sein, das Ergebnis habe chaotische Verhältnisse geschaffen, stimmt nur zum Teil. Tatsächlich spricht trotz der stärkeren Zersplitterung der Wählerstimmen einiges dafür, daß Dänemark nun durchaus eine stabile Koalitionsregierung erhalten könnte, gerade weil keine der traditionellen Parteien es schafft, eine Minikoalition die regierungsfähig ist, zusammenzubringen.

Voraussetzung ist allerdings, daß die Sozialdemokraten die Lehre aus ihrem Debakel — dem Verlust von 24 Mandaten — ziehen und sich darauf besinnen, daß sie in Dänemark nicht Klassenkampfpartei, sondern Volkspartei sein müssen. Eine Orientierung der Partei Jörgensens zur Mitte hin würde die Zusammenarbeit mit den Demokraten der Mitte des Ex-Sozialdemokraten Jacobson ebenso ermöglichen wie eine Koalition mit den liberalen Agrariern und vielleicht sogar Baunsgaards Links-Liberalen.

Zu einer solchen großen Koalition mit einer sicheren Parlamentsmehrheit — unter Ausschaltung sowohl der Kommunisten und Volkssozialisten wie auf der anderen Seite der zwar sehr erfolgreichen, aber unseriösen Fortschrittspartei des Rechtsanwaltes Glistrup — könnte die gegenwärtige Energiekrise mit ihren Schatten, die sie auf die wirtschaftliche Entwicklung des nächsten Jahres wirft, erheblich beitragen. Ganz davon abgesehen, daß die ökonomische Situation den Sozialdemokraten ohnehin nicht sehr rosig ist und alle Parteien aus der Tatsache, daß jeder sechste Wähler dem Blender Glistrups seine Stimme gab, die Konsequenz ziehen müssen, daß die Belastbarkeit der Bürger eine Grenze erreicht hat, daß die Bürokratie nicht noch mehr aufgebläht, die Steuerschraube nicht noch weiter angezogen werden dürfe, die Geldentwertung gebremst werden muß.

Nicht nur unter diesem Aspekt sind die dänischen Wahlen ein politisches Lehrstück — vor allem für die Sozialdemokraten. Sie machten deutlich, daß man den Wohlfahrtsstaat schätzt, solange er nicht zu viel kostet. Die Wähler kehren seinen Propagandisten jedoch den Rücken, sobald die persönliche Kosten-Nutzen-Rechnung nicht mehr aufgeht. Und überdies ist das Wahlergebnis von Dänemark auch eine Warnung an jene, die glauben, die Sozialdemokraten müßten wieder ein betont marxistisches Profil gewinnen.

Die Linke gehört nicht zu den Siegern vom Dienstag. Die Kommunisten eroberten lediglich jene Mandate, die die Volkssozialisten verloren. Die Sozialdemokraten jedoch mußten zweifellos — wie die anderen traditionellen Parteien — viele Stimmen an Parteien der Mitte und sicher auch an Glistrups Anti-Steuer und Anti-Bürokratie-Bewegung abtreten. Gewiß, Dänemark ist nicht die Bundesrepublik. Bei uns sind eher Stimmenverlagerungen als neue, erfolgreiche Parteigründungen vorstellbar. Doch daß die Wähler angesichts eines ähnlichen Trends der Sozialdemokratie auch hier abwandern, davon künden die Meinungsumfragen der jüngsten Zeit sehr deutlich.

Christian Decius



. . . weil sie nicht artig waren.

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Andere Meinungen

The New York Times

Europäische Verteidigung

New York — *„Das Gefühl der Schwäche, das Westeuropa angesichts der Nahostkrise befallen hat, hat den zögernden Bemühungen um politische Union und gemeinsame Verteidigung — beides unerläßliche Voraussetzung, wenn Europa wieder eine bedeutende Rolle in der Welt spielen will — neuen Auftrieb gegeben. Ideal wäre es, wenn die acht NATO-Länder der Europäischen Gemeinschaft oder die zehn Länder der sogenannten Eurogruppe ein gemeinsames Verteidigungsministerium und ein gemeinsames Beschaffungsamt einrichten könnten. Das Ergebnis wäre nicht nur eine bloße Addition, sondern eine Multiplikation der Leistungsfähigkeit."*

THE TIMES

Absage an die alten Parteien

London — *„Warum hatten gerade die aufrechten, standhaften Dänen von allen Völkern eine Wahl, die mehr einer Komödie als einer Regierungsbildung glich? Auf der einen Seite kann man das Ergebnis als Abkehr von der Linken ansehen, aber es ist noch immer eine Ablehnung der etablierten politischen Parteien aller Schattierungen. Das vorrangigste Thema sind die direkten und indirekten Auswirkungen der Inflation. Dann ist da die Kritik an der übertriebenen Bürokratie und das Gefühl, daß die traditionellen Parteien den Kontakt zu den einfachen Leuten verloren haben. Diese Beschwerden sind nicht auf Skandinavien begrenzt. Ebensowenig sind sie Probleme einer politischen Partei allein. Die bedeutungsvollste Lehre aus diesen Wahlen, die andere Länder ebenso ziehen können wie Dänemark, ist der Hinweis, in welch delikate Aufgabe sich die politische Führung in hochentwickelten Ländern in der heutigen weltweiten Inflation gewandelt hat."*

Rheinischer Merkur



„Nur gut, daß man es hinter dem Ölgemälde verstecken kann!"

DIE WELTWOCHE

Führungslose SPD

Zürich — *„Der Zickzackkurs der Regierung ist der letzte Versuch, die aufbrechenden Gegensätze in der sozialliberalen Koalition notdürftig zu kitten. Marktwirtschaftler und Dirigisten liefern sich ein erbittertes Gefecht mit Zahlen und Prognosen, die niemand beweisen kann. Die wirtschaftspolitische Sprachverwirrung macht erneut den bedenklichen Zustand sichtbar, in den Willy Brandts Kanzlerschaft geraten ist . . . Mehr aus Führungslosigkeit als aus innerem Antrieb jongliert die SPD mit dem Spielzeug aus der neumarxistischen Wundertüte, ruft sie nach Preisstopp und Verstaatlichung, spielt sie den Buhmann der Banken und Versicherungen . . ."*

CORRIERE DELLA SERA

„Wichtigster Mann" in der Regierung

Mailand — *„Man sagt geradezu, daß die liberale Partei Walter Scheels der wirkliche Herr der Situation sei. Der neue Mann wird in Hans Friderichs, dem liberalen Wirtschaftsminister, gesehen, der, gemessen an dem sozialdemokratischen Finanzminister Helmut Schmidt, in einer untergeordneten Position in die Regierung eingetreten ist, aber schnell die Rolle des obersten Leiters der Wirtschaftspolitik eingenommen hat. Von Friderichs, der erst 42 Jahre alt ist, sagt man, er sei der einzige wichtige Mann der Koalition sei, der das volle Vertrauen der Wirtschaftswelt genießt. Gerade ihm gegenüber soll Brandt schwach sein . . . Herbert Wehner, der mehr oder weniger offen Brandts Fähigkeit als Kanzler und Parteichef in Zweifel gezogen hat, soll zu der Ansicht gelangt sein, daß Brandt zum Gefangenen der Liberalen geworden ist."*

Romantik ist wieder gefragt

Eine Vorschau auf die Mode 1974

Großmutters Kleider wieder modern

RMW — Eine altersdunkle, schwere Truhe beschäftigte meine Phantasie, als ich Kind war und zu Besuch im Hause der Großeltern, in der Niederung, im Kreis Pr. Holland. Geheimnisvoll knarrten und ächzten die Treppenstufen unter den Füßen, wenn man hinaufstieg zur Lucht, zum Dachboden, wo es nach getrockneten Kräutern roch, nach Zwiebeln und nach Lavendel. Die Truhe hatte einen gewölbten Deckel, der mit einem großen Vorhängeschloß gesichert war, so daß Kinderhände ihn nicht öffnen konnten

Um so geheimnisvoller war die Truhe, deren Inhalt man nur betrachten konnte, wenn Großmutter das Schloß öffnete und den schweren Deckel hochklappte. Im fahlen Licht, das durch die kleinen Dachluken fiel, schimmerten Perlchen und Flitter auf alten Kleidern.

Ein paar Jahre später zeigte mir das Großchen wieder einmal die Gewänder, als wir eine Maskerade vorhatten und sie mir ein passendes Kleid und einen Kapotthut heraussuchte. Ich entschied mich für ein goldfarbenes Ballkeid, mit winzigen Perlen bestickt. „Großchen, hast du die Perlchen selbst aufgestickt?" fragte ich arglos.

Großmutter lachte. „Nicht nur das", sagte sie. „Komm, drehn wir mal die Nähte nach links." Damals hatte ich noch gute Augen. Sonst hätte man wohl eine Lupe nehmen müssen, um zu erkennen: jede einzelne Naht war mit unglaublicher Akkuratesse mit der Hand genäht worden, so fein, so genau, daß es von außen nicht zu erkennen war.

„Die erste Nähmaschine", meinte Großchen, „bekam ich, als deine Mutter grade auf die Welt gekommen war. Es war die erste im Dorf. Mit einem Handrad angetrieben. Und es hat lange gedauert, bis ich lernte, wie man damit umgeht. Später habe ich den anderen Frauen im Dorf beigebracht, daß man mit diesem Wundertier auch wirklich nähen konnte . . ."

An dieses Gespräch mußte ich denken, als ich in diesen Tagen Fotos auf dem Schreibtisch betrachtete: die Modelle der neuen Saison, Frühjahr und Sommer 1974. Großmutters handgenähte Modelle wären jetzt der große Schlager! Wie schade, daß die alte Truhe mit ihrem geheimnisvollen Inhalt den letzten Krieg nicht überlebte!

Aber zurück zur Wirklichkeit unserer Tage. Unsere Mitarbeiterin Maria Schlinger besuchte kürzlich eine der großen Modemessen die ‚Igedo' in Düsseldorf, bei der die Mode für das kommende Halbjahr vorgestellt wurde. Sie notierte: Damenhafte Kleidung bei marktgerechter Preislage im Kommen. Die junge Mode (oder die Mode für Junge) ist voller Gegensätze. Leicht taillierte Jacken, Keulenärmel, glockige Röcke mit Saum, der bis um Wadenansatz reicht, Jacken mit breiten Schultern. Ferner romantische Kleidung, Bauernblusen, oft bestickt, dazu Röcke, die erst am Knöchel enden. Die Farben wirken fast verblichen: Resedagrün, Rosenholz, Rauchblau.

Für die reifere Frau gibt es Kleider mit Jacken oder Mänteln im gleichen Ton — wie einst im Mai! Sehr schick: Unter kurzer Jacke ein farbiges Oberteil mit großer Schleife oder Kragen in Hemdblusenform. Kleidsam sind auch Ensembles in Cardiganschnitt, das heißt lange, streckende Jacken, vorn offen, über schmalen Kleidern mit schlichtem Ausschnitt, über den der Hemdblusenkragen geschlagen wird. Die Stoffe: weich fließende Mischgewebe, Jersey, viel großblumige oder geometrische Muster. Für Mäntel, Jacken und Kostüme feiner Tweed, viel Samt, leichtes Leinen, das heute oft schon pflegeleicht ausgerüstet ist. Auch hier schöne Farben: Ein sanftes Pistaziengrün, Türkis, Chinablau und Beige, dazu viel Schwarz und Weiß.

Die Mode ist heute keine Diktatur mehr. Viele berufstätige Frauen haben sich entschieden, nicht mehr den von Jahr zu Jahr wechselnden Richtungen zu folgen, sondern sich so anzuziehen, daß sich gepflegtes Aussehen mit den Anforderungen des Berufs und den Bedingungen am Arbeitsplatz verbinden läßt. Am Abend oder am Wochenende aber vertauscht man gern die praktische Berufs- und Straßenkleidung mit romantischen Gewändern, die ein wenig an Großmutters Ballkleider aus der alten Truhe auf der Lucht erinnern . . .



Festliche Garderobe im klassischen Stil: Die Mode für das kommende Jahr hat die Romantik neu entdeckt. Nicht nur für festliche Anlässe, sondern auch für einen Abend zu Hause bevorzugen heute viele Frauen diese Gewänder, die dank moderner Gewebe pflegeleicht und faltenfest sind. Foto Schlinger

Für die Feiertage

Zwei festliche Torten

Selbst wenn eine Hausfrau sich das Jahr über keine große Mühe mehr mit dem Anteigen macht: in den Festtagen soll doch etwas Selbstgebackenes auf dem Tisch stehen. Und wer mit Kalorien rechnen muß, der sollte sich diesen Genuß einmal gönnen — ohne wie in alten Zeiten der ‚Nötigung' zu folgen und gleich mehrere Stücke dieses nahrhaften Gebäcks zu vertilgen . . .

Die Molthainer Torte ist ein altes Familienrezept aus dem Kreis Gerdauen. Sie brauchen dafür 4 Eier, 150 g Zucker, 1 P. Vanillezucker, 1 Zitrone, 100 g Mehl, 100 g Kartoffelmehl, 2 Teel. Backpulver, Zuckerguß, 125 g Krokant. Füllung ½ Liter Milch, 1 P. Vanillezucker, 3 Eigelb, 125 g Zucker, 30 g Mehl, 125 g Butter. — Eigelb mit 2 Eßl. warmem Wasser schaumig rühren, Zucker, 1 Prise Salz und abgeriebene Zitronenschale dazugeben. Den steifen Eischnee auf die Masse geben, darüber das mit Backpulver gemischte Mehl sieben, vorsichtig unterziehen. Springformboden fetten, mit gebuttertem Pergamentpapier belegen, bei mäßiger Hitze goldbraun backen. Abgekühlt zweimal durchschneiden. Milch mit Vanillezucker aufkochen, Eigelb mit der Hälfte des Zuckers schaumig rühren, Mehl zufügen. Heiße Milch zugießen, auf schwacher Flamme kochen. Butter mit restlichem Zucker schaumig rühren, erkaltete Creme dazu. Torte füllen und bestreichen, Zuckerguß und Krokant darüber.

Von einem Gut in Masuren kommt das zweite Rezept für die **Schwarze Torte.** Wir stellen bereit: 250 g zartbittere Schokolade, 250 g Butter, 250 g Zucker, 250 g Mehl, 2 geh. Teel. Backpulver, 6 Eier, 125 g Mandeln, ¼ Liter Weinbrand, Orangenmarmelade, Couvertüre. — Butter und Zucker schaumig rühren, Eigelb und geriebene Schokolade dazugeben, nach und nach das mit dem Backpulver übergesiebte Mehl. Zuletzt Eischnee mit den ungeschälten, geriebenen Mandeln unterheben, nicht rühren. In gebutterter Springform bei mittlerer Hitze etwa 50 Minuten backen. Nach dem Abkühlen Teigboden mit einem Pinsel nach und nach mit dem gesamten Weinbrand tränken, mit Marmelade bestreichen und mit nach Vorschrift aufgelöster Couvertüre (mindestens 125 g) überziehen. Diese festliche Torte schmeckt am besten, wenn sie über Nacht gut durchziehen kann.

*

Beide Rezepte entnahmen wir dem Kochbuch *Von Beetenbartsch bis Schmandschinken* — Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche, zusammengestellt von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner, Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer, 18,60 DM.

Dies und das - für jeden was

Bücher zum Wünschen und Verschenken für große und kleine Leseratten

RMW — Vom kleinen Bändchen bis zum großformatigen Standardwerk — das Buch gehört für jeden von uns zum Weihnachtsfest. Wir haben versucht, Ihnen in den vergangenen Wochen einige Anregungen für den Buchkauf zu geben. Heute soll noch einmal eine kleine Auswahl aus dem großen Angebot folgen. Einige dieser Bücher erreichten uns in diesem Jahr so spät, daß eine ausführliche Besprechung nicht mehr möglich ist; wir behalten uns vor, auf das eine oder andere noch zurückzukommen. Der besseren Übersicht halber haben wir die Bücher nach Sachgebieten zusammengefaßt.

Für unsere Kinder

Eva M. Sirowatka, Das alte Haus in der Birkenstraße. 125 Seiten, farb. Einband. Christliche Verlagsanstalt Konstanz, 10,80 DM.

Unsere Mitarbeiterin Eva M. Sirowatka hat bereits eine Reihe von Kinderbüchern in verschiedenen Verlagen herausgebracht. Die Geschichte um Karin, die Kecki genannt wird und deren Mutter nicht mehr am Leben ist, wird vor allem für Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren spannend und interessant zu lesen sein. Karins Vater ist nämlich Schriftsteller, und das kleine Mädchen hat allerhand damit zu tun, in dem schönen alten Haus am Ende der Birkenstraße Ordnung zu halten und dem unpraktischen Vater so manches abzunehmen, bis . . . aber das sollten die Kinder selbst lesen!

Da haben wir auch noch etwas für die Kleineren: Aus dem Verlag Herder, Freiburg, kommt ein **Bilderbuch ohne Worte** für Kinder ab 2 Jahren, gestaltet von **Amrei Fechner: Erni und Berni gehen spazieren** (16 farbige Kartonseiten, unzerreißbar, lebendig und anregend (9,80 DM). — Aus dem gleichen Verlag ein prächtiges Bilderbuch von **Franz Josef Tripp: Als Papas Wurstbude in die Luft ging** (32 farb. Seiten, 12,80 DM). Viel Spaß, etwas Zeitvertreib. — Ein berühmter Autor, **Roger Duvoisin,** der mit dem 1. deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde, erzählt in dem dritten Herderbuch **Das vergnügte Krokodil** von einem der gefürchteten Panzertiere, das Blumen liebt und mit den zahmen Tieren Freundschaft schließt (32 farb. Seiten, 9,80 DM).

Als nächstes zwei **Kinderkalender** aus dem Kunstverlag Starczewski, beide gestaltet von **Jochen Bartsch: Die Abenteuer eines Struwwelpeters** und **Der lustige Zirkus.** Monatsnamen in vier Sprachen, langes Format zum Aufhängen, prächtige Zeichnungen in Vierfarbendruck. (Jeder Kalender 9,80 DM.)

Noch ein Kalender, diesmal zum Malen, zum Basteln, zum Kleben: **Kunterbunte Jahresreise** im Format DIN A 4, 12 Monatsblätter, 12 Bastelblätter, Beschäftigung der kleinen Unruhgeister für viele Stunden! Zu bestellen beim Matari-Verlag, 2 Hamburg 13, Iserstraße 123 (6,80 DM). — Im gleichen Verlag gibt es die lustige **Punkt- und Pünktchen-Reihe,** farbige Bändchen (je 4,95 DM) mit Zeichnungen und Klebeblättchen für Kinder zwischen 4 und 8 Jahren, die beschäftigt werden wollen und im Spiel so manches lernen können. — Ebenfalls aus dem Matari-Verlag: **Bunte Formen** (4,95 DM), ebenfalls mit Klebeblättchen, und der Weihnachtsband **So viel Heimlichkeit** (5,50 DM).

Und zum Schluß dieser Reihe: Die alten **Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm,** eines der meistgelesenen Bücher auf der Welt, in einer vollständigen, originalgetreuen Sonderausgabe des Winkler-Verlages, München. 848 Seiten mit zeitgenössischen Illustrationen zu einem erstaunlichen Preis: 12,80 DM.

Von der Kunst des Kochens

Aus dem unübersehbar großen Angebot habe ich Ihnen, liebe Leserinnen, noch einige Rosinen herausgepickt. Sehr interessant für Menschen, die gern die Hintergründe unserer heutigen Lebensweise durchleuchten, ein Band aus der Reihe Kultur- und Sittengeschichte der Welt des C. Bertelsmann Verlages: **Kochkünste und Tafelfreuden von Hannsferdinand Döbler** (360 S. mit 173 Abbildungen, Leinen, 24 DM). Es ist die Geschichte der kulinarischen Genüsse von den Anfängen der Menschheit bis heute, wobei der Autor die kulturhistorischen Zusammenhänge aufdeckt und darlegt, daß Kochkunst und Tafelfreude in einem inneren Zusammenhang mit der Entwicklungsgeschichte der Menschheit steht. — Ein Kunst-Kochbuch, das sich über viele Jahre einen großen Leserkreis erobern und das jahrelang nicht mehr lieferbar war, hat der Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt, neu aufgelegt: **Toulouse-Loutrec/Maurice Joyant: Die Kunst des Kochens,** übersetzt und bearbeitet von **Horst Scharfenberg** (200 Rezepte auf 164 Textseiten, 32 mehrfarbige Menükarten, 200 meist farbige Abbildungen, großer Leinenband mit farb. Schutzumschlag, 48 DM). Ein prächtiger Band, der sowohl dem Kunstfreund als dem Freund guter Küche über viele Jahre hinweg Freude machen wird. Der große französische Maler Toulouse-Lautrec war — was weithin unbekannt ist — nicht nur ein überragender Künstler, sondern auch ein leidenschaftlicher Koch, und seine Rezepte sind es wohl wert, der Nachwelt überliefert zu werden.

Eine Reihe von Leckerbissen

Da wir schon beim Walter Hädecke Verlag sind, aus dessen Produktion wir unseren Lesern oft gehaltvolle Kochbücher vorgestellt haben, hier einige der Neuerscheinungen 1974: **Lisa Mar** schrieb **Das neue Rohkostbuch** — Frischkost für Schlemmer (111 Seiten, 6 Farbtafeln, 9,80 DM). Das Bändchen ist ideal für alle, die gesunde Küche bevorzugen — aber nicht auf Kosten des guten Geschmacks. — In der handlichen Reihe **Leckerbissen** des gleichen Verlages präsentieren sich die Bändchen **Leckerbissen vom Gartengrill** (3,80 DM), **Leckerbissen für Gallen- und Leberkranke** (4,80 DM), **Leckerbissen aus der Gefriertruhe** (3,80 DM), **Leckere Mixgetränke** (3,80 DM), **Leckere Fondues** (4,80 DM), **Das kleine Salatbuch** (4,80 DM), **Leckere Kalte Küche** (4,80 DM), **Leckere leichte Magenkost** (4,80 DM) und **Leckerbissen für Senioren** — 100 Rezepte für Zwei (4,80 DM). Alle diese Bändchen bekommen Sie in Ihrer Buchhandlung, der Ihnen auch Prospekte mitgibt. Die Kochbücher des Hädecke-Verlages, von versierten Autoren gestaltet und vorzüglich ausgestattet, zeichnen sich durch genaue Angaben und übersichtliche Aufteilung aus; die preiswerten Bändchen sind außerdem immer auf gesunde Kost ausgerichtet.

Hobby-Kochbuch für Tiefkühlkost nennt sich ein neuer Ratgeber, den unsere langjährige Mitarbeiterin **R. Vollmer-Rupprecht (Ruth Geede)** in der Falken-Bücherei herausgebracht hat, 104 Seiten, mit ganzseitigen Farbfotos, 5,90 DM). Ein handliches Bändchen mit vielen erprobten Tips, in dem vor allem die eilige Hausfrau Ratschläge findet, wie sie Fertiggerichte aus dem Tiefkühlangebot verfeinern und zu schmackhaften Mahlzeiten verarbeiten kann.

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

18. Fortsetzung

Frau Fleury griff nach ihrem Krückstock. „Vergeßt den Schlitten nicht! Packt ihn vorsichtshalber auf . . . Und dann kommt!"

Sie setzte sich in Bewegung, stur auf den Krückenknauf blickend. Kyrill faßte sie unter den Arm, und Fleury hielt die Tür auf. Bankrat Kämmerer machte einen Schritt auf Frau Fleury zu. Sein Daumen streifte ihren Mantelärmel.

„Frau Fleury . . ."

„Herr Bankrat . . . ?"

Die langjährigen Hausgenossen sahen sich an, und Frau Fleury hätte dem Bankrat sagen können, was er sagen würde. Er zeigte nach dem Ofen, nach dem Rohrstuhl.

„Ich bleibe hier!"

Da die Funzeln ausglosten, bekamen sein Kinn und sein Mund etwas Flattriges von den Schatten.

„Als wenn er beim Zahnklempner war", lästerte Roland hinter Gunter. Er duckte sich in Abwehrstellung; alte Leute vergießen nämlich manchmal Tränen bei Rührszenen.

„Fang bloß nicht zu wimmern an!" gab Gunter zurück. Er und Roland, Fleury an der Tür und Kyrill zwischen dem Bankrat und Frau Fleury wurden steif bei der Abschiedskostprobe grauhaariger Menschen. Sie selbst zogen auch los, das stieß ihnen nicht auf, weil sie einfach unverschämt jung waren. Sand gibt es auch in Tunesien, und Häuser baut jeder ebenso rasch am Zuckerhut.

Trotzdem ging das, was sie vor sich sahen, an die Nieren. Es war ein Totentanz. Die beiden Beteiligten wußten das. Aber sie benahmen sich, als sagten sie Aufwiedersehen nach einer Ballnacht. War das nun Haltung oder Groteske? Sollte man das nachmachen oder sollte man herausplatzen, wenn einen der Schuh drückte?

„Herausplatzen", entschied sich Fleury im Türspalt.

„Nachmachen", dachte Kyrill.

„Menkenke", stellte Roland fest.

Gunter schwankte zwischen den Möglichkeiten.

Aber sie hörten alle zu . . .

*

Frau Fleury stützte sich fest auf Kyrill. „Ist das ihr Ernst, Herr Bankrat? Sie wollen bleiben?"

„Ja." Bankrat Kämmerer kniff die Augen zusammen, und die Kellerwände hinderten ihn nicht, bis ans Haff, bis an Tümpel mit quarrenden Fröschen, auf Pferdeschwemmen und Saatkrähenschwärme zu sehen.

„Meine Großeltern sind im Samland geboren, meine Eltern, auch ich. Hier habe ich geheiratet; hier ist meine Frau gestorben. Ich bin neunundachtzig Jahre. Soll ich wegen ein oder zwei Jahren neunundachzig Jahre Erinnerung mitschleppen? Um dann irgendwo im Reihengrab zu liegen, wo ich nicht mal die Raben kenne?"

Er hatte sich verändert, während er sprach. Es blitzte um seine Pupillen. Ein Spitzbub, ein Bankstift im ersten Lehrjahr stand da und überlegte, ob er seiner Angebeteten Ranunkeln kaufen oder klauen sollte.

„Meine Frau hat immer Angst allein gehabt, deshalb muß ich hierbleiben! Kurios, so ein Gedanke! Aber ich kann nicht aus meiner Haut!"

Frau Fleury hörte auf, Kringel mit der Krücke auf den Zement zu zeichnen.

„Wie sie meinen Herr Bankrat. Dann ist nichts mehr zu sagen. Eigentlich nur noch . . . nun ja, leben Sie wohl! Soweit das möglich ist! Es ist barbarisch, Herr Bankrat, nach so vielen Jahren umsiedeln zu müssen! Bäume stehen in solchen Fällen unter Naturschutz".

Frau Fleury gab Bankrat Kämmerer die Hand. Er nahm den Hut ab.

„Verehrte gnädige Frau, ich wünsche ihnen . . ."

Frau Fleury fiel ihm ins Wort: „selbstverständlich eine gute Reise! Herr Bankrat, wir kommen alle an, es ist eine reine Zeitfrage".

*

Vorbei, aus, die runde Summe von zwanzig Jahren Hausgemeinschaft. Bankrat Kämmerer sah die Tür zufallen. Er schlurrte zum Rohrstuhl, drechselte sich bedächtig hinein und streckte die Beine von sich. Er rückte hin und her, bis er die bequemste Stellung gefunden hatte. Dann machte er die Augen zu. Jetzt störte ihn keiner, jetzt konnte er dösen. Wenn er döste, sah er Urmschel vor sich, seine Frau. Im Anfang hatte Urmschel es miserabel gehabt. Sein Portemannaie litt an galoppierender Schwindsucht. Aber später hatte er ihr einen Dackel mit Stammbaum kaufen können. Den hatte sie haben wollen. Der Dackel hatte rostbraune Ohrlappen .

„Terrakotteflammend sind sie", hatte Urmschel behauptet. „Ja, ja", hatte er zugegeben. Er wußte nicht, wie „terrakotteflammend" aussah; aber wenn Urmschel kraß darauf pochte . . .

Widerwillig mußte Bankrat Kämmerer noch einmal die Augen aufklappen, weil an seinem kleinen Finger gezupft wurde. Fleury hielt ihr Gesicht vor sein Kinn. Ihr Atem beschlug den Kneifer.

„Herr Bankrat, ich bin noch einmal zurückgepest. Ich muß wissen, warum Sie nicht mitkommen wollen. Meinen Sie, uns lästig zu fallen? Denken Sie das?"

Wie müde er war! Ob das Mädchen das begriff? Sie war heißspornig; ein bißchen nach der halsbrecherischen Seite hin, ja.

Wenn sie doch gehen und ihn mit Urmschel allein lassen wollte! Wie konnte er sie los werden? Sicher bestand sie auf einer schnellen Antwort. Aber er war zu alt, um Fragen schnell zu beantworten. Auch eine Sache, über die sie die Nase rümpfen würde.

„Ich will hierbleiben, Fleury! Nichts als hierbleiben, auch wenn ich verhungere!"

„Aber verhungern dauert lang."

„Schon, sicher . . . Ich habe gehört, es fällt nur am Anfang schwer; zum Schluß merkt man nichts . . ."

„Na, ich weiß nicht."

„Laß mich sitzenbleiben, Fleury!"

Es klang flehentlich, teils mürrisch. Der Bankrat verschränkte seine Finger fest ineinander. Vielleicht fürchtete er, hochgerissen und mitgelotst zu werden. Seine Augen trübten sich. Was um ihn war, sah er ungenau; und Fleury ließ er aus dem Gedächtnis fallen.

„. . . einmal habe ich meiner Frau einen Dackel geschenkt. Weißt du noch, Urmschel? Er hatte rostbraune Ohren. Aber du behauptetest steif und fest . . ."

Fleury schlich hinaus.

Zwischen Tür und Angel blickte sie noch einmal zurück. Bankrat Kämmerers Lider waren zugefallen. Die Lippen bewegten sich, er brummelte vor sich hin.

„Terrakotteflammend", verstand Fleury. Der Bankrat seufzte, rutschte tiefer und lachte meckrig.

„Ist das zu fassen!" dachte Fleury. „Er wird selig verhungern."

*

Und der Bankrat verhungerte. Fleury erfuhr es nach zehn Jahren durch Zufall von Vertriebenen, die erst in ihrer Stadt hatten bleiben wollen und dann doch, halb verhungert, geflüchtet waren. Sie hatten den Bankrat erlebt, als er die Müllhaufen russischer Einheiten nach Fischköpfen und Fleischbrocken durchstocherte. Dabei setzte sein Herz vor Schwäche aus. Er blieb mitten auf dem Kehricht liegen. Keiner kümmerte sich um ihn. Die einen nicht, weil sie vollgestopft den Sieg besoffen, die anderen, weil ihnen die Mägen auf den Knien schlakkerten.

Der Wind wühlte in des Bankrats weißen Haaren. Nach Tagen kamen dann die Ratten . . .

*

Seit dreizehn Tagen waren sie unterwegs. Für die Strecke, die sie sich abgewürgt hatten, brauchen Sonnenhungrige zu Fuß zwei Tage, mit der Bimmelbahn anderthalb Stunden, per Auto lohnt es nicht, die Benzinkosten auszuknobeln. Sie waren durch geräumige Dörfer gekommen und von herrenlosen, blaffenden Kötern angefallen worden. Sie hatten in leerstehenden Gehöften übernachtet, nicht weil sie schlafen wollten, sondern wegen des Gaules. Er war erbarmungswürdig mickrig, und die Heuschicht auf dem Karren nahm wegen seiner Freßsucht zusehens ab. Wenn der Gaul schon kaum etwas zum Verdauen bekam, Wasser mußte er haben.

Sie entwickelten siebente, achte und neunte Sinne im Aufspüren von Pumpen, Brunnen und intakten Leitungshähnen. Sie hieben auch Eisstücke aus Regentonnen und tauten sie auf. Keine Mühe scheuten sie für ihren Gaul, damit das Prachtstück sie nach dem Eldorado Pillau brachte. Sie selbst suckelten an Eiszapfen oder lutschten Schneebälle. Dazwischen öffnete sich ihnen unversehens ein Sesam und duftete ihnen Räucherwurst und Griebenschmalz entgegen. Sie fielen über die Kammer her, ähnlich laut jaulend wie die hungertollen Dorfköter. Sie waren hohlwangig und großäugig geworden und mit jeder Nacht, jedem Tag stiller . . .

*

Seit Stunden redeten sie nicht.

Kyrill kutschierte mit zusammengekniffenen Lippen durch den Eiswald. Er spürte seine Haut nicht, keinen Muskel. Er hatte es aufgegeben, die Schneekruste vom Gesicht abzuklopfen. Es tat um so weher, wenn Mund und Augen von neuem befroren.

Neben ihm krümmte sich Fleury auf dem Kutschbock. Zuerst hatte sie noch mit auf den Weg aufgepaßt, hatte ihn geknufft, wenn sie Höcker, Beulen, Rillen wahrnahm. Seit einer Weile sackte sie mehr und mehr zusammen, schlingerte bei jedem Schlagloch auf ihrem Sitz.

„Schlaf nicht Fleury! Halt dich fest, du kippst sonst runter. Oder kriech zu den anderen unter die Plane!"

„Ich fall nicht!"

„Halt dich fest, sag ich dir!"

Fleury ließ die Arme rückwärts über die Leiste pendeln. Sie hing zwar fester auf ihrem Sitz, aber für den Frost war sie Freiwild.

Fortsetzung folgt

Suchanzeige



Wer kennt Walter Leipacher aus Gerhardswalde/Elchniederung und kann bestätigen, daß er in der Zeit von 1933 bis 1934 und von 1936 bis 1939 als Milchkontrolleur der Kreisbauernschaft Tilsit-Ragnit und Angerapp tätig war. Nachricht erbittet Wilma Leipacher, 3 Hannover, Isernhagener Straße 79.

Gertrud Papendick

Der Gang der Uhren

„Grandfatherclock" nennen die Engländer die hohe alte Standuhr, die in ihrer einmaligen Erscheinungsform dem Vernehmen nach von der Insel stammt.

Der Name soll zu Recht gelten. Mein Großvater, den ich nicht mehr gekannt habe, hatte als junger Kaufmann ein Stück dieser Gattung von England nach Tilsit mitgebracht. Das mag in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts oder wenig später gewesen sein; es ist niemand mehr da, der zu sagen wüßte, ob diese mächtige Uhr wohl schon damals ein altes und um so kostbarereres Stück gewesen ist.

Ich wußte überhaupt nichts von ihr, bis sie nach dem Tode meiner Großmutter gegen Ende der neunziger Jahre als gewiß wertvollste Hinterlassenschaft zu uns nach Königsberg kam. In den doch so geräumigen Zimmern unseres Vaterhauses fand sich neben all dem bürgerlichen Hausrat kein Platz für sie. Das erschien zunächst sonderbar und fast ein wenig beschämend und war doch unbedingt folgerichtig: sie paßte dort nicht hinein! Sie war zu hoch geboren.

So kam die Uhr des Großvaters in den Flur und stand nun in der Mitte des Hauses, stand durch die Zeiten und hütete unser Leben. Ihre Stimme ging durch meine Kindheit und die Jahre meiner Jugend. Sie war hoch wie ein Turm, der zu seiten des gewölbten Gesimses durch zwei metallische Spitzen gekrönt war. Auf ihrem ehernen Zifferblatt wanderten die starken Zeiger in ihrem ungleichen Zeitmaß unermüdlich in die Runde von Zahl zu Zahl und über Sonne, Mond und Sterne hinweg.

Darunter befand sich, wohlverwahrt durch eine Tür, der lange, schmale Uhrkasten mit dem schwingenden Pendel vor den schweren Gewichten, die mit Ablauf der Woche mehr und mehr in die Tiefe sanken. Wie es dort unten aussah, habe ich nie zu ergründen versucht. Der Uhrkasten war und blieb ein Stück Geheimnis. Bis in spätere Jahre konnte ich mich nicht von der Vorstellung freimachen, daß sich das jüngste der sieben Geißlein darin versteckt hatte, als der Wolf in die Stube brach.

Mein Vater zog die Uhr an jedem Sonntagmorgen mit dem mächtigen Schlüssel auf, und damit war alles getan. Es sollte Schlösser und Paläste geben, durch die einmal wöchentlich ein extra bestallter Uhrenaufzieher seinen Weg machte. Der war bei uns nicht nötig, und immer empfand ich jenen Akt meines Vaters als eine heilige Handlung.

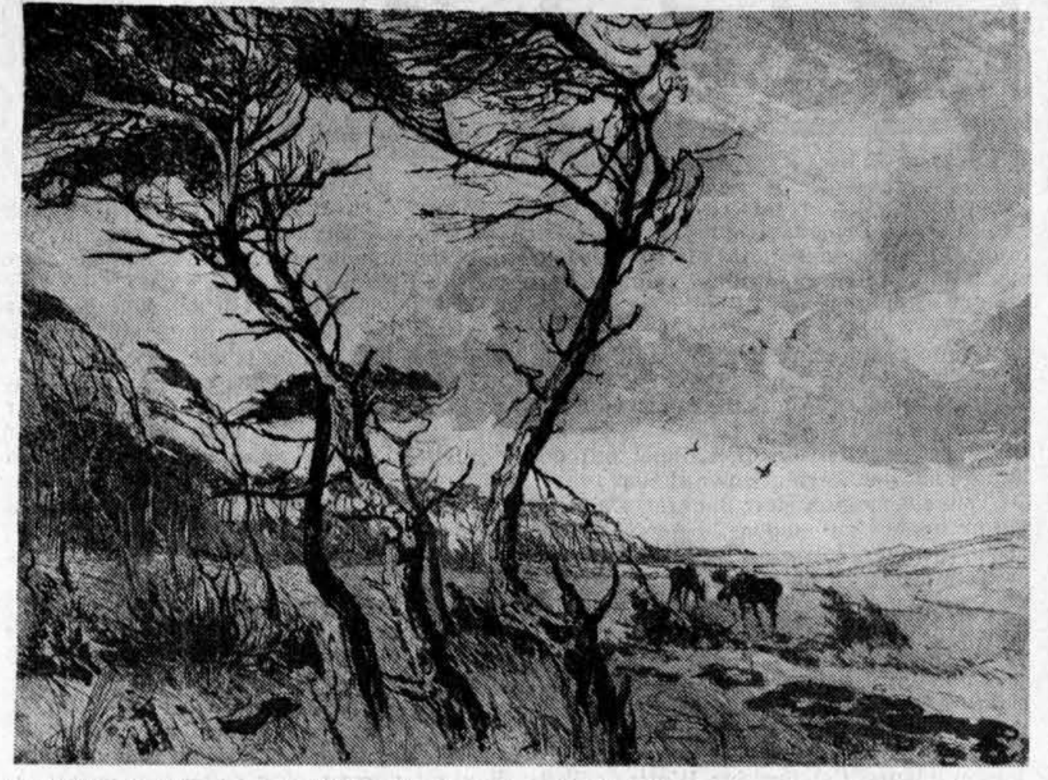
Unablässig und unbeirrbar ging bei uns Tag und Nacht das ruhige Ticken durch den langgestreckten Flur, der sich durch eine Biegung noch weiter nach hinten streckte. Es war die unüberhörbare Stimme der Zeit, die in Bewegung war, doch die Zeit zog damals langsam voran. Der Stundenschlag dieses Wachtturmes schien für ein so mächtiges, dunkles Wesen überraschend hell und hoch und klang immer ein wenig zögernd. Es eilte nicht, es kam alles noch zurecht!

Mitunter wachte ich nachts unvermittelt auf, von Angst oder schweren Träumen bedrängt, und fühlte mich ganz allein in der stummen Dunkelheit des Hauses, wenn noch dazu draußen eine Katze schrie oder ein Betrunkener durch die Straße grölte. Dann war es Trost und Beruhigung, auf einmal den zarten Silberschlag der Uhr zu hören. Er war in unserem ernsten Vaterhaus wie ein zuverlässiges Licht.

Die Großvateruhr hielt ihr stilles, großes Gesicht über dem Tageslauf, schickte des Morgens die eiligen Kinderfüße, zweimal fünf an der Zahl, auf den Schulweg, regierte die genau festgesetzten Zeiten von Mittagessen und Abendbrot, von Eislauf, Spaziergang und allem sonstigen Herumstromern außerhalb des Hauses, verkündete schonungslos den Augenblick des Zubettgehens. Nur am Sonntagmorgen durfte sie Spielraum geben. Wir sind alle fünf an dieser Uhr ins Leben gewachsen, und in der starken Erinnerung an sie scheint dieser Vorgang einen Zeitraum zu umfassen, weit ausgedehnter als alles, was später kam.

Ein Kind von acht und ein Kind von zwölf, was für ein weiter Weg war es von einem zum anderen, zu einem verwandelten, fast schon fremden Wesen. Der Raum von vier Jahren umschloß eine Fülle von Dingen, die sich ständig veränderten, sich erneuerten, sich auflösten und versanken, um wieder anderen, ungeahnten, tief eingreifenden und aufrührenden, Platz zu machen. Von zwölf bis sechzehn und weiter bis achtzehn war es ein noch gewaltigerer Schritt. Das kleine Ding von einst hatte sich siebenfach gehäutet und trug in seinem Inneren die ganze Wucht einer unaufhaltsamen Entwicklung, von der es zunächst selber nichts wußte.

Doch nach dem Ablauf eines langen Lebens wird in einem empfindsamen Gemüt dieser Gang der Natur bis in längst vergessene Einzelheiten in voller Klarheit von neuem deutlich. Daran begreift es sich, wie unendlich lang und reich die Kindheit war und wie bedeutungsvoll und damit unauslöschlich die Zeit der ersten Jugend.



Marie Seeck: Dünenlandschaft (Aus der Sammlung Pastenaci)

Darum ist die Uhr in der Mitte des Hauses so langsamen Schritt gegangen.

Mit dem Zeitpunkt, den man damals die Reife nannte — vielleicht traf er ungefähr mit dem Eintritt der Mündigkeit zusammen — nahm das Tempo zu. Mit den steigenden Jahren und Jahrzehnten verkürzte sich die Zeit trotz der regelmäßig wiederkehrenden Naturvorgänge auf eine kaum begreifbare Weise.

Zeit ist etwas, das von sich aus kein festes Maß besitzt, es wird von den Menschen gegeben und bestimmt, nur daß sie das meistens selber nicht bedenken. Sie gehen nach Belieben und Willkür mit ihr um. Sie genießen sie und mißbrauchen sie. Sie dehnen sie aus und raffen sie zusammen. Sie ackern und handeln mit ihr. Und oft und oft schlagen sie sie tot. Sie machen die Zeit zu dem, was sie daraufhin zu sein scheint: ein rätselhafter, unberechenbarer und völlig unzuverlässiger Gegenstand.

Die Großvateruhr ist später, wie es sich gehört, zu der männlichen Nachkommenschaft abgewandert. Was dereinst aus ihr werden wird in dieser so völlig veränderten Welt, das steht bei den Sternen — denen auf ihrem Zifferblatt vielleicht — doch sicherer in den Räumen des Himmels.

Was nun weiter aus dem Leben wurde, nachdem die Stimme aus dem alten Haus in der Tuchmacherstraße verklungen war, das ist hier nicht zur Erörterung freigegeben.

Es geht vielmehr um die sonderbare Erfahrung, daß alles, was die folgenden Jahrzehnte so mächtig erfüllte, in der Erinnerung ganz eng zusammengerückt ist. Dieser Weg, unmeßbar lang, als er noch zu begehen war, ist hinterher zu einer kurzen Strecke geworden, auf der die durchlebten Phasen, Ereignisse und inneren Vorgänge einander zu überrennen scheinen. Es ist verwirrend, darüber nachzudenken, warum zuweilen in der rückblickenden Vorstellung sogar Jahrzehnte durcheinandergeraten.

Der große Schnitt, den unser Dasein erfahren hat damals, als wir auf die Reise ohne Wiederkehr gegangen sind, hat jenes Stück zwischen den jungen Jahren und dem unerbittlichen Aufbruch abgetrennt und gleichsam auf einer fernen Insel zurückgelassen. Wir sehen es unvergessen, doch unerreichbar verdämmern.

Es galt, im fremden Raum noch einmal von vorn anzufangen. Wir alle, Geschlagene und Verjagte, sind dieser Forderung je nach Kraft und Glauben gerecht geworden. Der neue Lebensabschnitt begann hinter dem Drahtzaun am Kattegatt mit dem Willen, auf jeden Fall zu bestehen. Er führte durch einen unendlich mühsamen und langandauernden Wiederaufbau, durch rund zwanzig Jahre ohne Wohnung — gleich einer Landstreicherin mit ihrem Bündel — in eine anscheinend gesichertere Gegenwart und mündete unabdingbar ins Alter.

Dennoch sind diese Jahrzehnte des Kampfes und der oft erlahmenden und wieder aufsteigenden Hoffnung dahingerast, als flögen wir davon. Wo ist diese Zeit geblieben?

Sie war innen und außen, im Raum des Geschehens und des Denkens, mit einer ungeheuren Wucht geladen, sie ließ sich nicht halten und verbrauchte sich mit immer nur wachsendem Ungestüm. Sie riß und reißt, die ihr zugehören, mit sich fort und hinweg. Man kann nicht friedlich am Wegrand sitzen und ihr zusehen . . . Es geht alles so furchtbar schnell, geht so schnell vorüber und ist gleich vergessen.

Wenn das Lebensrad abwärts rollt, nimmt das Tempo ohnehin unweigerlich zu.

Ich besitze heute eine Uhr, die wie ein Sonnengesicht an meiner Wand zwischen Büchern und Bildern hängt. Das ist meine Abendsonne.

Sie braucht nicht aufgezogen zu werden, sie läuft von selber durch eine Batterie in ihrem Inneren, die nur in weiten Abständen erneuert werden muß. Das Herz schlägt immer noch, man muß ihm nur ab und an etwas neue Kraft zuführen.

Man sollte meinen, diese Uhr verschenkte nun das Glück der Ruhe. Keineswegs! Sie treibt die Stunden davon, jagt die Tage hinter sich weg. Kaum hat eine Woche unter ihr begonnen, so ist schon die Hälfte davon verbraucht und gleich darauf die ganze wie mit zwei Atemzügen verweht; gleichviel, ob sie sinnvoll erfüllt oder vertan worden ist.

Es ist nicht anders mit den Monaten, den Jahreszeiten, den Jahren.

Die Uhren der Welt gehen heute viel schneller, und ihre Zeit kennt kein Erbarmen. Aus ihrem Pulsschlag kommt jenes fatale Wort, das heute schon Schulmädchen einander ins Album schreiben: „Es ist später, als du denkst!"

Und da ist nun das unbehagliche Bewußtsein, daß noch längst nicht alles getan ist. Denn das Leben ist doch wohl dazu da, bis zum letzten Atemzug erfüllt zu werden. Das eigene Gewissen gibt keinen Pardon. Dennoch, in manchen Stunden reden die Gedanken: Was soll all die Unruhe? Alles nicht so wichtig! Die Zeit reicht doch niemals aus. Aber vor dir ist die ganze Ewigkeit . . .

Diese Uhr, die ich jetzt habe, tickt fast lautlos und hat keinen Schlag. Sie klingt nicht Stunde um Stunde trostreich durch die Nacht. Und doch hat sie eine Stimme: mit jeder achten Minute genau läßt sie ein sanftes Schnurren hören. Es geschieht, wenn der geheimnisvolle Motor in ihr sich von neuem auflädt. Am Tage geht dieser Laut unter; erst am Abend wird er vernehmbar und erfüllt die Stille mit einem vollkommenen Frieden.

Er ist mein Heimchen am Herde.

Und es ist die Stunde der Erinnerungen.

In jenem fernen Sommer

Ein neuer Band mit Erzählungen von Gertrud Papendick — Heimat und Fremde



Gertrud Papendick, In jenem fernen Sommer. Erzählungen. Leinenband mit farbigem Schutzumschlag. 336 Seiten, mit Graphiken ostpreußischer Künstler. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 19,80 DM.

Die vierundzwanzig Erzählungen, die Gertrud Papendick hier vorlegt, sind zum Teil bereits in verschiedenen Zeitschriften erschienen, darunter in der Scherlschen ‚Woche', der Königsberger Allgemeinen Zeitung und auch im Ostpreußenblatt. Man findet unter ihnen viele gute Bekannte, freut sich aber, daß man sie erstmals in Buchform zusammen hat. Alle Geschichten haben einen eigentümlichen „Papendickschen" Charakter; genaue Beobachtung und hintergründige Phantasie, Selbsterlebtes und Fabuliertes, Heimatliches und Fremdes sind in ihnen gemischt. Der geographische Rahmen spannt sich von Hamburg bis Budapest; und wenn einmal Sizilien der Schauplatz ist, so dient er doch nur dazu, die Verbindung zur östlichen Heimat herzustellen. Dieses Heimatliche ist fast allen Geschichten eigen, Tilsit, Gumbinnen, Königsberg und die weiten Ebenen mit ihren Gütern und Dörfern, ihren Wäldern und Strömen. Wir finden Stücke, die von einer genauen Beobachtungsgabe der Erzählerin zeugen, von einer Zeit, in der des Königs Rock noch ein bunter Rock war und die Leutnants schneidige Reiter und flotte Tänzer waren und im Kasino Zigarren rauchten und nicht Zigaretten.

Wir finden eine grausam harte Schilderung Königsbergs nach den Bombennächten von 1944, treffende Naturbeobachtungen und Menschendarstellungen; doch charakteristisch für das Buch ist etwas anderes. Die meisten Geschichten spielen in der Nacht oder in einem Zwielicht, in dem das Geheimnisvolle gedeiht. Sie sind nicht Spuk- oder Gespenstergeschichten, deren Geheimnisse mit dem Tageslicht erlöschen, sondern sind voller übersinnlicher und hintersinniger Bezüge, in denen Träume zur Wirklichkeit werden, Verstorbene als lebend erscheinen, frühere Erlebnisse auftauchen und seltsame Wirkungen hervorbringen, in denen manches angedeutet ist, was außerhalb der sinnlichen Wahrnehmung liegt. Es gibt in ihnen viele Zufälle, aber es stellt sich heraus, daß es doch keine Zufälle sind, sondern Knoten in einem Netz von Beziehungen, das außerhalb des menschlichen Denkens liegt und dennoch logisch ist. Man spürt, daß die Verfasserin in demselben Land wie E. T. A. Hoffmann geboren ist; man spürt in solchen Erzählungen die Menschlichkeit der Erzählerin in Bedrängnis und Abwehr, in Bedrohung und Selbstbehauptung. Eine starke Persönlichkeit bezwingt die dunklen Mächte, die Teil jedes Lebens sind.

Fritz Gause

RMW — Ergänzend zu den Hinweisen, die Sie in den letzten Folgen und auch in dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes finden können, geben wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, hier noch einige Hinweise in Kürze. Wir behalten uns vor, auf das eine oder andere Buch noch zurückzukommen.

Fremd in Deutschland? ist der Titel von Band zehn der Schriftenreihe des Ostdeutschen Kulturrates, Redaktion: **Peter Nasarski,** in dem das Ergebnis des Erzähler-Wettbewerbs veröffentlicht wurde, der alljährlich vom Ostdeutschen Kulturrat in Verbindung mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW durchgeführt wird (168 S. mit vielen Abb., brosch. 14,80 DM, Verlag Ernst und Werner Gieseking, Bielefeld). Sehr informativ und in die Tiefe gehend das Vorwort des Herausgeber **Hans Joachim v. Merkatz,** auch seine Worte über das Werk der diesjährigen Preisträgerin **Esther Knorr-Anders,** Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, die aus Königsberg stammt, und über die Arbeiten der anderen Autoren dieses Bandes.

In der Kleinen Reihe Lyrik und Prosa des Wulff-Verlages Dortmund erschien jetzt die Erzählung **Ortel und Aderkind von Esther Knorr-Anders** mit einem einfühlsamen Nachwort von Alexander Hildebrand. Für nachdenkliche Leser, die sich mit den Problemen einer Zeit auseinanderzusetzen versuchen, in der Menschen zwischen Einsamkeit und Angst bis zum Wahnsinn getrieben werden (32 Seiten, mit Zeichnungen, 4,75 DM).

Nella Bielski, Die längste Liebe. Roman (Leimen, 184 S., 16,80 DM, aPul Zsolnay Verlag). Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte aus den dreißiger Jahren zwischen einer Russin und einem französischen Journalisten.

Josef Mühlberger, Denkwürdigkeiten des aufrechten Demokraten Aloys Hasenörl (224 Seiten, Leinen, Adam Kraft Verlag München, 18,— DM). Ein liebenswürdiger Schelmenroman des bekannten sudetendeutschen Autors, dazu ein Stück deutscher Nachkriegschronik.

Rundum heiter . . .

. . . ist die Geschichte vom Christoph Pankratius Mieserich, der dem irdischen Jammertal entfleuchte und — nachdem er das Himmelstor passiert hatte — feststellen mußte, daß das Leben dort oben nur ein getreues Spiegelbild dessen bot, was auf unserer guten alten Erde tagtäglich geschieht. Der Verfasser dieses himmelblauen Bändchens ist kein anderer als Hugo Wellems, Chefredakteur dieser Zeitung, Rheinpreuße von Geburt und von einem gütigen Schicksal mit einer gehörigen Portion Hu-



mor und Mutterwitz ausgestattet. Und da jede gute Geschichte eine Moral hat, so könnte es bei diesem Büchlein nur die eine sein: Genieße das Leben, solang es noch Zeit ist . . . (**Hugo Wellems, Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen,** 80 S. mit vielen Zeichnungen von Max Neruda. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg, D-Mark 6,40). Suchen Sie noch ein Geschenk für liebe Menschen? Hier ist es! **RMW**

Gertrud Fussenegger, Das Haus der dunklen Krüge. Roman (476 S., Leinen, Neuausgabe Adam Kraft Verlag, 24,80 DM). Ein Meisterwerk der österreichischen Schriftstellerin, eine Familiengeschichte aus der Zeit des Untergangs der habsburgischen Monarchie, zugleich ein lebendiges und farbiges Zeitgemälde.

Willy K. Steinhofer, Dittchen auf Reisen. Eine Erzählung für jung und alt. (J. G. Bläschke Verlag Darmstadt, 84 S., brosch, DM). Der ostpreußische Autor, Verfasser des Buches ‚Vulkan der Zeit' im gleichen Verlag, läßt hier in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein Dittchen auf Reisen durch ostdeutsche Landschaften gehen und gibt so ein lebendiges Bild dieser Landschaften und ihrer Menschen.

Wolfgang Altendorf, Vom Koch der sich selbst zubereitete. Ein Dutzend Psychos (Diogenes Verlag Zürich, 228 S., Leinen, 24,80 DM). Der Autor ist unseren Lesern seit Jahren durch seine zeitkritischen Geschichten bekannt, in denen weder Humor noch Satire noch Selbstkritik zu kurz kommen. Die vorliegenden Geschichten sind zwischen Horror und Krimi angesiedelt, sie streifen das Grenzland und Neuland mancher Wissenschaften. Anregung zum Nachdenken und leiser Humor — für Kenner eine reine Freude.

Ingeborg v. Hubatius-Himmelstjerna, Hochzeitsreise im Baschkirenland (192 S., brosch., Eugen Salzer Verlag Heilbronn, 7,80 DM). Im 10. Tausend liegt bereits das entzückende Bändchen der baltischen Autorin vor, die hier von dem ‚Land, dem ich so viel verdanke', plastisch und lebendig erzählt.

Das gute Buch gehört zum Fest

Eine Auswahl aus dem reichen Angebot für unsere Leser

Franz Kurowski/Horst Wolff, Zwischen Ntem und Tschad (brosch., 88 S. mit 42 Schwarzweiß- und 19 Farbbildern, 9,80 DM, Wulff-Verlag Dortmund). Der auch als Funkautor bekannte Journalist F. Kurowski und der Marienburger Horst Wulff, mit dem Kulturpreis seiner Landsmannschaft ausgezeichnet, machen in diesen ‚Kamerunischen Impressionen' (so der Untertitel) den Versuch, dem Leser ein objektives Bild über das afrikanische Land und seine Menschen zu vermitteln.

Werner Dittschlag, Die Baumreiterin (Verlag Maul-Druck, Braunschweig, 60 S., farb. Umschlag, 5,50 DM). Der Verfasser, der aus Pommern stammt, ist mit einer Reihe von Titeln, darunter soziologischen Studien, bekannt geworden. In dieser Erzählung geht es um ein fast ausgestorbenes Raubtier unserer Wälder: Die Wildkatze, auch Baumreiterin genannt, der der Enkel des alten Försters zum Opfer fällt. Eine spannende Geschichte, die man auch Jungen und Mädchen über 12 Jahren in die Hand geben sollte.

Siegfried v. Vegesack, Die roten Atlasschuhe. Aus dem Leben meiner Urgroßeltern (112 S. im Großdruck, brosch., Eugen Salzer Verlag Heilbronn, 5,80 DM). Ein Auszug aus dem Band ‚Vorfahren und Nachkommen' des baltischen Autors, ein Stück Kulturgeschichte aus dem vergangenen Jahrhundert, amüsant zu lesen, glänzend erzählt.

John Galsworthy, Die Forsyte Saga (Leinen, 812 Seiten, Paul Zsolnay Verlag, 25 DM). Dies ist einer der berühmtesten Familienromane aller Zeiten; der englische Autor wurde für dieses Werk mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Bei seinem ersten Erscheinen 1926 bezeichnete Graf Keyserling das Werk als ‚den bedeutendsten Roman des heutigen Europa'. Durch die Fernsehserie, die in 26 Fortsetzungen über die Bildschirme lief, kam die Forsythe Saga einem breit gestreuten Publikum wieder vor Augen und erlebt nun auch als Buch eine beispiellose Renaissance.

Die Heimat in Wort und Bild

Wir Ostpreußen zuhaus — Das war das Leben zwischen Memel und Weichsel — ist der Titel einer großen Bildchronik von **Werner Buxa,** die wir im Ostpreußenblatt bereits eingehend gewürdigt haben. Wir wollten Sie, liebe Leser, noch einmal auf diesen schönen Band hinweisen — vielleicht können Sie ihn in Ihre Geschenkliste aufnehmen (220 Seiten im Großformat, Leinenband mit vielen Abbildungen aus ganz Ostpreußen. Podzun-Verlag Dorheim, 26 DM).

Ostpreußen im Fegefeuer nennt **Emmerich Vondran** seinen Roman, der in diesen Tagen erscheint. Das Schicksal der Menschen jenseits der Memel ist hier eingefangen; viele werden beim Lesen eigene Erfahrungen und Erlebnisse wiederfinden. (Mindestens 525 S., 28,80 DM und Porto. Bestellungen direkt an den Thurm-Verlag, 8951 Osterzell/Allgäu.)

Erwin Gudladt hat eine ostpreußische Dorfchronik geschrieben, die mit dem Angerburger Literaturpreis 1973 ausgezeichnet wurde. Diese Arbeit **Kehlen — Geschichte und Entwicklung eines Dorfes im Kreis Angerburg/Ostpr.** wird in diesen Wochen in Druck gehen. Da Auflage und Preis von der Anzahl der Bestellungen abhängen, bittet der Autor alle interessierten Leser, den Band bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg in 213 Rotenburg/Wümme, Kreishaus, möglichst bald zu bestellen.

Der Mann ohne Arme

Erinnern Sie sich an die seltsame Lebensgeschichte des Carl Hermann Unthan, der vor 125 Jahren in der Gemeinde Sommerfeld im Kreis Pr.-Holland zur Welt kam? Er wurde ohne Arme geboren. Aber er verstand es, mit eisernem Willen sein Leben einzurichten, er erhielt eine gute Ausbildung und reiste schließlich als gefeierter Geigenvirtuose durch die Alte und Neue Welt. Unser Mitarbeiter Joachim Piechowski, unseren Lesern aus der Zeit bekannt, da er als Redakteur des Ostpreußenblattes wirkte, hat die Lebensgeschichte dieses Mannes in einem spannenden Dokumentar-Roman festgehalten, der im Matari-Verlag Hamburg erschien. Von dem Buch **Der Mann ohne Arme von Joachim Piechowski** sind nur noch wenige Exemplare vorhanden. Der Autor ist bereit, diese Bände zu signieren. Der einmalige Vorzugspreis: 8 DM einschl. Porto. Die Restexemplare werden nach Eingang der Bestellungen ausgeliefert, so lange der Vorrat reicht. Bestellungen richten Sie bitte recht bald an den Buch- und Schallplattenvertrieb Nordheide, 2091 Marxen, Haus 230.

Praktische Ratgeber

Zwölf Monate im Garten ist der Titel eines stattlichen Bandes aus dem Paul Parey Verlag. **Joh. Höhne** und **Paul G. Wilhelm** sind die Verfasser. Zwölf Auflagen in 15 Jahren hat dieser bewährte Ratgeber erlebt, nun liegt er in einer erweiterten, vollständig überarbeiteten Neuauflage vor (359 S., 120 Abb. und 102 teils farb. Abb. auf Tafeln und Tabellen, geb. 28 DM). Übersichtlich aufgeteilt nach dem Jahreslauf wird das Planen, Pflanzen, Pflegen und Ernten für Besitzer von Haus- und Kleingärten, Siedler, Fachberater leicht verständlich dargestellt und durch eine Reihe fachlicher Ratschläge ergänzt. Ein genaues Stichwortregister erleichtert das Auffinden des gewünschten Begriffes. Ein Buch, dessen Anschaffung sich bald bezahlt machen dürfte!

Einen neuen Weg zum guten Deutsch zeigt der Verlag Herder, Freiburg, in **Herders Sprachbuch** (804 Seiten, Taschenbuch, 9,90 DM). In über 150 000 Exemplaren wurde in den vergangenen Jahren Herders Sprachbuch verbreitet. Es ist dem Verlag zu danken, daß jetzt in einer völlig neu geschriebenen, von Prof. Kurt Abels gestalteten Fassung eine preiswerte Taschenbuchausgabe dieses nützlichen Werkes vorliegt. Zwischen herkömmlicher Sprachbetrachtung und moderner Linguistik versucht der Autor, einen mittleren Weg zu finden, der an der Praxis orientiert ist und Eltern wie Schülern und Lehrern — aber auch jedem anderen Leser, der sich über die moderne Sprachlehre orientieren und den Weg zum guten Deutsch finden möchte — zum täglichen Helfer werden kann, den man nicht mehr missen möchte. Auf knappem Raum und zu niedrigem Preis sind hier Rechtschreibung, Aussprache, Bedeutung und Herkunft von 60 000 Wörtern erläutert und durch Rahmenartikel zu Sprachlehre, Sprachgebrauch und Sprachkunde ergänzt worden. Sehr zu empfehlen!

Ebenfalls mit der deutschen Sprache befaßt sich **Richard W. Eichler,** Verfasser erfolgreicher Kunstbücher und Träger des Schillerpreises, auf andere Weise in seinem neuen Band **Verhexte Muttersprache** — Das Deutsch von heute als Spiegel der Torheiten (260 S. mit 16 Bildtafeln, Leinen, Adam Kraft Verlag München, 29 DM). Wenn die Sprache nach einem Schillerwort der Spiegel der Nation ist, dann ist dieser Spiegel in unserer Zeit trüb und blind geworden. Das stellt der Verfasser in seinem leidenschaftlichen und kritischen Werk eindeutig fest an Hand der Beispiele, die aus dem täglichen Leben gegriffen sind und zeigen, wie unsere Sprache durch angelsächsische Modewörter, Werbephrasen, den Wortschatz der Unreifen und allgemeine Gleichgültigkeit verhunzt und verdorben wird. Ein kritisches Buch, das zum Nachdenken und zum aktiven Handeln anregt. Wir werden auf diesen Band noch zurückkommen.

Schmunzelbücher und Gedichtbände

Traumberuf Fußball heißt ein lustiges grünes Bändchen, das der Verlag Gerhard Rautenberg in diesen Tagen auf die Reise schickt. Es ist eine Kleine Bilde(r)Reihe für Anfänger und Fortgeschrittene von **Vadim Gehrke** (112 S. mit Karikaturen und Anmerkungen, farb. Einband, 12,80 DM). Eine nicht ganz ernst zu nehmende Anleitung für alle aktiven und passiven Freunde dieses Sports — aber auch für deren geplagte Ehefrauen zum besseren Verständnis. Ein Schmunzelbuch!

Ingo Insterburg, der sich nach seiner Heimatstadt nannte und als Leiter einer der erfolgreichsten Kabarettgruppen unserer Zeit Schlagzeilen machte, hat das Leben seines Vorbildes Otto Darmstatt erforscht und in einem Roman beschrieben. Zu dem Band steuerte er auch eigene Gemälde bei **(Ingo Insterburg: Das Leben des Otto Darmstatt,** Roman, Ganzleinen, 300 S., 12 ganzseitige Reproduktionen und viele Zeichnungen, Verlag Gerhard Rautenberg, 25 DM).

Zum Lesen und Vorlesen

Unsere Mitarbeiterin **Eva Sirowatka** führt den Reigen an bei den kleinen Weihnachtsbändchen aus dem Johannes Kiefel Verlag Wuppertal-Barmen. Ihr Büchlein **Verschließt nicht die Tür** (32 S., ill., kart., 1,60 DM) schildert das Schicksal eines jungen Mädchens von heute. In gleicher Ausstattung, zum gleichen Preis gibt es die Bändchen **Die große Freude von Lisa Gast, Heiligabend bei Jennifer** von **Edith Biewend** und **Das Krippenspiel der Kronschüler** von **Hilde Steffen.**

Lyrik und Prosa

Lyrik sei heute nicht mehr gefragt, so hört man immer wieder. Und doch finden auch die schmalen Bände mit Gedichten Jahr für Jahr neue Freunde. Aus dem Angebot der Verlage hier eine kleine Auslese:

Das Unzerstörbare heißt das Gedichtbändchen von **Sabine Horn,** mit dem Untertitel Die lächelnde Erkenntnis (Europäischer Verlag, Wien, 64 S., Leinen, 12 DM). Nach dem unerwarteten Erfolg ihres Bändchens **Aus der Stille** legt die Autorin, die aus Ostpreußen stammt und seit Jahren an den Rollstuhl gefesselt ist, diese Gedichte vor, denen wir wünschen, daß sie einen großen Leserkreis erreichen mögen — nicht zuletzt deswegen, weil hier der Mut zum Leben, die Bejahung des auferlegten Schicksals, manchem einsamen Menschen neuen Auftrieb geben könnte.

In der Kleinen Reihe Lyrik und Prosa erschienen die vorwiegend kritischen **Zeitgedichte** von neun Autoren, von denen **Annemarie** und **Ottomar in der Au** und **Georg Hermanowski** Ostpreußen, die anderen fast alle Ostdeutsche sind (Wulff-Verlag Dortmund, 4,75 DM). — Aus dem gleichen Verlag Gedichte des schlesischen Autors und Literaturpreisträgers **Hanns Gottschalk** unter dem ansprechenden Titel **Zeit für einen Vers. — Auf der Suche nach der ewigen Heimat** schrieb **Georg Ihmann** seine Gedichte, die in den beiden Bänden **Im Stundenschlag der Zeit** und **Von tausend Stufen klingt's mir nach** erschienen sind (Heimatwerkverlag München). Viele dieser Verse dürften auch bei unseren Lesern ein Echo finden. — Das letzte Büchlein dieser Auswahl ist vorwiegend heiter, wie schon der Titel sagt: **Herz-Neu-Rosen.** — Nachdenkliches verschmunzelt von **Lebrecht Klohs** (80 S., kart. Gedruckt bei Gerhard Rautenberg, Leer, zu bestellen auch beim Verfasser, Lebrecht Klohs, 24 Lübeck, Neptunstraße 14, 5,40 DM und Porto). Der Verfasser, der aus Danzig stammt und mit dem Kulturpreis seiner Landsmannschaft ausgezeichnet wurde, ist vielen unserer Leser als Dirigent des Chores der Singeleiter in Lübeck bekannt, der die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes auf seine Fahne geschrieben und in weit über tausend Konzerten im In- und Ausland diese Tradition gepflegt hat. Vorwiegend heiter — aber auch zum Nachdenken anregend — sind diese Verse, getreu dem Motto des Autors: ‚Der Himmel hängt dir voller Geigen, gibst du den Pessimismus her und nimmst das Leben nicht so schwer . . .'

Patria immortalis — Unsterbliches Vaterland — ist der Titel, den unser Mitarbeiter **Botho v. Berg** im Selbstverlag vorlegt (36 S. brosch., 6,80 DM incl. Porto, bei Botho v. Berg, 7831 Maleck/Breisgau). Der Verfasser, der von dem Gut Perscheln im Kreis Heiligenbeil stammt, legt hier sein Bekenntnis zur Heimat in einer bisher weitgehend unbekannten Form vor — der Hymne in gebundener Sprache, in der er den Dank an das Land unserer Väter in vielfältiger Weise aufklingen läßt. Nicht die Klage um das Verlorene ist es, die den Autor bewegt, sondern der Versuch, die ewig fortwirkenden geistigen Kräfte, die uns mitgegeben wurden, so zum Klingen zu bringen, daß allen Ostpreußen und ihren Erben der Mut zum Glauben und Hoffen gestärkt wird.

Auf der Suche nach Liebe nennt unsere Mitarbeiterin **Tilly Boesche-Zacharow** ihre märchenhaften Erzählungen, die sie als ‚Irrealitäten' bezeichnet (Verlag Der Karlsruher Bote, 52 S., ill. mit Linolschnitten). Ein Büchlein für nachdenkliche Leser.

Gesundheit und Alter

Die Kunst des Entspannens nennt sich ein handlicher Ratgeber von **Marianne Kohler,** erschienen im Albert Müller Verlag, Rüschlikon (142 S. mit vielen Abb.). Wege zum richtigen Ausruhen, Anleitungen für entspanntes Atmen, die Grundbegriffe des Yoga erläutert die Verfasserin an Hand von vielen Beispielen, Tests und Tips. Das Büchlein kann ein guter Helfer auf dem Weg zur Gesundheit sein.

Im gleichen Verlag erschien **Der Weg zum glücklichen Alter.** Ein Hausbuch von **Dr. Siegmund H. May,** in der Übersetzung aus dem Amerikanischen (220 S., Pappband, 17,80 DM). Der Verfasser, erfahrener Herzspezialist und Leiter eines modernen Altersheims, gibt nicht nur Verhaltensmaßregeln, wie der Mensch in der zweiten Lebenshälfte mit den Erscheinungen des

Alters fertig werden kann; er gibt auch Rat und Hilfe in allen Fragen, mit denen der alternde Mensch sich täglich auseinandersetzen muß; er zeigt den Weg zu neuer Spannkraft und Lebensfreude. So kann er zum Schluß des Bandes feststellen: ‚Die Meister in der Kunst des Alterns beweisen, daß gerade unsere späten Jahre die Krönung des Lebens sein können . . .' **RMW**

Welche Glaubenskonflikte auch heute noch auftreten können, schildert **Bettina Bensen** in der Taschenbuchausgabe **Wenn die Flut kommt.** Darin wird das Leben einer Familie durch das Bekenntnis des Vaters zum Christentum entscheidend verändert und beeinflußt. Das Buch erschien im Christlichen Verlagshaus Stuttgart und kostet 6,80 DM. **V. P.**

„Die Frau zwischen Puppenheim und totaler Partnerschaft hat mich verlockt, das Thema Emanzipation einmal ohne tierischen Ernst abzuhandeln", sagt die Autorin **Eva Bakos** über ihr neues Buch **„Witwe à la carte".** Die Wiener Redakteurin und Schriftstellerin legt mit diesem Roman einen glänzend geschriebenen Lebensbericht über eine Frau vor, die es großartig versteht, die gesamte Skala aller weiblichen Regungen vom Luder bis zur mütterlichen Geliebten zu ihrem Vorteil auszuspielen **(Eva Bakos, Witwe à la carte",** Roman, 324 Seiten, Leinen 26 DM, Paul Zsolnay Verlag).

Das ist kein mit politischen Intrigen angereicherter Liebesroman, wie man bei dieser berühmtesten Frau des Altertums vermeinen könnte. Nicht umsonst trägt **Jack Lindsays Kleopatra** den Untertitel ‚Eine Frau und eine Epoche'. Lebendig, aber mit wissenschaftlicher Sorgfalt schildert der englische Autor das Leben der Kleopatra im Zusammenhang mit den politischen, sozialen und geistigen Verhältnissen ihrer Zeit. Sein Verdienst ist es, den beweglichen Lebenslauf der ägyptischen Königin erstmals frei von romanhaften Zutaten so dargestellt zu haben, wie es der historischen Wirklichkeit entspricht (228 Seiten, Leinen, 28 DM, Diederichs-Verlag). **R. G.**

Den deutschen Osten schweigt man tot

Zu einer neuen Bibliographie der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde

Schmidt, Rolf Diedrich und Hans-Peter Kosack: Bibliographie der Landesbeschreibungen und Regionalatlanten Deutschlands, *Sonderheft 14, Berichte zur Deutschen Landeskunde, hrsg. v. Institut für Landeskunde, Zentralarchiv für Landeskunde von Deutschland, Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Bonn-Bad Godesberg 1972, 110 S., Vorwort und Inhaltsverzeichnet z. T. verheftet.*

Wer sich aus den verschiedensten Gründen über die geographische Forschung in Deutschland informieren will oder unterrichten muß, greift zweckmäßigerweise u. v. a. zu den „Berichten zur Deutschen Landeskunde", die von dem Institut für Landeskunde in Bonn-Bad Godesberg, dem für Deutschland amtlich zuständigen Zentralarchiv, herausgegeben werden.

Es handelt sich dabei um eine Bundesbehörde, der für die geographische Forschung in Deutschland, speziell in der Bundesrepublik, eine wichtige Rolle zukommt. In der langen Reihe ihrer beachtlichen „Berichte" erschien 1972 das Sonderheft 14: Bibliographie der Landesbeschreibungen und Regionalatlanten Deutschlands, bearbeitet von Rolf Diedrich Schmidt und Hans-Peter Kosack.

Wenn man von den allgemeinen Problemen, die mit der Zusammenstellung einer Bibliographie überhaupt und einer geographischen speziell verbunden sind, hier einmal absieht, so ist in diesem 1072 Nummern umfassenden Verzeichnis die letzte Jahrhundertwende als zeitlicher Beginn gewählt worden; darin sind laut Vorwort auch nur ganzheitliche Darstellungen aufgenommen worden. Es soll sich weiterhin um eine Bibliographie handeln, die sich auf Deutschland bezieht, m. a. W. auch auf das Deutsche Reich vor dem Ersten Weltkrieg. Um nun in wissenschaftlicher Hinsicht die beste Auswahl zu treffen, bat man u. a. entsprechende Fachleute um ihre Mitarbeit. So gab auch ich für Ost- und Westpreußen zahlreiche Hinweise, um damit allen etwaigen Interessenten die Information über das wichtigste geographische, speziell landeskundliche Schrifttum unserer Heimat zu erleichtern. Natürlich erfordert die Zusammenstellung und Herausgabe einer solchen Bibiographie eine lange Zeit. Was lange währt, sollte im allgemeinen unter Fachleuten auch ein gutes Ergebnis mit sich bringen. Um so mehr überrascht das vorliegende Sonderheft 14 der „Berichte zur Deutschen Landeskunde" gerade diejenigen, die sich für Ostdeutschland interessieren.

Es sei vorweg bemerkt, daß die bibliographischen Hinweise für die anderen deutschen Gebiete sowohl allgemein wie im Hinblick auf einzelne Landschaften und Orte recht ansprechend getroffen sind, so z. B. für Thüringen (Nr. 1043—1072), für Schleswig-Holstein (Nr. 880—904), sogar für die Rhön mit sieben Veröffentlichungen (Nr. 123—129). Jeder, der besonderen Fragen landeskundlicher Art nachgehen will, wird aus der zitierten Literatur auch die weiteren Pfade erkennen, die in dieser Bibliographie nicht direkt abgesteckt sind.

Wer dabei aber nach Literaturhinweisen für die Ostgebiete fahndet, ist schnell fertig. Vergeblich wird man die nach der Jahrhundertwende entstandenen, gewichtigen Arbeiten über Schlesien oder Pommern suchen. Das deutsche Ostseeküstengebiet tritt nur verschämt mit zwei Nummern (59 und 60) auf. Der Name von Joseph Partsch wird wohl einmal in methodischem Sinne erwähnt, aber keine seiner bedeutenden Arbeiten über Schlesien. Nordostdeutschland — also unsere Heimat — ist vertreten mit — sage und schreibe — 3 (drei) Literaturhinweisen.

Daß man die wichtigsten, seit 1900 entstandenen landeskundlichen Darstellungen nicht nennt, kommt nun aber doch nicht so sehr von ungefähr, wenn man die gegenwärtige politische Situation und den allgemeinen Trend in Rechnung stellt. Immerhin zitiert man wenigstens die Festschrift zum 24. Deutschen Geographentag in Danzig 1931, vergißt aber in diesem Zusammenhang jene des Deutschen Geographentages in Danzig 1905. Man bringt ferner einen Vortrag des seinerzeit in Danzig tätigen Geographen Waler Geisler aus dem Jahre 1943 über Ostdeutschland als geographischen Raum, nennt aber weder seine Danziger Stadtgeographie (1918) noch seine Habilitationsschrift: Die Weichsellandschaft — von Thorn bis Danzig (1922), wobei erstere über Danzig hinaus gerade der Stadtgeographie methodisch neue Wege wies. Im wahrsten Sinne des Wortes: schließlich — wird noch eine ältere Landeskunde des deutschen Nordostens (1919) von Fritz Braun genannt. Wenn man von Westpreußen und Danzig weiterhin absieht, so fehlen für Ostpreußen sowohl die Bücher von Bruno Hoffmann-Theodor Hurtig, Erwin Scheu, von Hans Mortensen und die Werke von Friedrich Mager. Es fehlen auch alle aus der Schule von Max Friederichsen und Arved Schultz hervorgegangenen Arbeiten, die nach Friedrich Hahn und Friedrich Lullies fortschrittlicheren Landes- und Landschaftskunden, die aus einer „Forschung im Felde" erwachsen sind. Es ist hier unmöglich auch nur die wichtigsten zu nennen. Natürlich sind diese im Zentralarchiv für Landeskunde von Deutschland nicht so ganz unbekannt, wenn man dabei auch nur jene nach der letzten Jahrhundertwende entstandenen Arbeiten berücksichtigt. Sie werden nach 1945 natürlich spärlicher, hören aber sowohl für Ost- und Westpreußen wie auch für Schlesien, Pommern und Ostbrandenburg nicht auf. Ja, sie werden nach den 50er Jahren noch zahlreicher. Diese entstammen zwar nicht der Feldforschung, da Ostdeutschland seitdem der direkten geographischen Forschung entzogen ist; dafür werden aber — vom Institut für Landeskunde unbemerkt — Methoden entwickelt, durch die weitere geographische Forschungen und Darstellungen keineswegs zum Erliegen kommen, sondern beweisen (s. Schlenger, Mortensen, Kirrinnis, Buchhofer u. a.), daß auch die Geographie der Ostgebiete lebt. Dazu haben auch Polen schon Beiträge (in polnischer und deutscher Sprache) gegeben und darin vorwiegend die dortigen neueren Industrielandschaften charakterisiert. Wenn Dr. R. D. Schmidt, wiss. Direktor des Instituts für Landeskunde, von einem praktisch völligen Mangel an neuen Arbeiten spricht, so ist das einfach falsch. Dieser angeblich völlige Mangel hat dann auch dazu beigetragen, die Berichterstattung über die Ostgebiete in den „Berichten zur Deutschen Landeskunde" einzustellen; m. a. W.: das Zentralinstitut für Landeskunde von Deutschland berichtet nicht mehr über die Ergebnisse geographischer Forschung aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Ost-Brandenburg und Schlesien.



Der Goldaper Berg (unser Bild) gehört zu den höchsten Erhebungen Ostpreußens. Aber ostdeutsche Landeskunde wird in der Bundesrepublik totgeschwiegen — Foto Archiv

In Wirklichkeit sind es natürlich andere Ursachen, die gleichfalls auf der Hand liegen. Man folgt dem gegenwärtigen politischen Trend und verschweigt in diesem Zusammenhang in der genannten Bibliographie alle jene Arbeiten, die seit 1900 die deutschen Ostgebiete vom wissenschaftlich-geographischem Standpunkt behandelten; m. a. W: man verschweigt alle jene großen Werke geographischen Inhalts, die über die deutschen Ostgebiete vor 1945 geschaffen worden sind, damit auch ihre Schöpfer, eine Reihe bedeutender Geographen, für die hier nur stellvertretend der Schlesier Joseph Partsch genannt sein soll. Man verschweigt auch alle Arbeiten, die nach 1945 entstanden sind. Da bleibt nur der Schluß: hier befindet sich die Wissenschaft, die doch zuerst nach der Wahrheit streben und keinem anderen Kriterium verpflichtet sein sollte, im Schlepptau der Politik.

Trotz der im allgemeinen ansprechenden Auswahl der geographischen Veröffentlichungen erweist das Sonderheft 14 der Berichte zur Deutschen Landeskunde sowohl der Geographie wie der Wissenschaft überhaupt einen schlechten Dienst, wenn darin auf die Nennung des landeskundlichen Schrifttums Ostdeutschlands seit der Jahrhundertwende letztlich verzichtet wird. Mit leichter Hand versucht man, diese Arbeiten als wissenschaftlich unerheblich oder emotionsbedingt beiseite zu schieben. Gewiß, es liegen auch solche vor. Man übersieht aber und nimmt nicht zur Kenntnis jene, die der Sache dienen und dieser verpflichtet sind. Diese Feststellung wird durch den Hinweis auf drei und nicht einmal sehr gewichtige Veröffentlichungen nicht aufgehoben. Das praktizierte Verfahren ist zum mindesten unlogisch und beweist ein Schwanken im Denken, was bekanntlich bestehende Übel noch vermehrt.

Was ist zu tun? Wenn das Institut für Landeskunde solche geographischen Forschungen und Darstellungen von jetzt ab weder fördert noch zur Kenntnis nimmt, so muß diese Arbeit eben selbst in die Hand genommen werden. Es ist beruhigend, daß in dieser Richtung schon mancherlei getan worden ist. Sie muß im wissenschaftlich-geographischen Bereich weiterhin systematisch ordnend betrieben werden, um hier ein Vakuum zu vermeiden. Damit dient man auf weitere Sicht der Wissenschaft überhaupt, speziell der Landeskunde Deutschlands, worauf unser Zentralarchiv nunmehr verzichtet.

Dr. Herbert Kirrinnis

Stieg gerade und langsam in die Höhe

Der erste Ballonaufstieg in Preußen fand 1784 in Elbing statt — Landung bei Fischau

Auch im Zeitalter des Düsenjets gelten Ballonflüge noch als etwas Besonderes und bei Start und Landung finden sich stets zahlreiche Schaulustige ein. Deutsche Freiballonsportvereine gibt es u. a. in Düsseldorf, Gersthofen bei Augsburg, Hamburg, Köln, München, Münster und Sonthofen. Sie verfügen über etwa 50 Gasballons und zehn Heißluftballons (Montgolfieren).

So alt wie die Menschheit ist auch ihr Wunsch zu fliegen; doch alle Versuche, sich wie die Vögel mit Flügeln in die Luft zu schwingen, schlugen fehl. Die Gebrüder Montgolfier, Söhne eines französischen Papierfabrikanten, suchten darum nach einem anderen Weg und kamen, als sie den aufsteigenden Rauch beobachteten, auf den Gedanken, diesen einzufangen und sich von ihm emporheben zu lassen. In ihrem Heimatort Annonay, ca. 50 km nördlich von Paris, fertigten sie einen großen Stoffwürfel, dessen Unterseite offen war, und hielten ihn über ein Papierfeuer. Sofort wurde die Hülle von der heißen Luft gebläht und trieb in wenigen Minuten auf etwa 2000 m Höhe. Das war am 5. Juni des Jahres 1783.

Die Nachricht von diesem Versuch gelangte schnell nach Paris. Dort war man recht ärgerlich, daß eine so bedeutende Erfindung in der Provinz und nicht in der Metropole gemacht worden war; trotzdem lud die Academie Française die Brüder ein, ihr Experiment in Paris zu wiederholen, beauftragte aber gleichzeitig den Physiker Professor Jaques Alexandre Cesar Charles, ebenfalls ein solches Gebilde zu bauen. Charles arbeitete sehr rasch. Noch bevor die Brüder Montgolfier nach Paris kamen, ließ er am 27. August einen kugelförmigen Ballon auf dem Marsfeld steigen, den er mit Wasserstoff, der etwa 14 mal leichter als Luft ist, füllte. Der Ballon hatte einen Durchmesser von 4 m und landete 22 km von Paris entfernt. Das war eine Sensation!

Als kurze Zeit darauf die Gebrüder Montgolfier — sie fertigten ihren neuen Heißluft-Ballon aus Papier der väterlichen Fabrik — auch Tiere mitfliegen ließen, und diese hierbei keinen Schaden nahmen, stand der bemannten Luftfahrt nichts mehr im Wege. Am 21. November stiegen Pilâtre de Roziers und Marquis d'Arlandes zu einem Flug von 25 Minuten auf und erzielten eine Höhe von 1000 Metern.

Die Kunde von der Eroberung des Luftraumes verbreitete sich mit Windeseile, kam auch nach Elbing und beeindruckte hier den Apotheker Johann Gottlieb Schönwald so, daß er spontan beschloß, das Experiment — wenn auch in verkleinerter Form — zu wiederholen. Seine praktische Veranlagung und seine chemischen Kenntnisse kamen ihm hierbei zugute.

Um von vornherein sicher zu gehen, suchte Schönwald für die Hülle nach einem Material, das fest, leicht und dazu möglichst undurchlässig für Gas war. Er fand es in Goldschlägerhäutchen, wie man die zur Fertigung des Blattgolds, auf Rahmen gespannten, entfetteten und getrockneten obersten Häutchen des Blinddarms der Rinder nannte. In mühevoller Kleinarbeit wurden die Häutchen aneinander gesetzt, bis ein kugelförmiger Ballon von 1,20 m Durchmesser entstand, der 900 Liter Wasserstoff faßte. Da die Hülle nur 280 Gramm wog, hätte er zusätzlich noch ein Gewicht von 800 Gramm in der Schwebe halten können, besaß also einen starken Auftrieb.

Der Ballon wurde, wie Michael Gottlieb Fuchs in seiner „Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes", Band 2, 1821, berichtet, „im unteren Zimmer des Rathauses beim Eingang rechte Hand" gefüllt. Der erforderliche Wasserstoff wurde aus 5 kg Zink und 20 kg Salzsäure erzeugt.

Zum Aufstieg am 20. Februar 1784 hatten sich auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz zahlreiche Bürger eingefunden. Ihre Schaulust wurde nicht enttäuscht: „Der Ballon stieg, wie er losgelassen, anfänglich gerade und langsam in die Höhe, hernach geschwinder und verschwand in zehn Minuten. Man wollte ihn aus Marienburg gesehen haben. Auf dem Feld bei Fischau fiel er endlich nieder und ward am 22. zurückgebracht."

Dieser erste aerostatische Versuch in Preußen wurde natürlich bewundert, doch noch viel mehr diskutierte man über die bemannten Ballonflüge des Franzosen François Blanchard, der aus der neuen Kunst sofort einen Broterwerb gemacht hatte. 1784 startete er in Wien und London und wagte am 7. Januar 1785 sogar den Flug von Dover nach Calais. Weitere Aufstiege folgten in Holland und Belgien, 1786 in Frankfurt, Hamburg und Aachen, 1788 in Braunschweig, Warschau und Prag. 1789 wollte Blanchard auch in Königsberg starten. Wegen der damit verbundenen Feuersgefahr in der dicht bebauten Stadt sowie des hohen Preises, den Blanchard für die Vorführung forderte, lehnte die Stadt sein Angebot jedoch ab. Andere waren in ihren Ansprüchen bescheidener und so wurden Ballonfahrten rasch große Mode. Keine Krönungsfeier, kein Gedenktag, ja nicht einmal ein größeres Volksfest verging, an dem nicht bemannte oder unbemannte Ballons gen Himmel stiegen. Auch in Wehlau, wo alljährlich der große Kram-, Vieh- und Pferdemarkt stattfand und viel Volk aus der Provinz, Polen und Rußland zusammenkam, fehlte diese Attraktion nicht. Dr. Fischer berichtet hierüber in der „Geschichte der Stadt Wehlau": „1798 ließ hier ein fremder ‚Künstler' an der Reitbahn einen Heißluftballon aufsteigen, der die Form, Größe und Farbe eines Menschen hatte. Die Puppe segelte



Die ersten Ballonfahrten wurden viel diskutiert, beschrieben und gezeichnet. Eine Papiermühle nahm Blanchard sogar zur Erinnerung als Wasserzeichen auf.

mit dem Nordwestwinde über die Stadt hinweg und ging später bei Damerau nieder."

In den folgenden Jahren war ein Italiener namens Calerotti sehr rührig und ließ sowohl in Wehlau als auch in zahlreichen anderen Städten der Provinz Ballons aufsteigen, bis der Krieg 1806/07 und die hiermit verbundene Not allen Schaustellungen ein Ende setzte.

H. Trunz

„Es macht die Klugen klüger und die Dummen dümmer"

25 Fässer für den Rat des Kneiphofs

Königsberg und das Bierbrauen – Von der Mälzenbräuerzunft zum „Schönbuscher" und „Ponarther"

Die Kunst des Bierbrauens, in südlichen deutschen Landen vornehmlich Sache der mittelalterlichen Klöster gewesen, beschäftigte im Norden bei uns eine ganze Zunft: die der (Mälzen-)Bräuer. In der „Geschichte der Stadt Königsberg" von Walther Franz (1934) wird dazu auf eine Willkür von 1385 hingewiesen, wonach die Brauerlaubnis an Grundbesitz gebunden war, und zwar an den Besitz eines Brauhauses. Die Obrigkeit konnte so die Kontrolle der Braupfannen leichter ausüben. Als Hauseigentümer, der für seinen Grundbesitz auch Grund- und Stadtzins zahlen mußte, bot der einzelne Brauer mehr Gewähr für eine sorgsame Ausübung seines Handwerks. Mietlingen und Angestellten war das Brauen verboten. Wer den billigeren Hafer statt der Gerste mälzte und daraus ein unedles, verfälschtes Bier fertigte, lief Gefahr, seine Konzesson zu verlieren. Das Bier galt als Nahrungsmittel; es wurde untergärig gebraut.

Jeder Brauer hatte schon damals seine Schenken, die im Mittelalter meistens Kretscham genannt wurden. Nach W. Franz wurde das Königsberger Bier auch ausgeführt. Im allgemeinen durfte das Land nicht brauen und mußte seine flüssige Nahrung aus der Stadt beziehen. Von den Bierbrauern waren hauptsächlich abhängig die Böttcher und die Träger; auch die Kornhändler und die Malzmüller hatten ihre Kundschaft hauptsächlich unter ihnen. Die Träger hatten nicht nur das Bier zu befördern, sondern auch die Fässer zu ordnen und zu spünden.

Meist auf dem Löbenicht

Die meisten dieser Brauhäuser waren auf dem Löbenicht gelegen, was sich auch durch die in der Stadtgeschichte erwähnten Hopfengärten erklären mag, die z. T. dicht an dem löbenichtschen Gebiet „in Lipa" lagen. Für das Mittelalter fehlen Zahlenangaben; jedoch für das Jahr 1781 gibt H. M. Mühlpfort („Königsberg von A bis Z") die große Zahl von 224 Brauhäusern für ganz Königsberg an, und für 1829 nur noch 85, davon allein 65 im Löbenicht! Zu dem recht bekanten Begriff des Schmeckbiers schreibt Mühlpfordt: Der Ursprung des Schmeckbiers ist unbekannt. 1527 lud der Oberburggraf Besenrade den Rat des Kneiphofs aufs Schloß „zum alten löblichen Brauch des Bierschmeckens", d. h. die Schloßbrauerei stellte ihr Brauerzeugnis dem Kneiphof alljährlich zu Himmelfahrt im Schloßhof zur Probe.

Natürlich gab es dabei auch was zum „Verbeißen; für das Schmeckbier vom Jahre 1597 sind überliefert worden: 15 Ochsen, 34 Kälber, 70 Schinken, 2 Schock Hechte, 4 Schock Hühner, 66 Schock Krebse, . . . und 25 Faß Bier. Für den Rat vom Kneiphof eine ganz respektable Leistung — selbst wenn man noch den ganzen herzoglichen Hof dazuzählen sollte! — 1619 wurde das letzte Schmeckbier von Herzog Georg Wilhelm gegeben. — Soweit der lokalhistorische Rückblick zum Bierbrauen.

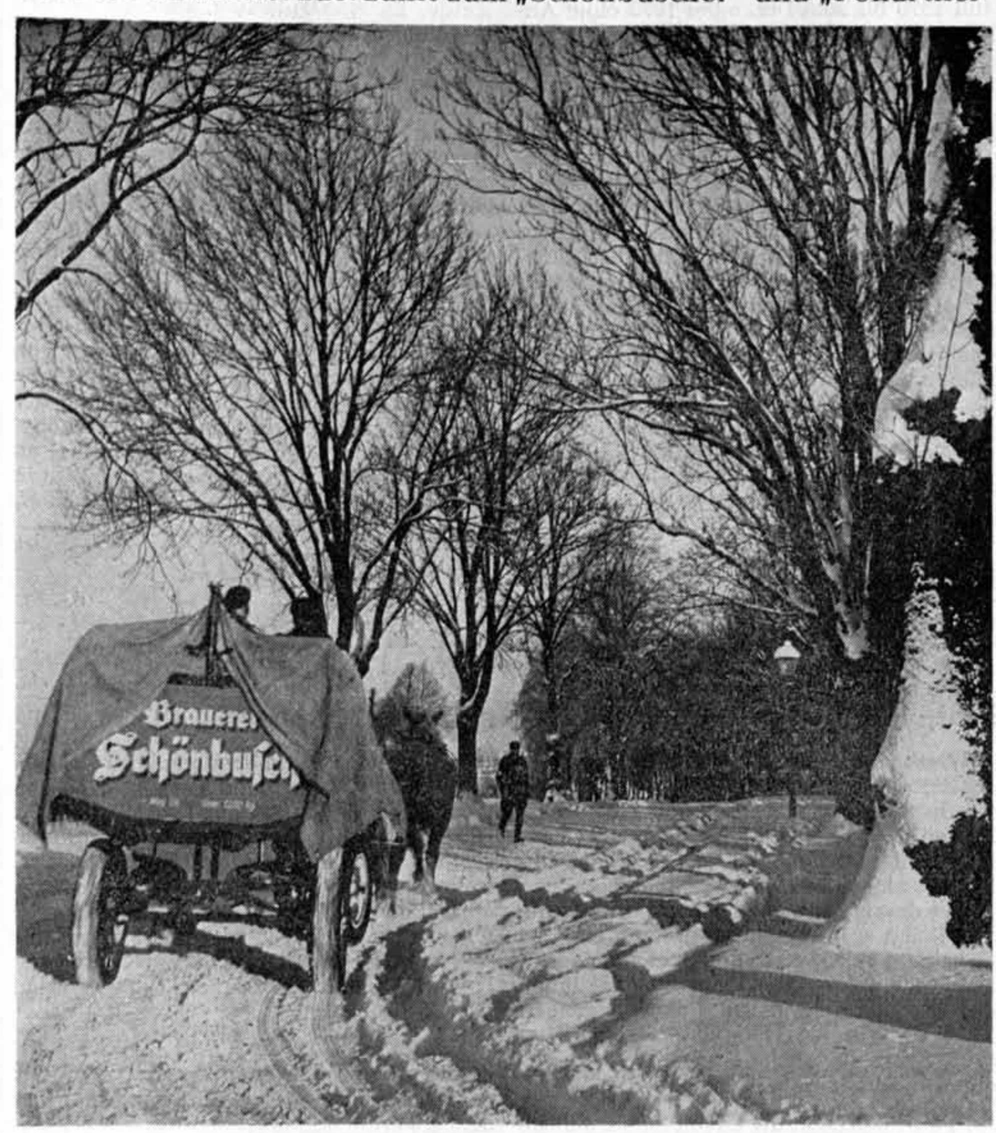
An der Schwelle zur Neuzeit und zur modernen Großbrauerei in Königsberg steht der Name Schifferdecker. Er kam 1839 aus Bayern, — und zwar als gelernter Brauer — zu uns und errichtete in der Tuchmacherstraße auf dem Löbenicht eine Brauerei für untergäriges Bier. Bereits im Jahre 1849 konnte er die große Ponarther Brauerei draußen am Kupferteich erbauen. Im Gegensatz zur Brauerei Schönbusch, die erst 1871 zu Beginn der sogenannten Gründerjahre" entstand, war sie bis zur Jahrhundertwende ein reines Familienunternehmen.

Steigender Konsum

Wie kam es eigentlich bei uns im mehr mittelständischen Osten schon so frühzeitig zur Entstehung von zwei Großunternehmen im Brauereigewerbe? Ein leitendes Mitglied der Verwaltung von „Schönbusch", Willy Schulz, dessen wertvollen Erinnerungen die nachfolgenden Betrachtungen und Angaben entstammen, äußert sich darüber wie folgt: „ . . . die ganz besonders im Stadtteil Löbenicht ansässigen Klein- und Hausbetriebe schlossen sich entweder aus Gründen der Rentabilität, aber auch wegen des sich steigernden Bierkonsums zu größeren Unternehmen zusammen. Eine wichtige Rolle spielten dabei wagemutige Pioniere aus Finanz und Handelskreisen, die den Anstoß zur Bildung großer Gesellschaften der Brauereibranche gaben.

So erwarb beispielsweise eine dieser Gesellschaften das Gut Spandienen an der Brandenburger und Schönbuscher Straße, und es wurde hier, wo sich einmal zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Gasthaus „Dubios' Ruh" befand, die Brauerei Schönbusch errichtet, die schon bald mit ihrem Ausschank beginnen konnte und sich zu einer der Großbrauereien Königsbergs entwickelte. In der näheren Umgebung muß die Brauerei Wickbold erwähnt werden. Sie konnte wegen der erwähnten Konkurrenz in Königsberg selbst nicht genügend Absatz finden und dehnte ihr Geschäft daher mehr auf die Provinz aus, begünstigt durch ihre Lage an der Südbahn.

Um die Jahrhundertwende wurde im später eingemeindeten Vorort Devau eine Genossenschaftsbrauerei gegründet. Ihre Mitglieder waren in der Hauptsache Gastwirte, die somit zu einer gewissen Bindung an diese Brauerei verpflichtet werden sollten. Der Vollständigkeit halber sei aus unserer Zeit die Hufen-Brauerei Willy Hintze erwähnt, eine Privatbrauerei auf den Hufen, die insofern eine Ausnahmerolle spielte, als sie sich auf Malzbiere, d. h. mit



Auf dem Weg zur Kundschaft

Foto Hallensleben

Zucker oder Süßstoff hergestellte dunkle, alkoholarme Biere beschränkte.

Welche Biersorten standen eigentlich an der Spitze des Brauprogramms bei den genannten Großbrauereien? An erster Stelle wurde das sogenannte Märzenbier gebraut und vertrieben. Es war ein untergäriges Bier mit 11 bis 13 Prozent Stammwürze, also ein Vollbier ersten Ranges, wenn man bedenkt, daß die Berliner Schultheiß-Patzenhofer nur generell 11prozentiges, die Bayern sogar nur 8prozentiges als marktgängiges Bier herausbrachten; natürlich wurden deren Exportbiere auch stärker eingebraut. Dann gab es bei uns vor dem 1. Weltkrieg noch ein sogenanntes Halbbier, ähnlich dem in Bayern als Schankbier vertriebenen. Damals wurde dann als alkoholarmes Bier das „Braunbier" gebraut, das, süß im Geschmack und durstlöschend, in der warmen Jahreszeit sehr gern getrunken wurde, auch von Frauen und Kindern. Es wurde auch bei der Ernte aufs Feld gebracht, — daher auch sein Name „Erntebier".

Die damals aufgekommene Redensart: „Mensch, du siehst ja aus wie Braunbier und Spucke!" zeugt wohl nur von der Überheblichkeit der „echten" Biertrinker, sprach aber nicht gegen dieses billigere „Gesundheitsbier". Nach dem ersten Weltkrieg, etwa gegen Ende der zwanziger Jahre kam dann das Malzbier mehr in den Verkehr; man braute es als Einfachbier mit Süßstoff oder als hervorragendes Nährbier mit Zucker gesüßt, letzteres als Vollbier. Das Flaschenbier wurde bei den Königsberger Brauereien, jedenfalls von den meisten, erst gegen 1925 eingeführt. Auch weiß sich der Verfasser aus seiner Kindheit gut zu erinnern, daß an Familiengeburtstagen vor oder um 1914 kleinere Biersiphons von meist fünf Liter Inhalt für die Gratulanten bereitstanden. Das erst später also eingeführte Flaschenbier hat sich rasch zu erheblichen Umsätzen für unsere Brauereien entwickelt: W. Schulz von „Schönbusch" beziffert seinen Anteil nach einer gewissen Stabilisierung auf 40 Prozent gegenüber 60 Prozent Faßbier. Auch hierbei wurde bei Malzbier eine immer wachsende Beliebtheit festgestellt.

Interessant für unsere Königsberger Biertrinker sind nun verschiedene Zahlenangaben, an die sich der Schönbuscher Gewährsmann bei beiden Großbrauereien noch zu erinnern vermag. Die Belegschaftsstärke hat je 300—400 Arbeiter und Angestellte betragen; davon Angestellte etwa 10 Prozent einschließlich Brauer und Außenvertreter. Was die Pferdegespanne betrifft, so hat Schönbusch bei Ausbruch des 1. Weltkrieges über rd. 120 Pferde verfügt, Ponarth damals über 90—100 Tiere. Diese Zahl wurde nie wieder erreicht, einmal, weil man nach dem Kriege mit einem erheblich kleineren Geschäft wieder anfing, dann aber, weil bei allmählich wieder zunehmendem Umsatz anstelle der benötigten Zugtiere Lastautos angeschafft wurden, was überdies rentabler war.

Die Ausstoßzahlen betrugen bei Ausbruch des 1. Weltkrieges bei Schönbusch 180 000 hl im Jahr, bei Ponarth etwa 140 bis 150 000 hl. Nach Überwindung der Kriegsfolgen und nach Stilllegung der Brauerei Wickbold, also etwa ab 1930, ist Ponarth besser ins Geschäft gekommen, besonders durch sein Flaschenbier, erinnert sich W. Schulz. Es können Umsätze von rd. 200 000 hl bis höchstens 240 000 hl in besonders günstigen Jahren erreicht worden sein, keinesfalls aber mehr.

Den Stolz jeder leistungsfähigen Brauerei bilden seit je vorbildliche moderne Produktionsanlagen, und hier verweist W. Schulz bei Schönbusch auf ihr riesiges Mälzereigebäude. Dieser großartige Bau aus den Jahren um die Jahrhundertwende mit verstellbaren Windrichtungsvorrichtungen in beiden Schornsteinen hat damals rd. 800 000 Goldmark gekostet, was durch Ausgabe einer entsprechenden Anleihe möglich wurde. Nach dem 1. Weltkrieg wurde zusätzlich eine supermoderne Getreidereinigungsanlage von Sack-Dresden eingebaut, die zur Verfeinerung des Produkts erheblich beitrug. Auch die Aktienbrauerei Ponarth verfügte natürlich über eine eigene moderne Mälzerei, wo sie ihr Braumalz selber herstellte.

Die für dieses Malz benötigten recht erheblichen Mengen Braugerste kamen aus bevorzugten Anbaugebieten West- und Ostpreußens. Es war an der Königsberger Börse bekannt, daß die genannten Brauereien nur die besten Erzeugnisse ankauften, denn nur aus einer erstklassigen Gerste konnte der Mälzmeister ein gutes Malz und der Braumeister ein vorzügliches Bier herstellen. Auch bei uns hatten sich diese Fachleute ihr Rüstzeug an den bekannten Brauerei-Hochschulen in Berlin und München (Weihenstephan) geholt. Ebenso wichtig wie die Mälzerei war ein dem Ausstoß angepaßtes Sudhaus. Hier erhielt Schönbusch im Jahre 1925 das modernste Sudhaus seiner Art mit vier Kesseln. Ponarth besaß ein gleichwertiges großes Sudhaus. Was das benötigte Brauwasser angeht, so verfügten beide Großbrauereien über ergiebige Tiefbrunnen. Schönbusch hatte dazu noch in den späten 30er Jahren von Brunnen- und Pumpen-Bieske einen neuen Brunnen zusätzlich erbohren lassen.

Die Lagerkapazität betrug bei beiden Brauereien etwa 25 — 30 000 hl; teils waren es noch Holzfässer, teils wurden sie von 1910 ab durch die modernen Emailletanks ersetzt. Der Lagerbestand mußte wegen der notwendigen Lagerzeit des Biers von 6 — 8 Wochen bei Märzen entsprechend hoch gehalten werden.

Eine Hauptsorge war bei allen Brauereien damals die Gewinnung von Eisvorräten, denn einmal gab es noch keine Kühlwaggons, aber auch die Hotels und Gaststätten verfügten nur zum geringen Teil über eine Kühlanlage. Während Ponarth auf seinen Kupferteich zurückgreifen konnte, erntete Schönbusch sein Eis aus den an der Straße nach Brandenburg gelegenen überschwemmten Nassengärter Wiesen und Teichanlagen. Bei günstigem Frostwetter waren dann die Gespanne der Brauereien und jeder verfügbare Mann von Tagesanbruch bis zur Dunkelheit mit der Eisernte beschäftigt, ja es wurden auch Gespanne von anliegenden Gehöften zusätzlich eingestellt. Auch dieses ein für Ostpreußen typisches, unvergeßliches Winterbild!

120 000 Zentner Eis

Die Brauereien hatten auf ihrem Gelände große Eishäuser bzw. Keller, in denen das Eis viele Meter hoch eingeschichtet war. W. Schulz schätzt bei seinem Rückblick, daß sie jeden Tag etwa 400 Zentner für die zu beliefernde Kundschaft und zur Kühlung der Waggons brauchten, und kommt für das ganze Jahr auf einen notwendigen Eisvorrat von 120 000 Zentner, zumal noch der Schmelzverlust zu berücksichtigen ist. —

Was aber wäre schließlich eine Brauereibesichtigung, wie wir sie eben in der Erinnerung vorgenommen haben, ohne die am Schluß vorgesehene Bierprobe, jenes gemütliche Beisammensein in den Gasträumen der Brauerei? Ob Sängerverein, Kegelklub oder studentische Verbindung, immer war dies das Tüpfelchen auf dem „i" das jeden Teilnehmer mit dem Produkt selbst vertraut machen sollte. Auch hier konnte mir jetzt unser Schönbuscher Freund Schulz noch den Namen jenes unvergessen gebliebenen Brauführers nennen, der noch anfangs der dreißiger Jahre die Besichtigungen in Schönbusch durchführte und bei unserem geselligen Beisammensein seine humorgewürzte „Festrede" hielt.

Jener Brauführer Reschke, an dessen geistreiche, wenn auch absonderliche Deutungen der Welt von Bachus und Gambrinus sich gewiß noch manche seiner damaligen Gäste erinnern werden, war eigentlich ein Philosoph. Wie anders könnte man sich seine weise Erkenntnis erklären: „ . . . das Schönbuscher Bier hat zwei Eigenschaften: es macht die Klugen klüger und die Dummen dümmer!" Auch daß der edle Gerstensaft von dem alten flämischen Herzog Jan I. erfunden worden sein soll, aus dessen (latein.) Namen "Jan Primus" unwissende Philister später den „Biergott" Gambrinus gemacht hätten, das fügte sich gut in die dortige Atmosphäre. Der Genius Loci, ja das wird's gewesen sein, und das blieb mir bis heute haften. Und so sei der edlen Brauerzunft ein ehrliches „Hopfen und Malz, — Gott erhalt's!" gewünscht.

Dr. R. Pawel

Das Drei-Klassen-Wahlrecht

Am 5. Dezember 1848 wurde es verkündet und war bis 1918 gültig

Fast 70 Jahre lang mußten die Preußen nach einer aufgezwungenen, nach einer oktroyierten Verfassung leben. Am 5. Dezember 1848 wurde sie verkündet. Sie bescherte den Preußen das Drei-Klassen-Wahlrecht, das bis 1918 galt.

Nach der Märzrevolution, der 187 Barrikadenkämpfer („Märzgefallene") und zwanzig Soldaten zum Opfer fielen, hatte König Friedrich Wilhelm IV. am 22. März 1848 eine verfassunggebende Nationalversammlung einberufen, die am 22. März zusammentrat. Liberale und Radikale hatten die Mehrheit. Den meisten Abgeordneten fehlte jedoch die politische Führung. Die führenden Köpfe des Bürgertums saßen in der Frankfurter Nationalversammlung. Die Regierung legte einen Verfassungsentwurf vor, den die Nationalversammlung ablehnte, ohne sich mit der Ausarbeitung eines eigenen Entwurfs zu beeilen.

Inzwischen hatten überall in Deutschland die herrschenden Mächte wieder über die Kräfte der Revolution gesiegt. In Berlin löste der König die liberale Regierung durch ein konservatives Kabinett unter dem Grafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg ab, dem Sohn Friedrich Wilhelms II. und der Gräfin Dönhoff. Am 9. November wurde die Nationalversammlung auf Befehl des Königs vertagt und zum 27. November nach Brandenburg einberufen. Die Mehrheit beschloß, in Berlin zu bleiben. Als sie am 10. November im Schauspielhaus zusammentrat, wurde die Sitzung durch General von Wrangel gewaltsam geschlossen. Durch den Austritt der Opposition wurde die in Brandenburg zusammengetretene Versammlung am 1. Dezember beschlußunfähig. Am 5. Dezember löste der König sie auf.

Die Verfassung, die er am gleichen Tage verkündete, war in mancher Beziehung fortschrittlich. So schützte sie die Grundrechte und sicherte den Aufbau einer modernen kommunalen Selbstverwaltung. Doch das Wahlrecht entsprach nicht den Forderungen der Zeit. Das Parlament bestand aus zwei Kammern: dem Herrenhaus mit auf Lebenszeit berufenen Vertretern des Adels und der Oberschicht sowie dem nach dem Drei-Klassen-System gewählten Abgeordnetenhaus. Bei diesem System wurden die Wahlberechtigten nach dem Aufkommen an direkten Steuern in drei Klassen eingeteilt. Die Steuerzahler jedes Drittels stellten die gleiche Zahl von Abgeordneten. Selbst im Ersten Weltkrieg scheiterten alle Versuche, dieses vorsintflutliche System abzuschaffen. Erst durch die Verfassung vom 30. November 1920 wurde Preußen ein demokratisch-parlamentarischer Freistaat.

Dr. Hans Langenberg

Lastenausgleich:

Die Empfänger von Unterhaltshilfe gleichstellen!

Bundesrat ruft Vermittlungsausschuß gegen die 27. LAG-Novelle an — Betroffene unzufrieden

Bonn — Der Bundesrat rief auf Initiative des Landes Baden-Württemberg gegen die vom Bundestag verabschiedete 27. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz den Vermittlungsausschuß an. Es ist wohl das erstemal, daß die Ländervertretung bei einer Novelle zu Gunsten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten intervenierte.

Die Opposition hatte im Frühsommer ein Initiativgesetz zu einer 27. LAG-Novelle im Bundestag eingebracht. Durch diesen Anhang sollten die Unterhaltshilfeempfänger mit den Sozialversicherungsrentnern des Anpassungszeitpunktes gleichgestellt werden, d. h. auch die Unterhaltshilfe sollte zum 1. Juli 1973 und nicht erst zum 1. Januar 1974 erhöht werden. Die Parlamentsmehrheit lehnte diesen erfreulichen Antrag ab und beschloß statt dessen jene Regelung, die für die Kriegsbeschädigten getroffen worden war: nächste Aufbesserung am 1. Januar 1974, übernächste Aufbesserung am 1. Oktober 1974 und erst bei der dritten Anpassung am 1. Juli 1975 Anschluß an die Regelung der Sozialversicherungsrentner. Da die CDU/CSU der ursprüngliche Antragsteller war, läuft paradoxerweise auch die von der Bundestagsmehrheit angenommene Fassung unter dem Namen Initiativantrag der CDU/CSU. So kommt es, daß jetzt die CDU-Mehrheit des Bundesrates nominell gegen ein CDU-Gesetz den Vermittlungsausschuß anruft.

Tatsächlich will der Bundesrat die Wiederherstellung der Ursprungsfassung des CDU/CSU-Antrages erreichen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Vermittlungsausschuß, in dem SPD und FDP die Mehrheit besitzen, dem Bundesratswunsch folgt. Das Anrufen des Vermittlungsausschusses durch den Bundesrat war jedoch nicht lediglich ein Propagandaantrag für die Opposition; denn reale Chancen sollte der Kompromiß haben, daß die Gleichstellung der Unterhaltshilfeempfänger zum 1. Juli 1974 statt erst zum 1. Juli 1975 erfolgt.

Der Bundesratsantrag hat sehr wohl sachliche Berechtigung. Es war eine schwere Härte für die Vertriebenen, daß sie vom Juli 1970 bis zum Dezember 1973 ohne Anpassung, d. h. mit 312 DM, auskommen sollen. Die Sozialhilfeleistungen sind in der Regel höher.

Es ist erfreulich, daß die Bundesratsmehrheit erkannt hat, daß es nicht angängig ist, die Geschädigten des Krieges im besonderen Inflationsopfer werden zu lassen. Man wird hoffen können, daß der Bundesrat auch die anderen von ihm erhobenen Forderungen zur Novellierung des Lastenausgleichsrechts (z. B. Stichtagsneuregelung, Nachversicherung der ehemals Selbständigen in der Sozialversicherung auf Fondskosten) mit demselben Ernst durchzusetzen sich bemühen wird wie die vorgezogene Anhebung der Unterhaltshilfe.

Gegen den Bundesratsantrag wird von der Koalition vorgebracht werden, man müsse ihn ablehnen, damit nicht die Anhebung zum 1. Januar 1974 verzögert werde. Es mag zutreffen, daß die Neuberechnung durch die Initiative Baden-Württembergs um einen Monat verzögert wird. Der Bund der Vertriebenen hat jedoch ausdrücklich die Erklärung abgegeben, daß die Auszahlung der Erhöhungsbeträge um einen Monat früher weniger wichtig ist als eine umfangreichere Aufbesserung der Unterhaltshilfe. Eine Nachzahlung ab 1. Juli 1973 würde im Schnitt etwa einen Betrag von 200 DM bedeuten. Das ist für einen Unterhaltshilfeempfänger keine gleichgültige Summe. Auch der im Bundesrat denkbare Kompromiß bedeutet immerhin einen Vorteil für die Unterhaltshilfeempfänger von insgesamt etwa 100 DM. Dafür wartet man gern einen Monat auf die Auszahlung der zum 1. Januar 1974 anstehenden Unterhaltshilfeerhöhung; denn der Erhöhungsbetrag für Januar 1974 würde selbstverständlich in diesem Fall im Februar nachgezahlt. **N. H.**

Die Kriminalpolizei rät:

Es könnte ein Ziegelstein sein

Echte Nachnahmesendung oder Trickpaket? Betrüger an der Tür

Wiesbaden — Der Weihnachtsmonat ist die Zeit der Paketsendungen. Man bekommt Geschenke oder Waren, die man verschenken will. Nicht wenige Pakete kommen als Nachnahmesendung. Achten Sie bei der Einlösung einer solchen Nachnahmesendung genau darauf, ob es die Lieferung auf eine von Ihnen aufgegebene Bestellung ist. Und — haben Sie Ihre Bestellung bei einer seriösen Firma aufgegeben? Sonst kann es Ihnen nämlich passieren, daß Sie ohne Bedenken 39,70 DM für die Nachnahmesendung bezahlt haben und beim Auspacken lediglich einen Ziegelstein in Händen halten.

Es gibt Betrüger, die davon leben, daß sie unbestellte Sendungen aufgeben, die wertloses Zeug enthalten. Das merkt der Empfänger aber erst, wenn er so unvorsichtig war, eine unbestellte Sendung anzunehmen. Wenn Ihnen einmal derartiges zustößt, dann wenden Sie sich umgehend an die Polizei. Die Trickpaketbetrüger sind meist nur kurze Zeit unter der ermittelbaren Anschrift zu erreichen. Dann ändern sie ihre Adresse sehr schnell wieder. Die Polizei kann daher meist nur mit Erfolg zugreifen, wenn sie so rasch wie möglich darüber informiert wird, von wo aus ein solcher Betrüger tätig geworden ist.

Eine zweite Art von Trickpaketbetrügern macht sich im Weihnachtsmonat ebenfalls gern bemerkbar. Diese Gauner läuten, nachdem sie erkundet haben, daß in einer Wohnung niemand anwesend ist, beim Nachbar und erzählen dort mit höchst bekümmertem Gesicht, daß sie ein Paket für den Abwesenden hätten abgeben sollen, und nun sind sie umsonst gekommen. Aber vielleicht wäre der Nachbar so freundlich, das Paket abzunehmen — und natürlich auch den Rechnungsbetrag auszulegen.

Der Nachbar, gefällig und hilfsbereit, ist dazu bereit, zahlt gegen quittierte Rechnung und kann gar nicht verstehen, warum der belieferte Nachbar plötzlich so unwirsch und verärgert ist. Aber der hat inzwischen auch einen Ziegelstein ausgepackt, und dafür hat er dem Nachbarn schon das Geld gegeben. Oder er erklärt dem Nachbarn, er habe nichts bestellt, und läßt diesen mit dem Paket sitzen. Einer von beiden hat den Verlust, und die gute Nachbarschaft zwischen ihnen ist auch dahin. Die Lehre daraus: auch für gute Nachbarn nimmt man nur dann Pakete an, wenn der Nachbar einen damit beauftragt hat oder wenn für das Paket nichts zu bezahlen ist. **L. K.**

Rentenversicherung:

Anerkennung von Ersatzzeiten

Welche Voraussetzungen gelten für Feuerwehrleute?

Düsseldorf — In einer Mitteilung an alle ehemaligen Angehörigen des Feuerwehr-Regiments 4 (Ostpreußen) informiert der Vorstand der Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V. seine Mitglieder über die Anrechnung von Dienstzeiten in einem Feuerwehr-Regiment als Ersatzzeiten. Darin heißt es:

Zu der von uns angesprochenen Frage nimmt der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung vorbehaltlich einer abweichenden Entscheidung durch die zuständigen Rentenversicherungsträger und durch die Gerichte der Sozialgerichtsbarkeit wie folgt Stellung:

Die Anerkennung von Ersatzzeiten setzt voraus, daß ein Tatbestand im Sinne des § 1251 Abs. 1 Nr. 1 bis 6 RVO (§ 28 Abs. 1 bis 6 AVG) vorliegt. Die Dienstzeiten in einem Feuerwehr-Regiment können demnach nur als Ersatzzeiten anerkannt werden, wenn durch sie die Voraussetzung der genannten Vorschriften erfüllt werden. Von den in § 1251 Abs. 1 RVO aufgezählten Ersatzzeittatbeständen kommt für die Dienstzeiten in einem Feuerwehr-Regiment nur die Nr. 1 in Betracht. Die Anerkennung als Ersatzzeit setzt in diesem Fall voraus, daß es sich bei dem geleisteten Dienst um militärischen Dienst im Sinne des § 2 des Bundesversorgungsgesetzes BVG oder um militärähnlichen Dienst im Sinne des § 3 BVG gehandelt hat.

Zu den in der vorliegenden Frage angestellten Ermittlungen vertritt der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung die Auffassung, daß ehemalige Angehörige des Freiwilligen Feuerwehr-Regiments Ostpreußen, seit dem 16. Februar 1942 als Feuerwehr-Regiment Nr. 4 bekannt, Dienst auf Grund der Dritten Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung (Notdienstverordnung) vom 15. Oktober 1938 — RGBl. I S. 1441 — und damit militärähnlichen Dienst im Sinne von § 3 Abs. 1 Buchstabe k BVG geleistet haben.

Abschließend wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Entscheidungen darüber, ob in einem Einzelfall eine Zeit als Ersatzzeit angerechnet werden kann, dem zuständigen Rentenversicherungsträger und im Streitfalle der Gerichte der Sozialgerichtsbarkeit obliegt.

Weitere Auskunft in dieser Angelegenheit erteilt die Geschäftsstelle der Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V., 46 Dortmund, Goethestraße 39. Rückporto bitte beifügen.

Anmerkung: Durch diese Entscheidung ist klargestellt worden, daß das Feuerwehr-Regiment 4/Ostpreußen legal aufgestellt wurde und als reguläre Einheit bestand.

Werner Liedtke

Wertpapiere:

Chancen auch für Aushilfskräfte

Sparprämien für alle Berufstätigen durch das 624-Mark-Gesetz

Frankfurt (Main) — Das Weihnachtsgeschäft ist in vollem Gang, und es werden viele Aushilfskräfte gebraucht. Manch einer wird sich nebenher ein hübsches Sümmchen verdienen wollen. Für Weihnachtsgeschenke, für den nächsten Urlaub. Mit einem Teil der Bezüge aber sollte man sich die Zukunft offenhalten, zumal wenn man dabei so großzügig unterstützt wird: von Vater Staat mit beachtlichen Geldprämien und der Gunst der Stunde — zum Beispiel mit der Geldanlage am Markt für festverzinsliche Wertpapiere.

Das 624-Mark-Gesetz ist z. B. keineswegs nur eine Domäne für Vollzeitbeschäftigte. Auch Aushilfs- und Teilzeitkräfte können — wie alle anderen Arbeitnehmer — die Vorteile der vermögenswirksamen Anlage von 624 DM jährlich nutzen. Und die sind keineswegs zu unterschätzen. Der Staat zahlt eine Arbeitnehmer-Sparzulage in Höhe von 30 Prozent der vermögenswirksamen Leistungen (bzw. 40 Prozent bei drei oder mehr Kindern) und zusätzlich eine Sparprämie von 20 bis 30 Prozent je nach Familienstand. Summa summarum werden die selbst aufgebrachten Ersparnisse von 624 DM um über 300 DM aufgestockt — allein vom Finanzamt.

Nur eine Bedingung ist zu erfüllen: Das Geld muß sechs Jahre festgelegt werden. Das braucht keineswegs auf einem Sparkonto zu geschehen. Im Gegenteil. Im Moment bieten sich Festverzinsliche wegen ihrer außergewöhnlich hohen Effektivverzinsung geradezu an. Pfandbriefe beispielsweise erzielen gegenwärtig Renditen um zehn Prozent; und es sind ohne weiteres Papiere zu bekommen, die in sechs Jahren — also wenn das Geld frei wird — fällig sind und zum Nennwert von 100 zurückgezahlt werden.

Wer die gebotenen Chancen, aus seinem Geld möglichst viel zu machen, ausschöpft, kann in sechs Jahren einen Vermögenszuwachs von rund 120 Prozent erwirtschaften.

Übrigens: Der 31. Dezember ist für alle Prämiensparer ein ganz besonders wichtiger Termin. Wer nämlich bis zu diesem Zeitpunkt einen vermögenswirksamen oder prämienbegünstigten Sparvertrag abschließt, kann die Festlegungsdauer im günstigsten Falle um ein halbes Jahr verkürzen. Denn für das Finanzamt gilt als Stichtag für den Vertragsbeginn dann der 1. Juli und der Sparvertrag ist demnach bereits am 1. Juli 1979 fällig. Eine rasche Entscheidung ist hier also wirklich Geld wert.

Dr. Hermann Rischow

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . die Brüder Edgar und Rudolf Dickhäuser, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt). Edgar Dickhäuser war 1942 Oberstleutnant beim Gen. Kdo. XX, Standort Danzig, und Rudolf Dickhäuser Oberstleutnant bei der Panzer-Aufklärer-Abt. 1.

. . . Landsmann Gerull, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt), tätig gewesen in der Molkerei Stotzka, Jedwilleiten, Kreis Elchniederung.

. . . Johannes Grudda (geb. 1906), Postassessor, aus Königsberg.

. . . die Nachkommen des nach den USA ausgewanderten Christof Kubatt, aus Gründann, Kreis Elchniederung.

. . . Lotti Lehnert, aus Insterburg, Theaterstraße 10.

. . . Auguste Liedtke (geb. 5. März 1890) und deren Töchter Gerda (geb. 6. September 1927) und Hilde, sämtlich aus Bartenstein, Bergstraße 4.

. . . Erika Remus geb. 1908/10 in Elbing als Tochter eines Gymnasiallehrers). Sie studierte 1929 oder später in Königsberg und soll 1938 Gemeindehelferin in einem Dorf gewesen sein. Ihr Bruder war Redakteur bei der Königsberger Hartungschen Zeitung.

. . . Familie Paul Riechert und Frau Berta, geb. Both, sowie die Töchter Erika und Gerda Riechert, sämtlich aus Ebenrode, Kusselerstraße.

. . . Fritz und Margarete Vogel, aus Imten, Kreis Wehlau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Gustav Gland, aus Landsberg und Stablack, Kreis Pr.-Eylau, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1934 bei Friseurmeister Müller, Landsberg; anschließend ein Jahr bei der Freiwilligen Reichswehr; 1935 bis August 1939 Postamt Stablack, als Arbeiter.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Klodt, verehelichte Bleich, aus Königsberg, Heidemannstraße 8, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1926/27 bei Schneidermeister Rohrmoser, Königsberg, Kirchenstraße; 1928/29 bei Wilhelm Böttcher, Oberstauer, Pillau; 1930 bis 30. September 1931 bei Generaldirektor a. D. Zöllner, Königsberg, Ziegelstraße 12; 1. Oktober 1931 bis 1932 in Firma Bloch, Kartonagenfabrik, Königsberg, Sackheimer Straße. In erster Linie werden folgende Personen gesucht: Fräulein Else Oschinski; Erna Trepping; Fräulein Kirstein; Fräulein Werner; Fräulein Hilde Schenkowitz; sämtlich aus Königsberg, Heidemannstraße 8.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Für Todeserklärung

Wilhelmine Bierfreund, geb. Quitsch (geb. 14. Oktober 1870 in Groß Lauth), wohnhaft gewesen in Königsberg-Ponarth, Bergstraße 5, ist verschollen. Sie soll am 8. oder 9. April 1945 verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/73.

Recht im Alltag

Mieturteile in Stichworten

Geringes Einkommen, Kleinkind und erhebliche Aufwendungen für die Wohnung rechtfertigen eine Verlängerung des Mietverhältnisses nach § 556 a BGB (Härteklausel) auf bestimmte Zeit (LG Aachen — 5 S 584/71).

Im Fall der vertraglichen Übernahme von Malerarbeiten in einer Mietwohnung auf seine Kosten hat der Mieter bei der vorzeitigen Beendigung des Mietverhältnisses keine Ersatzansprüche gegen den Vermieter aus ungerechtfertigter Bereicherung oder aus Geschäftsführung ohne Auftrag (LG Kassel — 1 S 136/71). **N. P.**

Neue Oberin in Bethanien

Lötzener Mutterhaus wird in Niedersachsen weitergeführt

Quakenbrück — In einem festlich gestalteten Gottesdienst in der Quakenbrücker St.-Petrus-Kirche wurde die neugewählte Oberin des evangelisch-lutherischen Mutterhauses „Bethanien" (früher Lötzen/Ostpreußen), Schwester Hilda Schirmanski aus Zinten/Ostpreußen, durch Präsident Wischmann, Frankfurt (Main), mit Assistenz von Pastor Koppen, Bad Godesberg, als Vertreter des Kaiserswerther Verbandes, und Pastor Freytag, den Vorsteher des Mutterhauses Bethanien, in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. Die Einführungsfeier, zu der zahlreiche Vertreter kirchlicher und weltlicher Behörden sowie als Vertreter der LMO-Landesgruppe Niedersachsen Vors. Fredi Jost erschienen waren, wurde verschönt durch ausgewählte Musikvorträge, gebildet aus Streichern des Bachorchesters Osnabrück und von Kantor Meyer, Hannover dirigiert.

Die liturgische Handlung leitete über zur Ansprache von Präsident Wischmann, der das Bemühen um die Einheit der Christen herausstellte. Er sprach von seiner soeben beendeten Rußlandreise, bei der er in einem Kloster bei Moskau Gespräche mit Vertretern der russisch-orthodoxen Kirche geführt hatte. Das Fazit der Gespräche war das Herausfinden der Akzente, die beide Seiten trennen. Einig wurden die Kirchenvertreter nur darin, daß vor Gott alle gleich unwürdig seien und gleichermaßen auch der Gnade Gottes und seiner Barmherzigkeit bedürfen. Der Präsident bat Gott um Beistand für das schwere Amt, das die neue Oberin des Mutterhauses Bethanien übernommen habe und machte ihr Mut und Vertrauen. Die Schwesternschaft wie auch andere geistliche Gemeinschaften beider christlicher Religonen steckten in einer ernsten Krise; Gott zuliebe etwas zu tun, sei heute unmodern geworden. Es müsse um der Liebe willen nach neuen Wegen gesucht werden. Nur mit Gottes Hilfe könne die neue Oberin ihr Amt ausfüllen. Gebete und Fürbitten sollten ihr dabei helfen. Abschließend wünschte der Präsident der neuen Oberin, die aus Ostpreußen stammt, Gottes Hilfe für ein segensreiches Wirken. Dann folgte die kirchliche Einführungshandlung, in die auch die Schwesternschaft durch ein Gelöbnis einbezogen wurde.

Im Anschluß an die kirchliche Feier fand im Mutterhaus Bethanien für die Gäste ein Empfang statt, der bei Kaffee und Kuchen Gelegenheit zu einem Gespräch bot. In der Kirche wurde anschließend die neue Oberin Hilda Schirmanski durch Pastor Freytag begrüßt. Präsident Wischmann schloß sich mit Glückwünschen im Namen des Verbandes an, ebenso Pastor Koppen für das Diakonische Werk und die Generalkonferenz. Superintendent Stisser überbrachte Grüße und Glückwünsche des Nachbarkreises Bramsche.

Pastor Kuessner, der frühere Vorsteher des Mutterhauses Bethanien in Lötzen und Quakenbrück, sagte nach seinem Grußwort, es sei das erste Mal in der 60jährigen Geschichte des Mutterhauses, daß eine Oberin aus dem alten Schwesternkreis gewählt wurde. Rückblickend sprach Kuessner von den bisherigen Oberinnen und stellte deren Verdienste heraus. Grußworte der Schwesternschaft und ihrer Mitarbeiter richtete Schwester Else an die Oberin, die 16 Jahre mit ihnen zusammen gearbeitet habe, das Vertrauen der Ärzte besitze und das ihr übertragene Amt selbstlos angenommen habe. Es sei gewiß nicht leicht, doch man werde sie unterstützen. Man sei bereit, gemeinsam in die Zukunft zu gehen.

Oberin Hilda Schirmanski dankte allen Gästen, besonders den Mitschwestern. Der Abschied von der Arbeit im Krankenhaus sei ihr nicht leichtgefallen. fj

Superintendent Stisser gratuliert Oberin Hilda Schirmanski



945 km sind es nur von Eckernförde bis Pillau. Jedoch war es Fritz Goll nicht mehr vergönnt, seine Wahlheimat noch einmal wiederzusehen. Mit seinen Landsleuten trauert die Redaktion dieser Zeitung um einen Mitarbeiter, mit dem die Zusammenarbeit stets Spaß machte. Foto Zander

Das Licht der Hoffnung

Spätaussiedler in den Lagern brauchen unsere Hilfe

Paderborn — Im Kirchenblatt der Diözese Paderborn hat Monsignore Paul Kewitsch unter dem Titel ‚Laßt Aussiedler zu Weihnachten Gutes erfahren' einen Aufruf veröffentlicht und um Spenden für den Katholischen Lagerdienst, 475 Unna-Massen, gebeten. Unter anderem schreibt er:

„Es geht uns um die Menschen, die nach bedrückenden Erlebnissen, nach jahrelangem Warten und Hoffen auf Wiedervereinigung mit den Angehörigen und mit dem deutschen Heimatvolk, nun endlich zur Ruhe kommen sollen. 28 Jahre nach Kriegsschluß! Und nun stehen sie vor einem neuen Anfang in einer unbekannten, ungewohnten Umgebung. Das Deutschland von heute ist für sie eine fremde Welt. Werden sie sich zurechtfinden? Wird es gelingen, daß sie sich eine neue Existenz aufbauen können? Werden sie Heimat finden unter Menschen, die bisweilen so wenig von ihrem Schicksal wissen? Wird die Eingliederung in unsere Sozial- und Lebensverhältnisse erreicht werden können? Und werden sie Anschluß finden an unser kirchlich-religiöses Leben?

Zweifellos hängt der Erfolg der Eingliederung nicht unwesentlich von den Aussiedlern selbst ab, von ihrem Lebenswillen, von ihrer Eigeninitiative. Aber noch wichtiger ist, daß dieser Anpassungs- und Eingliederungsprozeß von sich mitverantwortlich fühlenden Menschen begleitet und unterstützt wird. Ohne diesen mitmenschlichen Beistand besteht die große Gefahr, daß Aussiedler in eine seelische Vereinsamung geraten und dann in ein desozialisierendes Getto absinken.

Hier stellen sich Aufgaben für den Einzelchristen wie für die Pfarreien und deren caritativen Institutionen, vor allem dort, wo massiert ausgesiedelte Familien Aufnahme gefunden haben (örtliche Übergangsheime). Es wäre erschütternd, wenn Menschen, die einen schweren Adventsweg hinter sich haben, auf dem ihnen jedoch das Licht der Hoffnung und des Vertrauens geleuchtet hat, hier im Westen infolge nicht erfüllter Erwartungen im Dunkel bleiben."

Erst Probleme lösen . . .

. . . dann Kredite geben — Erklärung der Berliner Vertriebenen

Aus Anlaß des Besuchs des polnischen Außenministers Olszowski in Bonn erklärte der Berliner Landesverband der Vertriebenen, daß erst nach Regelung der humanitären Fragen Kredite vergeben werden sollen. In der Erklärung heißt es:

„Wie bekannt wurde, ist die Bundesrepublik Deutschland bereit, der Volksrepublik Polen einen zinsbegünstigten Kredit einzuräumen. Hierzu stellen wir fest, daß entgegen der Ankündigung der Bundesregierung seit der Ratifizierung des Warschauer Vertrages die Aussiedlung deutscher Staatsangehöriger aus den Vertreibungsgebieten zum Stillstand gekommen ist.

Gleichzeitig erinnern wir die deutsche Öffentlichkeit daran, daß die polnische Regierung nach wie vor nicht bereit ist, das Volksgruppenrecht der in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen Deutschen zu sichern.

Der Volksrepublik Polen ist zwar durch den Warschauer Vertrag etwa ein Viertel des früheren Reichsgebietes zur Nutzung überantwortet worden. Der reine Wert der deutschen Ostgebiete würde sich bei einem Quadratmeterpreis von nur 5 DM auf mehr als 571 Milliarden DM belaufen.

Trotz der ungeheuren territorialen Verluste, die dem deutschen Volke zugemutet werden, ist die polnische Regierung andererseits nicht bereit, eine humanitäre Lösung des Aussiedlungsproblems ischerzustellen.

Die Heimatvertriebenen haben nichts dagegen einzuwenden, wenn die Bundesrepublik Deutschland durch Hergabe von Krediten der Volksrepublik Polen hilft. Sie haben jedoch keinerlei Verständnis dafür, daß die polnische Regierung für ihre intransigente Haltung bei der Lösung humanitärer Probleme mit indirekten Reparationszahlungen belohnt wird.

Die Heimatvertriebenen haben vor Abschluß der Ostverträge immer wieder darauf hingewiesen, daß Verträge mit Oststaaten klar, deutlich und eindeutig sein müssen. In der Zwischenzeit ist mehrfacher Beweis dafür gebracht worden, wie berechtigt diese Forderungen damals waren. Sie sind heute nicht deshalb gegenstandslos geworden, weil die Bundesregierung sich über die Forderungen der Vertriebenen hinwegsetzte. Sie sind auch deshalb nicht gegenstandslos geworden, weil die polnische Regierung eine Politik betreibt, die den Befürchtungen der Heimatvertriebenen voll entspricht.

Kredite an die Volksrepublik Polen sollten daher erst nach vollständiger vertraglicher Klärung des Schicksals der in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen vereinbart werden.

Die Vertriebenen warnen darüber hinaus davor, daß durch eine Kreditvergabe an die Volksrepublik Polen auch die anderen Oststaaten förmlich ermuntert werden, um Kredite in der Bundesrepublik nachzusuchen.

Alle diese finanziellen Leistungen müssen tatsächlich vom deutschen Steuerzahler erbracht werden.

Um die Erdenzeit

Neues Liederheft von Friedrich Welter

Friedrich Welter, der aus Eydtkuhnen stammende Komponist, hat ein neues Liederheft: „Um die Erdenzeit" erscheinen lassen. Es sind schlichte, jedoch sorgsam geprägte Lieder für „Stille Stunden" für eine Singstimme mit Klavierbegleitung; sie umreißen mit: „Erdenzeit", „Zu Dir!", „Der Mütter Gebet" (Carl Lange), „Jeder Tag — eine Freude" und „Ein probates Hausmittel" (Goethe) den Kreis des Lebens. Das Heft empfiehlt sich durch geschmackvolle Ausstattung (siehe auch unser Inserat).

Wir freuen uns, gleichzeitig mitteilen zu können, daß von Friedrich Welter das Klavierwerk: „Variationen und Fuge über das Pausenzeichen des Senders Kopenhagen", op. 30, durch die Sender Bremen und Hamburg zum 4. bzw. 6. Mal wiederholt worden ist. Der Chorzyklus „Media vita" für Gemischten Chor wurde durch den Sender Hannover erneut gebracht. In Vorbereitung: „Meiner Jugend Spiele", ein Chorzyklus mit Liedern von jenseits der Oder und Neiße.

Fischkutter zerschellt

Stettin — Der seit dem 29. November 1973 verschollene Fischkutter „Miz-32" aus Misdroy ist im Sturm zerschellt und seine dreiköpfige Besatzung wahrscheinlich ertrunken, meldet Radio Warschau. Teile des zerborstenen Bootes seien in der Nähe von Misdroy an den Strand gespült worden. Die Leichen der Fischer konnten bis jetzt nicht geborgen werden. Der Fischkutter sei vermutlich in der Nähe der Küste von den hohen Wellen zerschlagen worden. Die Besatzung hatte aller Wahrscheinlichkeit nach keine Möglichkeit, sich zu retten. K.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Fabeck, August, aus Allenstein, jetzt 5025 Stommlerbusch, Hahnstraße 50, am 16. Dezember

zum 95. Geburtstag

Schillack, Auguste, aus Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Martha Klein, 3105 Faßberg, Forstweg 25, am 18. Dezember

zum 94. Geburtstag

Engelmann, Paul, Oberpostinspektor a. D., aus Königsberg, Luisenallee 82a, jetzt bei seinen Töchtern Erika und Gerta Engelmann, in 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember

zum 93. Geburtstag

Bloch, Luese, geb Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnersteig 54, am 16 Dezember

zum 92. Geburtstag

Czychl, Karoline geb. Gromzik, aus Sensburg, Hermann-Göring-Straße 47, und Königshöhe, jetzt 2257 Bredstedt, Kreisaltersheim, am 22. Dezember

zum 91. Geburtstag

Hermann, Gertrud aus Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember

Kalisch, Karl, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Schimmelweg 24, am 21. Dezember

Kröhnert, Ida, geb. Wurz, aus Neukirch, Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Lotti Feddern, 235 Neumünster in Holstein, Schulstraße 118

Kullick, Marie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pönitz, Hindenburgstraße 13, am 20. Dezember

Loerchner, Helene, aus Maeken, Kreis Pr.-Holland, jetzt 852 Erlangen, Spardorfer Straße 23

zum 90. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Skaisgirren und Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf, Hauptstraße 69

Neumann, Hermann, aus Königsberg, jetzt 5021 Sinnersdorf, Alter Theuspfad 8, am 18. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bolz, Franz, Obersteuersekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 20. Dezember

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 72, Roter Hahn 59 (bei Becker), am 19. Dezember

Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger Hospital, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6 (Mutterhaus) am 21. Dezember

Pokraka, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 2 Gollierstraße 75, am 19. Dezember

Riechert, Ferdinand, Bauer und Pferdehändler, aus Lindenthal bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 4781 Lipperbruch, Stettiner Straße 6, am 6. Dezember

Seefeld, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Hartlager Weg 73, am 16. Dezember

Wittek, Auguste, geb. Plomann, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt bei Bölkow, 1 Berlin 51, Holländerstraße 150, am 16. Dezember

zum 88. Geburtstag

Boldt, Margarete, aus Sensburg, jetzt 4031 Homberg, Wiechernheim

Joneleit, Marta, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Hohenriede 89, am 14. Dezember

Kirrinnis, Erna, geb. Block, aus Ragnit und Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt 3091 Dörverden, Owelgönne 14, am 17. Dezember

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Auguste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Advent-Altenheim, Waldstraße 1, am 16. Dezember

Ewald, Charlotte, Rektorin i. R., aus Cranz und Königsberg, jetzt 2141 Sandbostel H 3 (bei Mückenberger), am 16. Dezember

Fehler, Meta, geb. Tombach, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 38, am 17. Dezember

Obitz, Frida, geb. Brettschneider, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 53, Immenbusch 55, am 15. Dezember

Olschewski, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2851 Langen, Debstedter Straße 118a, am 21. Dezember

Spell, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Rhynern, Ostendorfstraße 34, am 15. Dezember

Schliewe, Willy, Pfarrer i. R., aus Königsberg-Ratshof, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Augustinum 525, am 21. Dezember

Schnigge, Oskar, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei Tochter Waltraut Lange, 2807 Achim bei Bremen, Bremer Straße 83a, am 15. Dezember

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremervörde, Zevener Straße 51, am 19. Dezember

zum 86. Geburtstag

Baltruschat, Grete, aus Tilsit, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 37, am 21. Dezember

Berkau, Luise, geb. Thal, aus Nordenburg, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1/5, am 17. Dezember

Blumstein, Eva, aus Osterode, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Andreasstraße 44, am 16. Dezember

Freytag, Magda, geb. Block, aus Ragnit, jetzt 2878 Wildeshausen, Fillerberg 1, am 11. Dezember

Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98, bei Friedenberg, am 20. Dezember

Lange, Leopold, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 5451 Oberbieber, Höhenstraße 50, am 16. Dezember

Lukat, Hermann, aus Andreasthal, Kreis Angerburg, jetzt 7603 Ramsbach, Höfle 62, am 17. Dezember

zum 85. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Mohrungen, jetzt 2401 Ratekau, Jahnstraße 2, am 20. Dezember

Frühbrodt, Paul, Sachbearbeiter bei der Kreisbauernschaft Samland, aus Gumbinnen und Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 65, jetzt 235 Neumünster, Goethestraße 5, am 22. Dezember

Köpping, Karl, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 5353 Mechernich, Johannesweg 38, am 17. Dezember

Kloskowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4714 Selm, Wagnerstraße 13, am 14. Dezember

Linneweber, Anna, aus Legden, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Margot Schnierda, 5882 Meinerzhagen, Tunnelstraße 3, am 11. Dezember

Malso, Fritz, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt 2903 Kirchweyhe, Im Wiesengrunde 12, am 21. Dezember

Seeherr, Katharina, aus Lyck, zu erreichen über Sohn Jörg Seeherr, 753 Pforzheim, Windhorststraße 10, am 13. Dezember

zum 84. Geburtstag

Borchuchowski, Berta, aus Buddern, Kreis Angerburg, 437 Marl-Hüls, Friedrichstraße 12, am 17. Dezember

Krieger, Max, aus Königsberg, Melanchthonstraße 5, jetzt 2401 Groß-Grönau, Falkenweg 4, am 17. Dezember

Pavils, Gustav, aus Memel, Hofstraße 5 a, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63 b, am 20. Dezember

Sgaga, Luise, aus Reimannswalde, Kreis Treuberg, jetzt 5205 St. Augustin, Udetstraße 71, am 2. Dezember

Schultz-Berndt, Fritz, aus Tilsit, Meerwischpark, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember

zum 83. Geburtstag

Böhm, Ida, aus Pillau II, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Emmericher Straße 140, am 19. Dezember

Fischer, Paula geb. Block, aus Ragnit und Königsberg, Flottwellstraße 9, jetzt 7 Stuttgart 80, Widmaierstraße 146, am 22. Dezember

Gers, Wilhelmine, aus Gedwangen und Oschekau, Kreis Neidenburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Im Olpendahl 42, am 18. Dezember

Rathke, Otto, aus Pillau II, Langgasse 12, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 22. Dezember

Raszat, Otti, geb. Weinreich, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt 69 Heidelberg, Habichtsweg 10, am 14. Dezember

Schmidt, Maria, geb. Mollenhauer, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 31 Celle, Birnbaumweg 1, am 18. Dezember

Senk, Margarethe, geb. Perband, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 27, Freihafenstraße 18, am 21. Dezember

Stahl, Erna, geb. Anderson, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 31, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 4 A, am 16. Dezember

Thiel Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Am Schürenbusch 42, am 18. Dezember

zum 82. Geburtstag

Erzmoneit, Robert, aus Groß-Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Rentnerheim Mühlenkamp, am 18. Dezember

Giese, Fritz, aus Wensen, Kreis Angerburg, Benkheim, Buddern, Nemmersdorf und Heidekrug, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der Plantage 70, am 18. Dezember

Holzmann, Anna, geb. Weidmann, aus Königsberg und Pillau, jetzt 468 Wanne-Eickel, Altenwohnheim der Arbeiterwohlfahrt, am 8. Dezember

Knopke, Helene, aus Srauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Rodonntorstraße 103, am 16. Dezember

Kruppka, Gustav, aus Lyck, jetzt 241 Mölln, Schäferstraße 5, am 20. Dezember

Klein, Gustav, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6365 Oberrosbach v. d. H., Baidergasse 11 a, am 17. Dezember

Loeper, Martha, aus Königsberg, Beekstraße 2, jetzt 852 Erlangen, Rathsberger Straße 63, Wohnstift — Appartement 1339, am 18. Dezember

Schack, August, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente, Kreis Eutin, Ringstraße 52, am 17. Dezember

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 116, am 21. Dezember

Turowski, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Wittner Straße 9, am 21. Dezember

Weissner, Martha, aus Lergfriede, Kreis Osterode, jetzt 4933 Blomberg, Lizze, Kreisaltersheim, Zimmer 56, am 14. Dezember

zum 81. Geburtstag

Barczewski, Maria, aus Königsberg, Schiefer Berg 1/20, jetzt 4805 Brake, Richard-Wagner-Straße 797, am 9. Dezember

Bellgardt, Anton, aus Glandau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6451 Oberissigheim, Langstraße 2 b, am 13. Dezember

Falk, Lina, geb. Pareyka, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 6722 Lingenfeld, Kirchenallee 16, am 16. Dezember

Hoffmann, Oskar, aus Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wielandstraße 7, am 18. Dezember

Koralus, Paul, Maler und Bildhauer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 4951 Häverstedt, Birkenweg 8, am 16. Dezember

Lucke, Hans, aus Pillau I, Breite Straße 41, jetzt 3141 Scharnebeck, Mühlenstraße 254, am 22. Dezember

Olschewski, Ida, aus Osterode, Schulstraße 17, jetzt 4933 Blomberg, Lizze, Kreisaltersheim, Zimmer 13

Reinke, Helene, aus Pillau I, Lazarettstraße 1, jetzt 311 Uelzen, Kuhlauer Straße 8, am 14. Dezember

Simon, Gertrud, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 8/9, jetzt Celle, Fasanenweg 28, am 17. Dezember

Schwidder, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 42, am 20. Dezember

Wolff, Fritz, Bäckermeister, aus Insterburg, Hindenburgstraße 65, jetzt 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 26, am 15. Dezember

zum 80. Geburtstag

Dargel, Elise, geb. Raffel, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3201 Grasdorf Nr. 22, am 19. Dezember

Gerlach, Meta, geb. Paul, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Bohlweg 67/68, am 20. Dezember

Grunenberg, Albert, aus Lauterhagen, jetzt 6 Frankfurt am Main, Weberstraße 14, am 3. Dezember

Jendral, Gustav, aus Ostpreußen, jetzt 583 Schwelm, Jesinghauser Straße 20, am 14. Dezember

Kahsemeck Ella, geb. Fischer, aus Waldenau, jetzt 6718 Grünstadt, Goethestraße 16, am 20. Dezember

Kiel, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 2193 Altenbruch, An der Braake 17, am 17. Dezember

Kulschewski, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten-Schelebeck, Hohes Feld 21, am 13. Dezember

Landau, Walter, aus Königsberg, Kunckelstraße 11, jetzt 239 Flensburg, Eiderstraße 39, am 20. Dezember

Mathiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt 3201 Holle, Am Knick 7, am 16. Dezember

Mertins, Maria, geb. Wiemer, aus Bartscheiten, Elchniederung, jetzt 8 München 40, Hiltenspergerstr. 27, am 19. Dezember

Pszolla, August, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 455 Bramsche 4, Hauptstraße 5, am 14. Dezember

Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt 294 Wilhelmshaven, Heppenserstraße 26, am 16. Dezember

Sperling, Otto, Ingenieur, aus Mehlsack, Heilsberger Straße 26, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Bruno Kindler, 44 Münster, Von-Witzleben-Straße 37, am 8. Dezember

Stiller, Karl, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestedde, am 17. Dezember

Wiedenhoff, Walter, aus Neu-Olschewen und Sensburg, Erich-Koch-Straße 38, jetzt 1 Berlin 46, Calandrellistraße 43, am 20. Dezember

Wilewka, Walter, aus Königsberg, jetzt 4618 Kamen, Kämerstraße 31, am 10. Dezember

Wiemer, Auguste, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt 24 Lübeck, Stettiner Straße 26, am 21. Dezember

zum 75. Geburtstag

Doebel, Fritz, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 4431 Schöppingen, Oststraße 3, am 16. Dezember

Gawrosch, Elisabeth, geb. Tüngner, aus Liebstadt, Bahnhofstraße 4, jetzt 35 Kassel-Ma., Hohlesteinstraße 8 (bei Wopp), am 14. Dezember

Kopkow, Max, Schulleiter, aus Großblumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 12, Wilmersdorfer Straße Nr. 135, am 17. Dezember

Korinth, Franz, aus Allenstein, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Roggenhorster Straße 15, am 22. Dezember

Mauritz, Alfred, Bundesbahnsekretär i. R., aus Wehlau, Nadolnystraße 25, jetzt 851 Fürth, Kornstraße Nr. 7, am 12. Dezember

Schalnat, Ella, geb. Wisbar, aus Seßlacken, Tapiau und Insterburg, jetzt 3104 Unterlüß, Buchenweg 4, am 17 Dezember

Stinka, Albert, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, und Arys, jetzt 2 Hamburg 61, Sachsenweg 45, am 18. Dezember

Schwartzkopf, Gertrud, aus Königsberg und Allenstein, jetzt 3303 Vechelde, Südstraße 17, am 10. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 41, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 37/1/4

zum 70. Geburtstag

Bach, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 3301 Broitzen, Zimmermann 5 c, am 22. Dezember

Chudaska, Kurt, aus Ortelsburg und Allenstein, jetzt 405 Mönchengladbach, Rheydter Straße 9, am 20. Dezember

Club, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 427 Dorsten 1, Hardt, Kögelweg 21/23, am 19. Dezember

Dangel, Willi, aus Freudenberg, Kreis Rastenburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Hermannstraße 23, am 18. Dezember

Griesert, Helene, geb. Priedigkeit, aus Gerdauen, Bergstraße 2, jetzt 347 Höxter, Kolpingstraße 22, am 22. Dezember

Heßke, Fritz, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2101 Hamburg 90, Moorburg, Moorburger Elbdeich Nr. 335, am 19. Dezember

Kloß, Otto, aus Hammerbruch, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen 2, Surmannskamp 32, am 19. Dezember

Kotsch, Martha, geb. Rausch, aus Rastenburg, Bahnhofstraße 34, jetzt 2161 Drochtersen, Fleetstraße Nr. 1285, am 18. Dezember

Kuhn, Emil, Vorsitzender der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg und Kreisgeschäftsführer der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 10, jetzt 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Str. 141c, am 18. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Osterode-Schildeck, jetzt 6748 Bad Bergzabern, Steinfelder Straße 12, am 18. Dezember

Lotze, Elfriede, verw. Annuschat, geb. Moritz, aus Königsberg, Luisenallee 45, jetzt 69 Heidelberg 1, Schwalbenweg 65, am 10. Dezember

Mischke, Willy, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 7, jetzt 2448 Burgstaaken, Stettiner Straße 9, am 18. Dezember

Panasserat, Gertrud, geb. Criée, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Seerappen, Kreis Samland, jetzt 425 Bottrop, Kirchhellener Straße 56, am 22. Dezember

Ruhnke, Franz, Bauer, aus Radenau, Kreis Schloßberg, jetzt 2839 Bahrenbostel Nr. 150, am 19. Dezember

Schattäuer, Helene, geb. Bierenbrudt, aus Milchfelde, Kreis Insterburg, jetzt 208 Pinneberg, Paulstr. 15a, am 9. Dezember

Schmall, Frieda, geb. Preuss, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover, Celler Straße 15a, am 21. Dezember

Tommuscheit, Ida, geb. Gottkant, aus Klipschen bei Tilsit, jetzt 76 Offenburg, Rheinstraße 13, am 15. Dezember

Tobien, Ernst, Schneidermeister, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 495 Minden, Zehlendorfweg 23

Weitschies, Oskar, aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden-Orsheim, Schiefersteinstraße 14, am 5. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Reichert, Gustav und Frau Berta, geb. Brusbarg, aus Bothau-Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 5620 Velbert, Herzogstraße 15, am 19. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Borchert, Willi und Frau Minna, geb. Albat, aus Schwarpeln, Kreis Pillkallen, jetzt 2822 Schwanewede bei Bremen, am 21. Dezember

Dillea, Fritz und Frau Anna, geb. Klement, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel 16, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 15. Dezember

Endrikat, Gustav und Frau Minna, gen. Naumilkat aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg, zu erreichen über Annemarie Rahlf, 3560 Biedenkopf, Breslauer Straße 40, am 22. Dezember

Szyperrek, Walter, Studienrat, und Frau Hella, aus Osterode, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Holunderstraße Nr. 12/I, am 18. Dezember

Tiedemann, Artur und Frau Gertrud, geb. Zerrath, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 586 Iserlohn, Kluse 17, am 14. Dezember

zum Examen

Austen, Eberhard (Alois Austen und Frau Maria aus Voigsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 32 Hildesheim, Karthäuser Straße 10 a), hat an der Universität Freiburg das 1. juristische Examen bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 109)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 109 in 10 Tagen, also Donnerstag, 27. Dezember 1973, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

15. Dezember, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland:** Weihnachtsfeier in den Charlottenburger Festsälen Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41/45.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43. Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im neuen Vereinslokal, Restaurant Kupferklause, Hamburg 36, Poolstraße 22.

Billstedt — Sonnabend, 15. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsfeier mit Julklapp bei Midding, Öjendorfer Weg 39. Gäste herzlich willkommen. Julklappgeschenke pro Teilnehmer im Betrage von etwa 5,— DM bitte mitbringen.

Fuhlsbüttel — Montag, 17. Dezember, 19 Uhr, und nicht wie im Rundschreiben vorgesehen am 12., Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Restaurant „Z", Feldstraße 60. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen. Für die Verlosung werden Gebrauchsgegenstände aller Art erbeten.

Heiligenbeil — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Lokel Kupferklause, Poolstraße 22, am Karl-Muck-Platz. Die Weihnachtsansprache hält Heimatpfarrer W. Vonthein, Heiligenbeil/Königsberg. Bitte ein Austauschpäckchen mitbringen. Alle Landsleute mit ihren Familienangehörigen sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal, Restaurant Kupferklause, Hamburg 36, Poolstraße 22.

Frauengruppen

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, trifft sich noch einmal die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Dienstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag mit Adventsfeier. — Der Heimatabend war gut besucht und es herrschte wie immer Frohsinn. — Großen Anklang fand die Adventsfeier für die älteren Landsleute, die stets gerne kommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Zu dem interessanten Diavortrag „Heimatstadt Riga — Riga heute" konnte der 1. Vorsitzende der Gruppe, Kurt Kumpies, als Referenten Dr. Laur, Schleswig, sowie Damen und Herren der lettischen Volksgruppe und der baltischen Landsmannschaft begrüßen. Dr. Laur hatte seine Heimat im Juni 1971 besucht. Einleitend gab er einen Überblick über die wechselvolle Geschichte der im Jahre 1201 gegründeten deutschen Stadt, die heute mit rund 800 000 Einwohnern die Hauptstadt der Sowjetrepublik Lettland ist. Eindrucksvolle Dias zeigten das Gesicht Rigas von heute: die restaurierte Altstadt mit den vorhandenen mittelalterlichen Bauwerken und die neuen städtebaulich interessanten Stadtteile und Grünanlagen. Trotz der großen Dichte öffentlicher Verkehrsmittel sieht man selten einen Personenkraftwagen in den Straßen. Mit Landschaftsbildern aus der livländischen Schweiz und anderen landschaftlichen Schönheiten aus der Umgebung der Heimat beendete Dr. Laur seinen großartigen Vortrag.

Plön — Sonnabend, 15. Dezember, 17 Uhr, Hotel Drei Kronen, Vorweihnachtsfeier mit Kindern. — Sonntag, 16. Dezember, 17 Uhr, Hotel Drei Kronen, Vorweihnachtsfeier für die Erwachsenen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe West — Das Bührener Jagdhaus bei Cloppenburg war Treffpunkt des Gesamtvorstandes der Gruppe Niedersachsen-West zu seiner letzten Sitzung in diesem Jahr. Vors. Fredi Jost gab einen ausführlichen Bericht zur Lage und berichtete über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Hamburg, das Bundestreffen in Köln und das „Ostpreußenblatt". Die Schwerpunktveranstaltungen im verflossenen Jahr haben einmal mehr gezeigt, daß die Gruppe West sich organisatorisch auf dem richtigen Wege befindet. So soll auch die satzungsgemäß 1974 stattfindende Delegiertentagung mit einer Schwerpunktveranstaltung im Regierungsbezirk Osnabrück gekoppelt werden. Anläßlich des 250. Todestages von Immanuel Kant sollen im Bereich der Gruppe viele Feierstunden stattfinden. Für den aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Kulturreferenten Leo Schlokat ist dieses Ressort mit dem Organisationsreferat bis zur nächsten Delegiertentagung verbunden worden. Verantwortlich für Kulturelles ab sofort: Philipp Brosziewski, 455 Bramsche, Paul-Lincke-Straße 48. Recht erfreulich war der Bericht der Frauenreferentin, Frau Erika Link, die mit ihren Aufzeichnungen insbesondere die zahlreichen Fahrten im abgelaufenen Jahr ansprach. In der Zeit zwischen dem 15. August und 15. September unternimmt die Gruppe West eine zwölftägige Fahrt unter Führung ihres Vorsitzenden nach dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Nähere Einzelheiten werden bald bekanntgegeben. Mit einem Adventskaffee klang die inhaltsreiche Sitzung aus. Im Anschluß daran stattete Jost mit weiteren Vorstandsmitgliedern der bei Cloppenburg gelegenen Gruppe Emsteker Feld einen Besuch ab und nahm an der Adventsfeier der vor kurzem gegründeten ostpreußischen Kindergruppe teil. Der rührigen Leiterin, Frau Margarete Götz, wurde für unermüdlichen Einsatz Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Gruppe Niedersachsen-Süd — Anläßlich der Steubenparade in New York, an der der Vorsitzende der Gruppe Süd, Horst Frischmuth, als Ehrengast teilnahm, hat er sich mit mehreren nach dort ausgewanderten Landsleuten getroffen und mit Freuden feststellen können, daß sie noch sehr an ihrem Deutschtum und an unserer schönen Heimat Ostpreußen hängen. Er erlebte dort während dieser fünf Tage eine Gastfreundschaft, wie sie bezeichnend für die Ostpreußen ist. Von dem Steubenparaden-Komitée erhielt Frischmuth für die ostpreußischen Landsleute die Einladung zur Steubenparade am 21. September 1974. Das genaue Programm wird z. Zt. zusammengestellt. Landsleute, die sich für diese 10tägige Reise vom 18. bis 28. September nach New York, Washington und zu den Niagara-Fällen interessieren, wollen bitte auf die in Kürze erfolgenden weiteren Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt achten. Diese 10-Tage-Reise mit Unterkunft, Frühstück und sämtlichen Besichtigungen wird zu einem äußerst günstigen Betrag können geboten werden.

Hannover — Sonnabend, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal des Bahnhofsgebäudes Weihnachtsfeier der Heimatgruppe Insterburg.

Soltau — Sonnabend, 15. Dezember, 19 Uhr, Saal der Gaststätte „Im Hagen", Adventsfeier der Gruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel. Es wirken mit eine Jugendgruppe unter Leitung von Frau Mahlau und andere Landsleute. — Gut besucht war die Monatsversammlung im November im Café Köhler. — Am Volkstrauertag beteiligte sich die Gruppe an einer Feierstunde im Ehrenhain im Böhmewald. Vertreter des BdV und der Landsmannschaften legten an dem Stein „Den Toten des Deutschen Ostens" einen Kranz nieder.

Stade — Mittwoch, 19. Dezember, 18.00 Uhr, in Schölisch, Gaststätte „Vier Linden", Weihnachtsfeier der Frauenarbeitsgemeinschaft. Unter anderem wirkten der Agathenburger Singkreis und die Kreismusikschule mit. Kostenbeitrag einschl. Abendessen (eine Kaffeetafel findet nicht statt) und Busfahrt 5,40 DM. Anmeldung: Karth, Spinzig, Marten.

Weende — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, im Schützenhaus, Adventsfeier. Sonnabend, 12. Januar, 20 Uhr, Gasthaus „Zum weißen Roß", Jahreshauptversammlung, verbunden mit einem Grützwurstessen. Anschließend Reisebericht von einer Fahrt durch Ostpreußen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Euskirchen — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Heimatabend, verbunden mit der Adventsfeier in der Schützenhalle an der Erft (Ende der Erftstraße rechts, Parkplätze vor der Halle). Auserlesenes Programm: Der Weihnachtsmann beschert die Kinder, große Verlosung, Heimatquiz. Zum ersten Male in Euskirchen: Altes Brauchtum aus der Heimat, Schimmelreiter, Bär, Storch und Pracherweib treten auf. Päckchen zur Verlosung mit Dank angenommen. Kaffee und Kuchen frei.

Hagen — Sonnabend, 15. Dezember, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben am Emilienplatz, Vorweihnachtsfeier. Es spricht Pastor Mittmann.

Herford — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Schweichler Krug, Inh. F. W. Generotzki, in Bermbeck, Adventsfeier für jung und alt. Dazu sind alle Familienangehörigen eingeladen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 16. Dezember, 17.00 Uhr, Gaststätte Florin, Marienstraße 54, Adventsfeier. Alle Landsleute mit Angehörigen sind herzlich eingeladen. Für die Kinderbescherung sollen die betreffenden Angehörigen Päckchen mitbringen, damit der Weihnachtsmann die Bescherung vornehmen kann. Die Festansprache hält der allen bekannte Lm. Pfarrer Butkewitsch, Bochum.

Rheda — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, bei Neuhaus Weihnachtsfeier. Nach der Feier gemeinsames Kaffeetrinken, Kinderbescherung.

Witten — Freitag, 14. Dezember, 17 Uhr, im Lokal Wiekl Weihnachtsfeier. Berechtigungsmarken für Weihnachtstüten der Kinder der Mitglieder werden am Eingang ausgegeben. Tüten für die Enkelkinder können zum Preis von 3,50 DM erworben werden. Alle Landsleute sind zu dieser Feier und einer gemütlichen Kaffeetafel eingeladen. Es singt der Gemeinschafts-Chor Witten. Die Weihnachtsansprache hält Pastor Riedesel. — Fleckessen und Diavortrag im November fanden eine gute Resonanz.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Am Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, im Bahnheim Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Bund der Mitteldeutschen. Es wird ein reichhaltiges Programm geboten.

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 15. Dezember, 19 Uhr, im Heim des Evangelischen Frauenbundes, Schütt 9, Weihnachtsfeier.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Tübingen — Die Ortsgruppe feierte am 17. November ihr 25jähriges Bestehen. Alle waren der Einladung der Ostpreußen gefolgt, Westpreußen, Schlesier, Pommern, Sudetendeutsche und Berliner. Sie wurden durch den Vorsitzenden der Gruppe, Fritz Margenfeld, begrüßt. Die Stadt war durch Bürgermeister Doege, der Kreis Tübingen durch Regierungsdirektor Dr. Luib, vertreten. Fritz Margenfeld führte aus, daß diese Geburtstagsfeier in eine Krisenzeit falle und die Stunden des Beisammenseins zur Besinnung auf die Schicksalsgemeinschaft aufrufen solle. Rückblendend ging er auf die Eingliederung der Vertriebenen in Tübingen ein. Außerdem sprachen Bürgermeister Doege, Emil Lindner, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen, Dr. Luib und der zweite Landesvorsitzende der Ostpreußen, Seefeldt. Die Festrede hielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr v. Braun aus Göttingen. Alle Reden waren kritisch und mahnend. Umrahmt wurde die Feierstunde von Volkstänzen, Musikstücken und Gedichten der ostpreußischen Jugendgruppe Trossingen. Unter dem Motto: Verschwinden die verlorenen Ostgebiete aus den Erdkunde- und Geschichtsbüchern, so lebt die Heimat in ihren Büchern weiter, zeigte man eine Ausstellung von über 200 Bänden ostpreußischer Literatur, die sich im Privatbesitz befinden. Zum Abschluß der Feier spielte der bekannte ostpreußische Pianist Gottfried Herbst.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

Augsburg — Sonntag, 16. Dezember, 16.00 Uhr, Weihnachtsfeier im Paradiesgarten, Parkstraße 2.

Das Erinnerungsfoto (13)



Der ostpreußische Anwaltstag 1932 in Königsberg. — Das Foto, das uns Frau Liselotte Rautenberg, Leer, einsandte, stammt aus dem Nachlaß des langjährigen Vizepräsidenten und Vorsitzenden der Referendar-Prüfungskommission beim Oberlandesgericht Königsberg, Dr. Julius Springer. Stellvertretend für die vielen hier abgebildeten Anwälte und Richter seien nur genannt (unterste Reihe, von rechts): 2. Dr. Julius Springer, 4. Oberpräsiident Dr. H. c. Ernst Siehr, 7. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Moehrs. Foto Goetze

---neues vom sport---

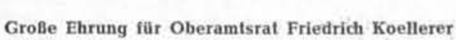
Offiziell verabschiedet im Rahmen der jährlichen Aussprache zwischen dem Deutschen Leichtathletikverband und den Mitgliedern der Nationalmannschaft wurden im Frankfurter Hotel „Caravelle" zwei Weltklasse-Athleten, und zwar die zweifache Olympiasiegerin und erfolgreichste deutsche Leichtathletin Heidemarie Rosendahl (26), die vom Leistungssport zurückgetreten ist und in München Innenarchitektur studiert, sowie das Langstrecken-As Harald Norpoth (31) aus Münster, der gleichfalls aufhört. Beide werden der Nationalmannschaft sehr fehlen.

Die **„Gemeinschaft der Olympiateilnehmer — Olympian International"** mit ihrem Präsidenten Hans Fritsch (62), Darkehmen/Bremen, 1936 Olympiateilnehmer und Fahnenträger in Berlin, verlieh den „Hans-Heinrich-Sievert-Preis" 1973 für hervorragende Leistungen auf sportlichem und beruflichem Gebiet in einer Feierstunde im Leistungszentrum der Ruderer in Ratzeburg an Prof. Dr. Hans Lenk (38), Professor der Universität Karlsruhe und Olympiasieger im Achter mit fünf ostdeutschen Ruderern, darunter vier Ostpreußen, und zwar v. Groddek-Osterode, Hopp-Allenstein und Gebrüder Schepke-Königsberg, 1960 in Rom. Der neu gestiftete „Paavo-Nurmi-Gedächtnispreis" zur Erinnerung an den größten Läufer aller Zeiten, der 1973 im 77. Lebensjahr starb, soll am Geburtstag des großen Finnen am 13. Juni 1974 in Helsinki dem Sieger im 10 000-m-Lauf, zu dem die ganze Weltelite eingeladen werden soll, verliehen werden.

Im Messecup-Tischtennis verloren Hamburg-Oberalsters Damen gegen AC Boulogne-Billancourt Paris hoch mit 1:5 und schieden in diesem Weltbewerb aus. Für den einzigen Ehrenpunkt sorgte die Angerburgerin Ev-Kathleen Zemke, die ihre französische Gegnerin Elisabeath Magnier mit 23:21 und 21:18 besiegte.

Nach neun Siegen im traditionellen Nikolaus-Cross auf der Erpeler Ley in der Nähe von Linz (Rhein) über 10,5 km in den Jahren von 1965 bis 1972 verlor Deutschlands Langstreckler als Waldlauf- und Marathonlaufmeister Lutz Philipp (33), Königsberg/Darmstadt, gegen zwei Belgier und belegte diesmal, nach den vielen Starts der letzten Wochen indisponiert, nur den fünften Platz. Den Crosslauf in Göttingen in der Altersklasse IV über 3,4 km gewann der Danziger Erich Kruzicki (62), LG Göttingen, in 12:43 Min. Kruzicki gewann in Sao Paulo 1951 als einziger Deutscher den Silvesterlauf.

Vereinsmitteilungen



Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206 Telefon 05 21/76 09 32

Große Ehrung für Oberamtsrat Friedrich Koellerer

Detmold. Ehrenmitglied Oberamtsrat Friedrich Koellerer wurde mit dem goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Es gratulierten Landeshauptmann Dr. Lechner und der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Salzburg, von Kameke. Die Ehrung erfolgte, weil Friedrich Koellerer, der seit 1958 der Landesamtsdirektion angehört, sich über den Dienst hinaus besondere Verdienste um die Betreuung der Salzburger Ostpreußen erworben hat. Die Kindererholungsaktionen, die Förderung der Familienforschung, die Betreuung des Vorstandes des Salzburger Vereines wurden lobend hervorgehoben. Friedrich Koellerer ist aus dem gleichen Grunde Träger des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In dieser Auszeichnung ist auch eine Anerkennung der Patenschaftsarbeit der Landesregierung Salzburg dem Verein gegenüber durch die Bundesrepublik Österreich.

Im Jahre 1973

52 Wochen, aber nur 51 Folgen

Haben Sie schon einmal auf den Kalender gesehen? Sie werden ohne viel Mühe feststellen, daß wir dieses Jahr ein richtiggehendes „Arbeitnehmer-Weihnachten" haben. Das gilt, wie für uns alle, auch für Setzer, Drucker und Briefträger. Infolgedessen bitten wir schon heute um ihr Verständnis dafür, daß wir zu Weihnachten als Folge 51/52 eine Doppelausgabe mit 32 Seiten herausbringen, die Ihnen rechtzeitig zum Fest zugestellt wird. Eine so starke Ausgabe erfordert natürlich umfangreiche Vorbereitungen und das wirkt sich verständlicherweise auf alle aus, die entweder in der Weihnachtsausgabe inserieren oder einem lieben Menschen zum Geburtstag gratulieren möchten, selbstverständlich aber auch auf die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und ihre Berichte.

Also: Redaktionsschluß für die Sparten „Aus ostpreußischen Heimatkreisen", „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" und „Wir gratulieren" ist am Donnerstag, 13. Dezember, 12 Uhr.

Eilige Anzeigen können noch bis Montag, 17. Dezember, 11 Uhr, angenommen werden. Danach ist „der Markt verlaufen".

Die Folge 1/1974 erscheint zur gewohnten Zeit mit dem Datum vom 5. Januar 1974.

Übrigens: Den beliebten Tafelkalender für das Jahr 1974 finden Sie als Beilage in dieser Folge.

Eine frohe Adventszeit wünschen

**Ihre Redaktion
und
Anzeigen-Abteilung**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Anläßlich der Steubenparade in New York, an der ich als Ehrengast teilnahm, habe ich mich mit mehreren nach dort ausgewanderten Landsleuten unseres Heimatkreises getroffen und mit Freuden feststellen können, daß sie noch sehr an ihrem Deutschtum und an unserer schönen Heimat Ostpreußen hängen. Ich erlebte dort während dieser fünf Tage eine Gastfreundschaft, wie sie bezeichnend für uns Ostpreußen ist. Von dem Steubenparaden-Komitée erhielt ich dann für unsere Kreisgemeinschaft die Einladung zur Steubenparade am 21. September 1974. Das genaue Programm wird z. Zt. zusammengestellt. Landsleute, die sich für diese 10tägige Reise vom 18. bis 28. September nach New York, Washington und zu den Niagara-Fällen interessieren, wollen bitte auf die in Kürze erfolgenden weiteren Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt achten. Diese 10-Tage-Reise mit Unterkunft, Frühstück und sämtlichen Besichtigungen wird zu einem äußerst günstigen Betrag können geboten werden.

Die Heimatbücher über unseren Kreis Elchniederung (Band I zum Preis von 19,50 DM zuzüglich Versandkosten und Band II zum Preis von 22,50 DM zuzüglich Versandkosten) können nach wie vor bei mir bestellt werden. Sie eignen sich vorzüglich als Geschenk für das bevorstehende Weihnachtsfest.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Die Ostpreußen-Spiele — Die von uns herausgegebenen beiden heimatkundlichen Spiele „Ostpreußen-Quartett" und „Ostpreußen-Puzzle" erfreuen sich großer Beliebtheit. Davon zeugen die jetzt laufend eingehenden Bestellungen. Sie werden zügig ausgeliefert. Zur Vermeidung von Verzögerungen und Irrtümern wird auf folgendes hingewiesen: Bestellungen bitte nur an unsere Heimatspielversandstelle richten, Frau S. Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek 14, Ruf 05 51 / 7 42 03. Auslieferung durch die Post mit Rechnung, ohne Nachnahme. Allerdings wird „unfrei" versandt. Das übliche Paketporto wird vom Postboten zusammen mit der Zustellgebühr und einer Einzugsgebühr von 0,50 DM bei Empfänger erhoben. Bitte den Bestellungen kein Geld und keine Briefmarken beifügen, auch keine Vorauszahlung leisten, weil sich der richtige Betrag nur aus der Rechnung ergibt. Die Preise der Spiele betragen: Ostpreußen-Quartett 3,— DM; Ostpreußen-Puzzle 6,— DM, hinzu kommen die Verpackungs- und Portokosten.

Kreisgruppe in Berlin — Das Erntedankfest der Kreisgruppe Gumbinnen in Berlin war immer schon ein Anziehungspunkt für unsere Mitglieder und Gäste. So konnte auch in diesem Jahr eine überaus rege Beteiligung verzeichnet werden. Mit Herbstblumen waren die Tische geschmückt und Früchte aus Feld und Garten waren auf einer großen Tafel aufgebaut. Unser Kreisbetreuer Alfred Wuttke begrüßte wieder Gäste aus der „DDR". Lm. Fritz Munier hatte auch in diesem Jahr ein Gedicht zum Erntedankfest verfaßt und vorgetragen. Die musikalische Unterhaltung lag in den Händen unseres Mitgliedes Dietmar Hintzpeter. Für die übliche Verlosung waren zusätzlich reichlich Gewinne gespendet worden, daher gab es fast nur zufriedene Gesichter.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Emil Kuhn wird 70 — Am 18. Dezember vollendet unser Lm. Emil Kuhn aus Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 C, sein 7. Lebensjahrzehnt. Der Jubilar ist den Landsleuten unserer Kreisgemeinschaft als Vors. der Heiligenbeiler Gruppe in Hamburg, als Mitglied des Kreisausschusses wie als Kreisgeschäftsführer so bekannt, daß es müßig wäre, seine vorbildliche heimatpolitische Arbeit bis ins einzelne zu erläutern. In der Heimat war Emil Kuhn Maschinenbaumeister und -kaufmann, Mitbegründer und seit 1933 Vorsitzender des „Rasensportverein Heiligenbeil 1920"; 1934 übernahm er das Amt des Sportkreisführers und erwarb noch im Alter das Goldene Sportabzeichen. Wie im zivilen Leben stand Kuhn auch als Soldat seinen Mann, er nahm am Zweiten Weltkrieg teil und wurde mehrmals ausgezeichnet. Als er aus russischer Gefangenschaft nach Westdeutschland entlassen wurde, fand er in Hamburg Beruf und Bleibe und schloß sich 1950 der Heiligenbeiler Gruppe an. Im Dezember 1957 wurde er deren Vorsitzender. Als solcher entfaltete er ein emsiges und erfolgreiches organisatorisches Talent. Mit Hilfe seiner Frau und einiger Landsleute baute er die Heiligenbeiler Gruppe für Hamburg und Umgebung zu einer lebendigen, tatkräftigen Gemeinschaft Heiligenbeiler Landsleute aus. Der Initiative des unermüdlichen Jubilars ist es zu danken, wenn die Gruppe sich immer wieder zu landsmannschaftlichen Veranstaltungen, Vorträgen, Gedenkfeiern, geselligem Beisammensein, Spenden- und Päckchenversand an bedürftige Landsleute, zu den jährlichen Kreistreffen u. a. m. zusammenfindet. Den Höhepunkt der vorbildlichen Heimatarbeit offenbarte das ausgezeichnete Fest der 25-Jahr-Feier der Heiligenbeiler Gruppe in Hamburg am 20. Oktober, das mit einem Sondertreffen der Dorfgemeinschaft Balga verbunden war. Trotz seiner arbeitsreichen Tätigkeit übernahm Kuhn 1971 das Amt des Kreisgeschäftsführers unserer Kreisgemeinschaft und erfüllt auch hier gewissenhaft die ihm gestellten Aufgaben — nicht um Anerkennung und Lohn, sondern um unserer Heimat und unserer Kreisgemeinschaft selbstlos zu dienen. Es ist dem Kreisausschuß daher eine angenehme Pflicht, Emil Kuhn für sein unermüdliches Wirken herzlich zu danken und ihm für seine weiteren Lebensjahre Gesundheit, Schaffenskraft und Schaffensfreude zu wünschen. Der Vorstand des Kulturausschusses der Landesgruppe Hamburg wie die Landsmannschaft Ostpreußen schließen sich den Wünschen an. EJG.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung mit ihren Angehörigen zu einem Zwischentreffen am Sonnabend, dem 12. Januar 1974, ab 15 Uhr zu gemeinsamem Kaffeeplausch und Abendessen ein. Trefflokal ist wieder Haus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (U-Bahnstation und Busbahnhof Wandsbek-Markt). Für das Haupttreffen 1974 vom 3. bis 5. Mai in Bad Zwischenahn ist dringend zu empfehlen, sich bereits jetzt bei der dortigen Kurverwaltung 2903 Bad Zwischenahn, Postfach 1360, Zimmer reservieren zu lassen. Näheres in unseren Rundbriefen 3/1973 und 1/1974. Zuschriften an Hans Zieske, 2000 Hamburg 70, Tarnowitzer Weg 12 (bei Timm).

Stadtvertretung — Die am 10. Juni 1973 in Köln neu gewählte Stadtvertretung trifft sich vom 11. bis 13. Januar 1974 im Ostheim in Bad Pyrmont. Einladungen ergehen gesondert.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise — Kreisgruppe Lübeck: Unsere diesjährige Weihnachtsfeier findet am Sonntag, 16. Dezember, um 15 Uhr, in den Räumen des „Hauses Deutscher Osten", Hüxtertorallee 2, statt. Wie immer gibt es zunächst eine Kaffeetafel. Kaffee und Kakao für die Kleinen werden von uns bereitgestellt. Jedoch müssen wir herzlichst darum bitten, den Kuchen selbst mitzubringen. Für den weiteren Verlauf des Nachmittags haben wir ein stimmungsvolles Programm bereit, zu dem auch wieder der Weihnachtsmann, der unsere Kleinen besucht, gehört. Auch diesmal bitten wir herzlichst um Spenden für die „bunten Tüten". Alles, was zum bunten Teller gehört, ist uns willkommen. Ihre Gabe wollen Sie bitte im Klubzimmer abgeben. Eventuell freundlichst zugedachte Geldspenden wollen Sie bitte an unseren Kassenführer, Herrn Walter Schneidereit, 24 Lübeck, Herbartweg 3, Postscheckkonto: Hamburg 2681 85-202, überweisen. Wir erwarten, wie immer, eine recht zahlreiche Teilnahme. Freunde und Bekannte sind uns herzlich willkommen. Der Vorstand

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Am 20. Dezember begeht unser Kreisausschußmitglied, Senatspräsident Werner Mey, in 28 Bremen, An der Gete 105 E, seinen 65. Geburtstag. Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft gratulieren Werner Mey sehr herzlich zu diesem Tag, danken ihm bei dieser Gelegenheit aufrichtig für sein langjähriges, hilfreiches Wirken in der Heimatarbeit und geben gleichzeitig der Hoffnung und dem Wunsch Ausdruck, daß ihm auch im Ruhestand seine ungebrochene Schaffenskraft und den Ortelsburgern seine wertvolle Mitarbeit noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

„Ergänzungsband" — Der „Ergänzungsband — Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" von Dr. Max Meyhöfer ist noch vorrätig und kann zur sofortigen Lieferung direkt bestellt werden bei Druckerei und Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Blinke 8, Postfach 909, Telefon 04 91 - 42 88.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Die Folge 40 unserer Osteroder Zeitung ist in diesen Tagen zum Versand gekommen. Sie ist, mit Bildern im Text, 80 Seiten stark und bringt wieder vieles Altes und Neues aus unserer Heimat. Außerdem enthält die Ausgabe ein Inhaltsverzeichnis von den Folgen 31 bis 40. Wer die Nr. 40 noch nicht erhalten hat, wende sich bitte an Lm. Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Denken Sie bitte auch daran, daß die Zeitung nicht umsonst sein kann, und beachten Sie daher den letzten Absatz auf der letzten Seite der neuen Folge.

Stadtplan und Kreiskarte — Mit der Bestellung eines Stadtplans von Osterode (von Lm. Wenger im Jahre 1972 neu gezeichnet) und einer Karte unseres Heimatkreises (Maßstab 1:100 000 im Zweifarbendruck) können Sie sicher Ihrer Familie und Bekannten gerade zu Weihnachten eine Freude bereiten. Der Einzelpreis für den Stadtplan beträgt 3,— DM und für die Kreiskarte 3,50 DM; Versandkosten sind in diesen Preisen bereits enthalten. Wenn Sie den Betrag sofort auf eines der Konten unserer Kreisgemeinschaft Osterode (Postscheckkt. Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel) überweisen, ist der Empfänger noch zum Weihnachtsfest im Besitz der Karten. Auf dem Überweisungsauftrag vermerken Sie bitte, ob Stadtplan bzw. Kreiskarte oder beides gewünscht wird und geben Sie die Anschrift des Empfängers an.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

„Rund um die Rastenburg Nr. 11" ist da — Die Heimat einst und jetzt in Wort und Bild. Wer unseren Heimatbrief nicht bekommt, aber haben möchte, richte eine Bestellkarte an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7. — Angehörige oder Freunde unserer stolzen Regimenter: Treffen der 11. I.-D. am 4. und 5. Mai 1974 in unserer Paten- und Traditionsstadt Wesel. — Das Jahreshaupttreffen 1974 wird am 25. August in Wesel sein.

KULTURNOTIZEN

Haus der Ostdeutschen Heimat Berlin: Die Ausstellung mit Werken des Malers und Graphikers **Alexander Eisenberg** (geb. in Tilsit) ist noch bis zum 23. Dezember geöffnet. — In der Galerie im Foyer sind Hinterglasmalereien der Schlesierin **Monika Olshausen** ebenfalls bis zum Tag vor Heiligabend zu sehen.

Haus des deutschen Ostens Düsseldorf: Sa., 15. Dez., 10 Uhr, **Landestagung des Ost- und Mitteleuropäischen Arbeitskreises.**

Zwei Völker in Böhmen — Deutsche und Tschechen begegnen sich — ist das Thema einer Sendung von **Dr. Herbert Hupka** zu einem Buch von Josef Mühlberger (Mo, 17. Dez., 16.15 Uhr im II. Programm des WDR). — **Sterne über Riga** — Weihnachtsbräuche im Baltikum — ist der Titel einer Sendung von Hans-Ulrich Engel (Sa, 13.45 Uhr, WDR I).

Der Westdeutsche Rundfunk teilt mit, daß im Zuge einer Umgestaltung des Hörfunkprogramms die Sendereihe ‚Zwischen Rhein und Oder' ab 1. Januar entfällt. Die Sendereihe **Alte und Neue Heimat** hingegen wird fortgesetzt; sie wird an jedem Sonntag von 8 bis 9 Uhr ausgestrahlt, und zwar im II. Programm des WDR — also nicht mehr auf der Mittelwelle.

Heitere Geschichten aus Masuren unserer Mitarbeiterin **Eva Sirowatka** bringt der Südwestfunk, Studio Mainz, am Mi., 19. Dez., im **Almanach Rheinland-Pfalz** zwischen 17 und 18 Uhr. Die Geschichten wurden dem neuen Großdruck-Taschenbuch der ostpreußischen Autorin entnommen, das unter dem Titel ‚Die Dorfhochzeit' im Kiefel-Verlag erschienen ist.

UNSER BUCH

Hungern ist Unsinn behauptet **Brigitte Bean** in dem gleichnamigen Büchlein, das im Umschau Verlag, Frankfurt, erschienen ist (158 Seiten, farb. Einband, mit Zeichnungen und großer Kalorientafel, 9,80 DM). Der Untertitel ‚Die Junge-Leute-Diät' sagt eigentlich viel zu wenig über den Inhalt des Buches aus, das ein vergnüglicher, mit vielen Tips und Rezepten versehener Ratgeber für junge Leute ist. Ist Ihnen übrigens der Name der Verfasserin bekannt vorgekommen? Ja, es ist Brigitte Bean, Frau eines Amerikaners, Mutter der Frankfurter Fünflinge (von denen vier noch am Leben sind) und Tochter unseres langjährigen Mitarbeiters Victor Moslehner, dessen künstlerische Fotos von der Kurischen Nehrung wir oft im Ostpreußenblatt veröffentlicht haben. Wenn Sie dies Bändchen verschenken wollen, dann tun Sie es gleich; auf jeden Fall werden wir auf der Frauenseite noch einmal ausführlich auf diesen Ratgeber zurückkommen.

Spätaussiedler haben viele Probleme — das wird besonders deutlich in einem neuen Buch von **Angelika Kutsch,** das kürzlich im Union-Verlag Stuttgart (Preis 14,80 DM) erschien. **Man kriegt nichts geschenkt** ist wohl in erster Linie für junge Menschen geschrieben, aber durchaus für alle Altersklassen lesenswert. Vielleicht liegt es an den persönlichen Erlebnissen aus der Familie der jungen Autorin, die mit einem Ostpreußen verheiratet ist, daß dieses Buch so lebensnah und wirklichkeitsgetreu gelungen ist.

Kaufmann hanseatischer Prägung

Zum Tode des Königsbergers Siegfried Orlopp

Am 11. November verstarb der bekannte Königsberger Siegfried Orlopp im 82. Lebensjahre in Hamburg-Kl.Flottbek, Ohnhorststraße 7.

Nach Ablegung des Abiturs absolvierte er eine kaufmännische Lehre im altangesehenen, 1820 gegründeten Königsberger Import- und Großhandelshaus A. J. Blells Nachfolger, studierte in Königsberg Jura und bis zum Kriegsausbruch 1914 in München Staatswissenschaften. Beide Weltkriege sahen ihn als Reserveoffizier mit hohen Auszeichnungen; im Zweiten Weltkrieg als Kommandeur verschiedener Einheiten.

Nach dem Ersten Weltkrieg machte er sich als Inhaber der bekannten, 1856 gegründeten Importfirma Müller & Guthzeit einen Namen. Mit Filialen in Danzig und Stettin führte er das Königsberger Geschäft unter Einfuhren aus Großbritannien, Holland, Irland, den Skandinavischen Staaten, Neufundland und der Türkei zu steigender Größe. In kaufmännischen Kreisen war er als Mitglied in Aufsichtsrat, Beirat und anderen Gremien Königsberger Unternehmen allgemein angesehen und geachtet.

Geschätzte ehrenamtliche Dienste leistete er Vereinen und Verbänden in den verschiedenen Zweigen der Öffentlichkeit auf geistigem und kulturellem Gebiet, im Musikleben sowie in der sozialen Wohlfahrt. In der Sozialhilfe galt sein Bemühen der Förderung insbesondere des Vereins für Ferienkolonien, dem er unter alljährlichen Aufrufen mit großen Sammlungen in der Bürgerschaft hohe Beträge für die segensreiche Kinderlandverschickung zuführen konnte. Als Vorstand des gemeinnützig-altbegründeten Armenunterstützungsvereins war er bestrebt, das Los unverschuldet in Not geratener Mitbürger nach aller Möglichkeit mildern zu helfen.

Im Sport war er Tennisspieler und Regattasegler mit eigenen Jachten sowie Herausgeber und Schriftleiter bekannter Sportclub-Zeitschriften. Seine Wagen hat er 50 Jahre unfallfrei gefahren; als „Trimm Dich" erwarb er im Alter zehnmal den Goldenen Schuh im Gehen.

Nach der Vertreibung aus Königsberg ging er nach Hamburg und betrieb hier die Verlegung und Zulassung seiner alten Importfirma. Durch seine Bemühungen gelang ihm die Weiterführung des Geschäfts in Hamburg, so daß er seiner 117jährigen Firma Müller & Guthzeit insgesamt 55 Jahre vorstand.

Wir werden Siegfried Orlopp, Kaufmann hanseatischer Prägung, profilierter Königsberger und Preuße, in ehrender Erinnerung behalten.

Ein Wort des Chefredakteurs

Unsere Zeitung darf nicht sterben ...

... wenn sie auch manchen Zeitgenossen ein Dorn im Auge ist. Manchen — aber nicht allen. Das beweisen uns die ungezählten Briefe, die täglich auf den Schreibtischen der Redaktion landen. Viele von ihnen beschäftigen sich mit politischen Tagesfragen oder der Bitte um Rat und Auskunft, einige auch mit den unausrottbaren Druckfehlern, doch ein kaum weniger großer Teil gilt uns und unserer Arbeit. Da war kürzlich der Brief einer Dame aus Niedersachsen, die uns fragte: „Darf auch ich als Nichtostpreußin das Ostpreußenblatt bestellen? Ich bin nie in Ostpreußen gewesen, aber ich liebe dieses Land, aus dem meine Familie stammt, und möchte mehr darüber erfahren." Da war der Brief eines heute in Westfalen lebenden Landsmannes, der uns wünschte: „Das Ostpreußenblatt müßte als Gegengewicht gegen einseitig orientierte andere Blätter mindestens die doppelte Auflage haben ..." Da hieß es in den Zeilen eines Rheinländers: „Gerade jetzt möchte ich das Ostpreußenblatt bestellen, das ich wegen seiner klaren Haltung schätze." Die gleiche Einstellung drückte sich auch in den schlichten, ein wenig rührend wirkenden Schlußworten eines Briefes aus: „Mit vorzüglicher Hochachtung für unsere geliebte Heimatzeitung Ihr ..."

Solche Zuschriften machen uns sehr froh, zeigen sie uns doch, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Das beweisen uns aber auch die Briefe von jüngeren Menschen, in denen es zum Beispiel heißt: „Ihr Blatt ist für mich eine wertvolle Informationsquelle, die ich schon häufig in Diskussionen verwenden konnte. Als junger Mensch möchte ich Ihnen Dank und Anerkennung für Ihre Arbeit sagen und Ihre Zeitung auch anderen Nicht-Ostpreußen zugänglich machen."

Daraus dürfen wir ersehen, daß wir auch bei der jüngeren Generation „in" sind, wie es heute heißt. Diese positive Haltung junger Menschen, die Ostpreußen nur vom Hörensagen kennen, ist überaus wichtig für eine Zeitung.

Doch leider: Die Jugend ist oft knapp bei Kasse, wenn sie noch in der Ausbildung steht, gerade die ersten Schritte ins Berufsleben tut oder womöglich gar einen eigenen Hausstand gründet, in dem noch so vieles gebraucht wird.

Wie steht das eigentlich in Ihrer Familie, in Ihrem Freundeskreis? Ist da nicht vielleicht auch ein junger Mann, der gern das Ostpreußenblatt lesen würde, für den aber vier Mark im Monat trotz fortschreitender Entwertung immer noch Geld bedeuten? In einem solchen Fall könnten Sie zu Weihnachten mit einem Geschenkabonnement bestimmt eine Freude bereiten. Sie helfen uns damit, das Wissen um die ostpreußische Heimat weiterzutragen, die Brücke zwischen den Generationen tragfähiger zu machen — und auch den Wunsch nach verdoppelter Auflage der Erfüllung ein wenig näher zu bringen. Für Ihre Treue erhalten sie überdies den Band „Schicksal in sieben Jahrhunderten", der vom Leben und Leiden ostpreußischer Menschen im Laufe ihrer langen Geschichte berichtet

Denken Sie doch mal darüber nach!

Ihr

Chefredakteur

Hier abtrennen

Gutschein

Gegen Einsendung dieses Gutscheins erhalte ich kostenlos den Band

„Schicksal in sieben Jahrhunderten"

Dafür bitte ich Das Ostpreußenblatt

ab ______ zu liefern an:

______
Vor- und Zuname

______
Postleitzahl Wohnort

______
Straße und Hausnummer

Der Auftrag gilt zunächst für ein Jahr.

Den Bezugspreis in Höhe von 48,— DM zahle ich an „Das Ostpreußenblatt", 2 Hamburg 13, Postfach 8047

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26-2 04
b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00
c) im Abbuchungsverfahren für die angegebene Zeit ist

mein Konto: ______

______
Unterschrift

______
Postanschrift

Als Briefdrucksache senden an:

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Kleines Intermezzo in der Klasse

Die Hitze lag so lähmend über der Schulklasse, daß der Professor seinen Schülern erlaubte, die französische Übersetzung selbständig und ohne Hast durchzunehmen. Dabei gebrauchte er seinen vollkommenen ostpreußischen Dialekt, den er genüßlich ausdehnte. Den meisten Gymnasiasten gelang es nicht, sich zu konzentrieren. Schläfrig blinzelten sie in ihre Hefte und beobachteten weit aufmerksamer die Zeiger auf ihren Armbanduhren. Ihr Lehrer versuchte zu lesen und seufzte, wenn er sich den Schweiß auf der Stirn trocknen mußte. Obwohl die Fenster im Schatten lagen und offenstanden, war es nicht auszuhalten.

Plötzlich raschelte es. Die müden Schülerköpfe reckten sich und wandten sich automatisch der Ecke zu, aus der das seltsame Geräusch kam.

„Was war das dänn bloß?" erkundigte sich der überraschte Professor.

„Es raschelt", antwortet Glomsda, den wir als „Unglücksraben" eingestuft hatten.

„Das habe ich jehärt, ich mächte aber wissen, wieso es raschelt", bohrte der Professor weiter.

„Es raschelt im Karton", erklärte Wolfgang Melz mit den nüchternen Verstand des künftigen Juristen.

„Auch den Karon habe ich bereits bemärkt", stellte unser Lehrer fest. „Ich mächte nu ändlich wissen, was dort eijentlich so raschelt."

Schuldbewußt stand Erwin Boelke auf, der vom Lande stammte. „In dem Karton sitzt eine Taube", sagte er mit niedergeschlagenen Augen.

„Was, eine Taube?" staunte der Mann auf dem Katheder. „Wänn du nicht die Absicht hast, den Unterricht zu steeren, wirst du mir verraten, wäshalb du eine Taube in die Schule mitbringst. Ist es ätwa eine Brieftaube?"

„Nein, es ist eine gewöhnliche Taube. Mein Vater hat sie mir für einen Bekannten mitgegeben."

„Hier ist aber eine Lehranstalt und kein Taubenschlag. Bring' die Taube auf den Flur!"

Boelke schluckte, erbleichte und brachte dann die Worte hervor: „Dort könnte sie aber gestohlen werden." Unterdessen raschelte die Taube, die sich in ihrem Gefängnis unbehaglich fühlte, immer lebhafter. Sie scharrte und gurrte und schien auch manchmal zu hüpfen, wobei sich der Karton bewegte.

„Jut also", entschied der Professor. „Da du nicht mächtest, daß jemand die Taube wägnimmt und da sie uns hier steert, wollen wir uns dänn schon lieber mit ihr beschäftigen. Boelke, öffne den Karton!"

Gefällig eilte Boelke an den Schrank, nahm den Karton herunter und schnürte ihn auf, hob die obere Hälfte ab und stellte die untere auf das Katheder. Er war stolz, im Mittelpunkt zu stehen und der müden Klasse eine Abwechslung zu verschaffen, an die sie niemals gedacht hatte.

Die Mienen der Schüler belebten sich, als ihr Lehrer das graugesprenkelte Tier in seine Hände nahm, es ihnen zeigte und dann in den offenen Karton zurücksetzte. Da er nicht wußte, was er weiter mit der unruhigen Taube anfangen sollte, fragte er, ob jemand ein Sprichwort kenne, in dem eine Taube vorkomme. „Steffenhagen!" rief er den Primus auf, der einmal Bergwerksdirektor werden sollte. „Du kannst es uns sicher sajen!"

„Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach", deklamierte eifrig der Musterknabe.

„Und nu wird uns Boelke dieses Sprichwort französisch übersätzen", trumpfte der Professor auf und rieb sich fröhlich die Hände.

Boelke aber errötete. Er verwünschte die Wendung seines Abenteuers und gestand, daß er die französischen Vokabeln nicht kenne. „Eine nätte Klasse!" höhnte der Professor. „Im Karton raschelt eine Taube, aber niemand kännt ihre Vokabel. Boelke, stell' den Karton wieder auf den Schrank!"

Von seiner Unwissenheit überführt, umfaßte Boelke düster die untere Hälfte des Kartons, um die Taube in Sicherheit zu bringen. Aber sie war ihrer Gefangenschaft überdrüssig geworden. Sie flog über den Kopf des Professors hinweg und stolzierte, von unseren gespannten Blicken verfolgt, einmal über das Katheder. Dann flatterte sie, ohne französische Belehrungen abzuwarten, zum Fenster.

Aufgeregt sprang ich auf, um sie zu fangen. Aber bevor ich sie erreichte, befand sie sich bereits dort, wo sie sprichwörtlich hingehört: auf dem Dach.

Der Hohenzollerntopf

In Insterburg in der Hindenburgstraße gab es ein Gästehaus, das den Namen Hotel Monopol führte. Sein Besitzer, er hieß Gustav, gab sich hauptsächlich dem Biergenuß hin. So war seine Ehefrau, Rosa, die Seele des Geschäftes. Im Laufe des Winters ließ sie nacheinander ihre selbstgefütterten Schweine schlachten und machte aus ihnen die leckerste Wurst im ganzen Land.

Als das ‚Dritte Reich' gegründet wurde, kam der Wikingergeist über Frau Rosa. Sie gab ihre schmackhaften Speisen zu stark verbilligtem Einheitspreis an die in ihrem Lokal verkehrenden Männer der Partei ab. In den Schank- und Speiseräumen des Hotels wimmelte es alsbald von braunen Uniformen.

Eines Tages, lange nach Mitternacht, saß ich allein mit dem Oberkellner in dem menschenleeren Lokal. Der Kellner hielt nichts von Rosas Preissenkungen und beklagte sich über den Appetit der Parteigenossen.

„Was glauben Sie wohl, was die sich bestellen", fragte er mich.

„Hohenzollerntöpfe", anwortete ich.

Ein Hohenzollerntopf aus blitzendem Nickel enthielt je eine Scheibe Kalbsfilet, Scheinefilet und Rinderfilet mit Pilzen und Bratkartoffeln in pikanter Soße.

„Hohenzollerntopf", belehrte ich den Kellner, „bestellten sich schon die Götter auf dem Olymp bei ihrer Mundschenkin Hebe. Die Speise verlieh ihnen Unsterblichkeit. Sie nannten sie aber Ambrosia."

„Stimmt", sagte der Ober, „und Sie sollten mal sehn, wie die da für siebzig Pfennig reinhauen."

„Die Götter hatten es umsonst. Das schöne Gericht erinnert mich auch mehr an den seligen Odysseus und seine Gattin Penelope, die ihre vielen Freier damit satt machen mußte."

„Den Seligen kenne ich nicht, ich bin nicht katholisch, aber an meinem Trinkgeld merke ich, wohin das führt."

Das braune ‚Schlaraffenland' ging zu Ende, als Gustav und seine Wikingergattin die Ebbe in ihrem Geldbeutel wahrnahmen. Der Hohenzollerntopf verschwand von der Speisekarte.

Jetzt gibt es ihn wohl nur noch auf dem Olymp. **Gerhard Weichert**

Nur 6800 Zloty pro Hektar

Ostpreußens Staatsgüter brachten am wenigsten

Warschau (hvp) — Im Jahre 1972 lagen die Einnahmen der Staatsgüter in Südostpreußen und im östlichen Pommern aus dem Verkauf ihrer Erzeugnisse je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche weit unter dem Landesdurchschnitt und auch unter den durchschnittlichen Einnahmen der Bauernhöfe. Sie beliefen sich im Verwaltungsbezirk Köslin auf 7300 Zloty je Hektar, und in Südostpreußen waren sie mit 6800 Zloty je Hektar noch geringer, bei einem Landesdurchschnitt von 9300 Zloty je Hektar und bei Einnahmen der Staatsgüter in den Wojewodschaften Krakau und Lodz in Höhe von mehr als 16 000 Zloty je Hektar Nutzland, wie das Zentralorgan für Wirtschaftsfragen, „Zycie Gospodarcze", berichtet. Das Blatt zieht aus seinem Vergleich der Einnahmen aus dem Verkauf der Agrarprodukte die Schlußfolgerung, daß die Staatsgüter in verschiedenen Landesteilen, vor allem aber in Südostpreußen und im Bezirk Köslin, über „bedeutende Möglichkeiten" verfügen, um ihre Produktion wesentlich zu erhöhen.

Der Vergleich mit den Einnahmen der privaten Landwirtschaft ist insoweit aufschlußreich, als die Staatsgüter in der Lieferung von Landmaschinen, Düngemitteln, Saatgut, Zuchtvieh usw., durch finanzielle Unterstützung und durch andere Vergünstigungen im Sinne der sozialistischen Agrarpolitik allgemein stark bevorzugt und gefördert werden.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Veronika-Susanne

In Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt.

Christine v. Lenski
geb. Fontanez

Christoph v. Lenski

35 995 Fremont, Blvd., Apt. 55
Fremont, California 94 536
(USA)

Am 15. Dezember 1973 feiert unsere liebe, gute Mutti und Omi, Frau Dr. med.

Irmgard Krohm
geb. Dellit
aus Königsberg (Pr)

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder, Großkinder Verwandten, Bekannten und alle, die an sie denken und sie lieb haben.

1 Berlin 20,
Pichelsdorfer Straße 121

Am 22. Dezember 1973 begeht unsere liebe Schwester

Helene Griesert
geb. Priedigkeit
aus Gerdauen, Ostpreußen, Bergstraße 2
jetzt 347 Höxter (Weser), Kolpingstraße 22

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Schwester Elfriede Humke geb. Priedigkeit
Bruder Bruno Priedigkeit

Goldene Hochzeit

feiern am 22. Dezember 1973 unsere lieben Verwandten

Gustav Endrikat und Frau Minna
aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg
jetzt x 3301 Großmühlingen, Lange Straße 13

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Anne-Marie und Erich Rahlf, 356 Biedenkopf, Breslauer Str. 40

Zum 75. Geburtstag

am 17. Dezember 1973 gratulieren wir unserem lieben Vater, Schwieger- und Großvater

Max Kopkow

Schulleiter aus Großblumenau, Kreis Ortelsburg, zuletzt Bezirkslehrer im Soldauer Gebiet
jetzt 1 Berlin 12, Wilmersdorfer Straße 135

recht, recht herzlich!

Barbara Biehl, geb. Kopkow
Erich Biehl
x 6553 Hirschberg (Saale),
Rud.-Breitscheid-Straße 18

Ilse Mohrmann, geb. Kopkow
Peter Mohrmann
Martina Mohrmann
5672 Leichlingen, Bennert 5 b

Am 23. Dezember 1973 feiern der Polizeimeister i. R.

August Heidemann
und seine Ehefrau
Anna, geb. Olschewski
aus Königsberg (Pr), Nassengärter Feuerweg 5 a
jetzt
2418 Ratzeburg, Berliner Str. 20

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder



Jahre

wird am 14. Dezember 1973 unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Elisabeth Gawrosch
geb. Tüngner
aus Liebstadt (Ostpreußen)
Bahnhofstraße 4 (Mühlenhaus)

Es gratulieren herzlich ihre Kinder Edith und Harold Enkelkinder Astrid u. Markus Schwiegerkinder Anneliese und Otto
Die „Jungen Liebstädter" schließen sich mit vielen guten Wünschen an.

35 Kassel-Ha.
Hohlesteinstraße 8 (bei Wopp)

70

Am 19. Dezember 1973 feiert mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Otto Kloß
der ehemalige Landwirt
aus
Hammerbruch, Kr. Sensburg
jetzt 435 Recklinghausen 2,
Surmannskamp 32

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Ehefrau
die dankbaren Kinder
und alle Verwandten



Am 18. Dezember 1973 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Martha Kotsch
geb. Rausch
aus Rastenburg, Bahnhofstr. 34
jetzt
2161 Drochtersen, Fleetstr. 1285

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Tochter Eva
und Familie

Am 19. Dezember 1973 feiert unsere liebe Mutti

Maria Mertins
geb. Wiemer
aus
Bartscheiten (Elchniederung)

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen Gesundheit und noch viele Jahre
ihre Kinder

8 München 40,
Hiltenspergerstraße 27



So Gott will, feiern wir unsere Geburtstage

Gertrud Jendral
geb. Faust
am 7. Dezember 1973
73 Jahre

Gustav Jendral
am 14. Dezember 1973
80 Jahre

Gott sei mit uns.

583 Schwelm i. W.
Jesinghauser Straße 20



Am 17. Dezember 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

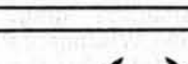
August Kiel

aus Skomanten, Kreis Lyck

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER,
ENKEL
UND URENKELKINDER

2193 Altenbruch
An der Braake 17



Allen, die anläßlich meines 85. Geburtstages meiner in so netter Weise gedachten, danke ich recht herzlich.

Gustav Schiemann

Lehrer a. D.
und Kreiskarteiführer
aus Reuschenfeld, Kr. Gerdauen

24 Lübeck
Knud-Rasmussen-Straße 30



Am 17. Dezember 1973 wird unser lieber Vater und Opa

Karl Köpping

aus Palmnicken, Kr. Samland
5353 Mechernich,
Johannesweg 38

85 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Töchter INGRID und ERIKA
mit Familie



Am 15. Dezember 1973 feiert, so Gott will, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Frida Obitz

geb. Brettschneider
aus Königsberg (Pr)

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
Tochter Hildegard Wabbels, geb. Obitz
Tochter Eva Naps, geb. Obitz
Schwiegersohn Herbert Naps

2 Hamburg 53, Immenbusch 55

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 23. November 1973 nach langem, schwerem Leiden meine liebe Schwester

Anna Scheffler

Guttenfeld, Kreis Pr.-Eylau

Maria Volkmann
7951 Oberessendorf
Eberhardzellerstraße

Mein lieber Mann, unser Vater, Opa, Schwiegervater und Onkel

Hermann Jacobeit

aus
Großbaum, Kr. Labiau, Ostpr.

ist im 74. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Lina Jacubeit, geb. Szameitat
und Kinder

1 Berlin 41, Rheinstraße 32/33

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Minna Flötenmeyer

geb. Palfner

* 2. 12. 1894 † 17. 11. 1973

Stallupönen, Schulstraße 4—5

In stiller Trauer
Fritz Flötenmeyer
Kinder, Enkel und Urenkel
und alle Verwandten

2211 Mehlbek, Siedlung

Die Trauerfeier war am 22. November 1973 in der Kirche zu Mehlbek.

Ich bin am Ziel,
ich konnt's nicht mehr ertragen.
Von langem Leiden ruhe ich mich aus.
Ich hab' gelitten,
ohne viel zu klagen.
Lebt alle wohl,
ich geh' ins Vaterhaus.

Der allmächtige Gott nahm nach geduldig ertragener, unheilbarer schwerer Krankheit unsere geliebte, herzensgute, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Moldenhauer

geb. Siegmund
aus Prauskenwalde
Kreis Sensburg

im 65. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erika Paul, geb. Moldenhauer
Kurt Paul
Waltraud Siegmund
geb. Moldenhauer
Manfred Siegmund
die Enkelkinder
Evelyn, Lothar und Gisela
und alle Angehörigen

7 Stuttgart 50, Zuckerbergerstr. 171
714 Ludwigsburg, Moldaustr. 10

Am 13. November 1973 verließ uns für immer unsere liebe Mutter, Oma und Tante

Lisbeth Anton

geb. Stiemert
aus Königsberg (Pr)
Weißgerber Straße

In tiefer Trauer
Manfred Anton
Manfred und Helma Anton
(Swakopmund, SW.Afrika)
Heidi und Marion
Walter Herzberg und Erika
geb. Trittmacher
(Walvis Bay, SW.Afrika)
Alfred und Nora

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. November 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, sowie Bruder und Schwager

Benno König

Schiffseigner
aus Tilsit (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig König

2 Hamburg 70, Moorgrund 51

Frieda Sinnhoff

geb. Dirsat

* 10. 5. 1890 † 2. 12. 1973

aus Allenstein

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi ist nach kurzer Krankheit und einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gerhard Rieger und Frau Lieselotte,
geb. Sinnhoff
Dipl.-Ing. Anton Wenzel und Frau Annelore,
geb. Sinnhoff
Uli, Lutz, Astrid und Rüdiger

2054 Geesthacht, Rothenburgsorter Weg 4
85 Nürnberg, Harzstraße 5

Unerwartet für uns alle entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine treue Lebenskameradin, meine gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Armoneit

geb. Isanowski
aus Labiau, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Bartußat
Fritz Walteich und Frau Christel, geb. Armoneit
Hannelore, Jürgen, Ute
Familie Fritz Isanowski
und Angehörige

28 Bremen, Liegnitzplatz 16, den 6. Dezember 1973

Am 22. November 1973 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kloss

aus Domhardtfelde, Kreis Labiau (Ostpreußen)

291 Westerstede, Breslauer Straße 29a

Sie folgte ihrer lieben Schwester

Ida Pritzkat

geb. Kloss
aus Beerendorf und Domhardtfelde

nach 11 Monaten.

2 Hamburg, Steinbecker Grenzdamm 7

Wir gedenken auch unserer 1947 vermißten Schwester

Anni Kloss

aus Königsberg, Bernsteinstraße 5

Im Namen der Hinterbliebenen
Meta Grubert, geb. Kloss

4811 Heepen, Alter Postweg 11

Die Beisetzung hat am 28. November 1973 auf dem Friedhof in Heepen stattgefunden.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Lisbeth Moslener

geb. Reske
Neu-Münsterberg, Kgl. Neuendorf und Molsehnen

im Alter von 78 Jahren.

Dabei gedenken wir unseres in Ostpreußen im Herbst 1945 im russischen Lager verstorbenen Vaters

Heinrich Moslener

und unseres 1943 gefallenen Bruders

Georg

In stiller Trauer
Hans Moslener und Frau Irmgard
geb. Schnehage
Dr. med. Elso Klöver und Frau Annemarie
geb. Moslener
als Großkinder
Rolf Kollmeier und Frau Gisela
geb. Moslener
und Gesine Klöver

3005 Hemmingen/Westerfeld, den 29. November 1973
Im Hammfeld 3

Am 25. November 1973 wurde unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Bombach

aus Allenburgshausen, Kreis Wehlau

im 82. Lebensjahr von ihrem Leiden erlöst.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Groß, geb. Bombach

2908 Friesoythe, Gartenstraße

Unerwartet ist am 3. Dezember 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Mursch

geb. Radzimanowski

im 64. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Jürgen Mursch

2057 Reinbek, Schulstraße 55

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 7. Dezember 1973, auf dem Reinbeker Friedhof stattgefunden.

Gertrud Pose

geb. Kolip

* 24. Februar 1895 † 29. November 1973

aus Nautzken — Königsberg (Pr)

ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Dr. Peter Lose und Frau Carla,
geb. Pose
Ingeborg Stöhr, geb. Pose
Dr. Wolfgang Pose und Frau Irmgard,
geb. Fischer
Enkel und Urenkel
Geschwister Kolip
im Namen aller Angehörigen

34 Göttingen, Elbinger Straße 19, den 29. November 1973
2 Hamburg 20, Eppendorfer Landstraße 84

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 5. Dezember 1973, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Göttingen aus statt. Beerdigungsinstitut Achilles, Göttingen, Obere Maschstraße 6



Nach einem erfüllten Leben ist am 30. November 1973 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter

Elise Kurandt

geb. Rockel
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 84 Jahren heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Reinhard Kurandt
Ruth Alexi, geb. Kurandt
und Dr. Paul Alexi
Hildegard Schiel, geb. Kurandt
und Dr. Heinrich Schiel
Eva-Maria Kurandt
Dr. Siegfried Kurandt
und Frau Anna-Maria, geb. Rimrott
neun Enkel und vier Urenkel

6242 Kronberg 2, Altkönigstift C, 622

Die Beisetzung hat am 5. Dezember 1973 auf dem Zentralfriedhof in Bonn-Bad Godesberg stattgefunden.

Am 26. November 1973 entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter, unsere Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Käte Jorczik

geb. Lendzian
aus Königsberg (Pr)

im 91. Lebensjahr.

Margarete Tolkmitt, geb. Jorczik
Dr. Wolf-Dietrich Tolkmitt und Frau Ute
geb. Reuber, mit Jan-Christoffer
Prof. Dr. Klaus Zimmermann und Frau Brigitte
geb. Tolkmitt, mit Anja und Petra
Dr. Frank-Joachim Tolkmitt
Monika Tolkmitt
und alle Angehörigen

35 Kassel, Brabanter Straße 29

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen;
zwei nimmermüde Hände ruhen.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Doebel

geb. Bröske
aus
Schliewe bei Schnellwalde, Kr. Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Klautke und Frau Elly,
geb. Doebel

5805 Breckerfeld 2 (Dahl), den 27. November 1973
Am Rundblick 14

In begnadetem Alter von 92 Jahren verstarb unsere liebe, stets hilfsbereite Schwester und Tante

Hedwig Neumann

aus Fischhausen

Im Namen der Angehörigen
Anna Neumann

53 Bonn-Lessenich, Alter Heerweg 65, den 25. November 1973

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, hat es heute, am 15. November 1973, „Gott dem Herrn" gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Heinriette Eckert

geb. Lalla
aus Angerburg (Ostpreußen)

im 88. Lebensjahre zu sich zu rufen in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Hildegard Kegenbein, geb. Eckert
316 Lehrte, Markscheider Weg 2
Erna Eckert
Elfriede Tepper, geb. Eckert
Ella Lahmann, geb. Eckert
Kurt Eckert
Walter Eckert
Schwiegertöchter und Söhne
12 Enkel, 19 Urenkel

Die Beisetzung hat am 20. November 1973 in Lehrte stattgefunden.



Herr, hier bin ich,
denn du hast mich gerufen.

Aus einem Leben voller Liebe und Güte nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Franz Loyal

aus Kattenau und Tilsit

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Maria-Luise Loyal, geb. Donalies
Friedel Schröer, geb. Loyal
und Gustav Schröer
Margarete Schnitzer, geb. Loyal
und Kurt Schnitzer
Ruth Hustert, geb. Loyal
und Willi Hustert
Willi Loyal und Maria Loyal, geb. Pitzker
Enkelkinder
und alle Anverwandten

46 Dortmund, Stolzestraße 14

Statt Karten!

Nach einem arbeitsreichen Leben, geduldig getragenem Leiden und fern der unvergessenen, geliebten Heimat verstarb am 28. November 1973 mein lieber, gütiger Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Dr. Helmut Gastell

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Edith Gastell, geb. Woller
Arnold Meierhenrich und Frau Dorothea, geb. Gastell
Dr. Friedrich Gastell und Frau Edelgard, geb. Tummescheit
Hans Gastell und Frau Irmgard, geb. Krüger
und die 7 Enkelkinder
Antje, Volker, Rainer, Beate, Roland, Rüdiger und Astrid

4971 Wulferdingen, Löhner Straße 331
Die Trauerfeier fand am 3. Dezember 1973 in Bergkirchen statt.

Plötzlich und unerwartet nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge entschlief im gesegneten Alter von 81 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Olschewski

aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Gertrud Piejde, geb. Olschewski
im Namen aller Angehörigen

2223 Meldorf, II. Breiter Weg 25, den 4. Dezember 1973

Mein lieber Mann

Bernhard Kryszat

aus Schillen, Ostpreußen

ist nach schwerer Krankheit am Abend des 22. November 1973 sanft entschlafen.
Bis zuletzt blieb ihm unsere Heimat Ostpreußen unvergessen.

In stiller Trauer
Erna Kryszat, geb. Hirscher

3131 Tobringen über Lüchow

Unser guter Vater

Fritz Karp

* 13. 4. 1895 † 8. 9. 1973
aus Lötzen, Boyenstraße 16

hat uns für immer verlassen.

Es trauern um ihn seine Söhne
Heinrich Karp
Werner Karp
326 Rinteln, Bahnhofsallee 7

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verstarb am 4. Dezember 1973 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Otto Schenkewitz

aus Sandwalde, Kreis Schloßberg

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Schenkewitz und Familie
Günther Schenkewitz und Frau
Alfred Schenkewitz und Familie

328 Bad Pyrmont, Am Bruche 7

Nach einem Leben voller Güte und Fürsorge für uns alle, ist heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Abrolat

* 28. 3. 1893 † 1. 12. 1973
aus Großkummen (Ostpreußen)

sanft entschlafen.

In Dankbarkeit
Gerda Abrolat, geb. Schaefer
Dr. Rüdiger Isebarth und Frau Irmgard, geb. Abrolat
Erhard Abrolat und Frau Anneliese, geb. Timme
Ute, Heike, Ralf und Karin

2167 Breitenwisch, den 1. Dezember 1973
Trauerfeier war am Donnerstag, dem 6. Dezember 1973, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Horst.

Unerwartet nahm Gott der Herr am 16. November 1973 meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

Regierungsdirektor i. R.

Heinz Zimmermann

geb. am 9. April 1907 in Königsberg (Pr)
ehem. Leiter des Arbeitsamtes in Rastenburg

zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Irmgard Zimmermann, geb. Richter

32 Hildesheim, Weinberg 13

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft. Wenn unsere Tränen auch so heimlich fließen, uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Güte ist heute unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Auguste Dignas

geb. Littek
aus Allenstein, Ostpreußen

im 80. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Gretel Handke, geb. Dignas
Wilhelm Dignas

205 Hamburg 80, den 5. Dez. 1973
Mendelstraße 23

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Gustav Breßlein

* 21. 12. 1894 † 7. 11. 1973
aus Lötzen, Wiesenstraße 9

Mein lieber Mann, unser herzensguter und treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist, fern seiner geliebten unvergessenen Heimat, für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Minna Breßlein, geb. Aschekowski
Gretel Gehrke, geb. Breßlein
Hans-Werner Breßlein
Dipl.-Kfm. Kurt Gehrke
Inge Breßlein, geb. Lehfeldt
und Enkelkinder

638 Bad Homburg v. d. H., Götzenmühlweg 21
63 Gießen, Dahlienweg 19

Die Beisetzung fand am Montag, dem 12. November 1973, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof, Bad Homburg, statt.

Am 2. Dezember 1973 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Willy Benkmann

Bundesbahnamtmann i. R.
Wehlau/Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Toni Benkmann, geb. Nesslinger

2 Hamburg 50, Tönsfeldtstraße 32

Die Beerdigung hat am 10. Dezember 1973 auf dem Ottenser Friedhof in Hamburg-Altona, Bernadottestraße, stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 15. November 1973 nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Krüger

Steuerobersekretär i. R.
aus Bischofsburg (Ostpreußen)

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Krüger, geb. Merten
Kinder
und Angehörige

5583 Zell (Mosel), Notenau 4, den 15. November 1973

Die Beerdigung fand statt am 21. November 1973 auf dem Friedhof in Zell.

Den lieben Freunden und Bekannten unseres Hauses die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Erich Fett

Kaufmann
* 15. 7. 1906 † 26. 11. 1973

nach schwerem Leiden uns für immer verlassen hat.

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Fett, Gattin
Günther Fett, Sohn, mit Familie
Klaus Fett, Sohn
Ella Plorin, Schwester, mit Familie
nebst allen Anverwandten

85 Nürnberg, Pirckheimerstraße 9

Beisetzung, Donnerstag, den 29. November 1973, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof in Schwaig.

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief am 11. November 1973 im 82. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Kaufmann

Siegfried Orlopp

aus Königsberg (Pr)

Hauptmann d. R., Träger hoher Auszeichnungen beider Weltkriege

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen
Gisela Orlopp
geb. Hesser

2 Hamburg-Kl. Flottbek, Ohnhorststraße 7

Das war nicht etwa die schlechte Vorstellung eines Provinz-Schmierentheaters, wie mancher es glauben möchte, dem es nicht in den Kopf will, daß der Geist der Vernunft in Deutschland über Emigration nachdenkt. Es war im Gegenteil ein knallrot eingefärbtes Pharisäertum, das nicht wahr sein lassen wollte, was nicht wahr zu sein hat, und das zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollte. Ausgerechnet in der grundsoliden Westfalenstadt Bielefeld passierte es im Stadtrat, dessen Mehrheit von der SPD gestellt wird. Knapp einen Monat zuvor hatte der Chile-Repräsentant der Dresdner Bank vor Exportindustriellen über den Umsturz in Chile gesprochen. In diesem Zusammenhang hatte er geäußert, daß in Chile kein Zweifel darüber bestehe, daß die weit überwiegende Mehrheit der Chilenen das Eingreifen der Militärs bereits seit längerer Zeit erhoffte und es jetzt auch voll unterstütze.

Da machte es in den Köpfen der sozialdemokratischen Stadträte zweimal Klick. Der erste Klick: Bank — Dresdner Bank — Großbank. Hatten nicht gerade die Parteigenossen von Rhein und Ruhr bei der letzten Landesdelegiertentagung die Verstaatlichung der Banken gefordert? Besonders pikant ist dabei, daß sich beispielsweise bei der Dresdner Bank das Aktienkapital in breiter Streuung in den Händen von etwa 80 000 Aktionären befindet, also vorwiegend in den Händen von Kleinaktionären. Es war somit Besitz des „kleinen Mannes", der verstaatlicht werden sollte. Von solchen Kleinigkeiten haben sich Doktrinäre noch nie stören lassen. Der zweite Klick: Chile — Umsturz — Militärjunta. Was man darüber zu denken hatte, war längst vorgeschrieben. Die neue Regierung in Santiago mochte sich noch so sehr bemühen, die Welt aufzuklären über die Geschehnisse — die „Wahrheit" wurde ex cathedra an anderen Orten festgelegt.

So beschloß dieser Stadtrat von Bielefeld, den Boykott gegen die Dresdner Bank zu verhängen. Bis hierher mag man es noch durch die Brille eines großzügigen Betrachters der Kleinkunst einer Schmierenbühne betrachten, wenn ein Stadtrat in der Rolle des Heldentenors den Bannstrahl begründete: „Die gewalttätige Absetzung einer demokratisch gewählten Regierung wurde sogar begrüßt." Wo aber blieben, als sie dieses in der Zeitung lasen, die Männer der Landesregierung oder die Männer der Landesparteileitung? Waren sie innerlich schon so verunsichert, daß sie keinen Anruf in Bielefeld wagten und ihre Parteifreunde wenigstens darüber befragten, ob sie nicht etwa einen morschen Keks hätten. In diesem Zusammenhang etwa an den Bundeskanzler und



Deutsche Vernebelung: Eine Straße wird unter Polizeimusik auf den Namen Allende umgetauft. Hier in Ost-Berlin im November 1973

Hexentänze an Unduldsamkeit

DAS BEISPIEL CHILE

Parteivorsitzenden zu denken, obwohl ihn das auch angegangen wäre, würde bei seiner chronischen Abwesenheit in Entscheidungsfragen zu weit gehen. Untere Instanzen machen das genauso gut oder besser. Inzwischen wurde der Sanktionsbeschluß schlicht wieder aufgehoben, weil ihm jede Rechsgrundlage fehlte.

Bielefeld ist kein Einzelfall. Bei dem Landesparteitag der schleswig-holsteinischen SPD, in der die Normen der politischen Wahrheiten von Jochen Steffen bestimmt werden, hatte der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Beermann es gewagt, die befohlene Wahrheit in Frage zu stellen, weil er besser informiert war. Bei der letzten Wahl hatte Beermann für seine Partei einen Wahlkreis erobert; das aber ist für seine Parteifreunde nichts, wenn es um Chile geht. Er war plötzlich ein Unzuverlässiger geworden. Seine eigenen Genossen legten ihm nahe, das selbst erkämpfte Bundestagsmandat niederzulegen. Inzwischen erhielt Beermann seine Quittung: bei der Wahl in den Fraktionsvorstand befand er sich unter „ferner liefen . . ."

Diese beiden Fälle, die sich beliebig vermehren ließen, sind alarmierende Zeichen für die Verwüstung in unserer politischen Landschaft. Hier werden von Unduldsamkeit und Lüge wahre Hexentänze aufgeführt. Es erinnert tatsächlich an die finsteren Zeiten der Hexenverfolgung. Gewiß ist niemandem — von einigen hirnlosen Kraftprotzen abgesehen — wohl dabei, wenn irgendwo eine Regierung mit Waffengewalt gestürzt wird. Es widerspricht unserer Vorstellung von Demokratie. Doch gibt es Fälle, in denen eine Wehrmacht die einzige Institution bleibt, um einen Staat vor seiner völligen Zerstörung zu bewahren. Es sind jene bedauerlichen Notsituationen, die keinen anderen Ausweg gestatten. Und wir, die wir in Europa so weit vom Schuß sitzen, müssen uns davor hüten, voreilig einen Stab zu brechen, besonders dann, wenn die Information über die Vorgänge derartig einseitig ist wie hierzulande im Falle Chile. Wir haben wahrhaft Lehrgeld genug bezahlt, wenn wir willig nur durch die Brillen schauten, die uns vorgehalten wurden. Es mußte doch mißtrauisch machen, wenn uns eine neue Wahrheit über ein fernes Land verkauft werden soll von Leuten, die milde über jede Gewalttat vor unserer Tür, die wir selbst kontrollieren können, hinweglächeln. Wie konnte man so schnell vergessen, daß in dem Staate des angeblichen Musterdemokraten Allende der kleine Mann kaputtinflationiert wurde, daß die Hausfrauen, die Arbeiter, die Studenten und die Jugend an allen Orten protestierten und mit Waffengewalt auseinandergejagt wurden?

Die einzige Wahrheit ist, daß Allende legal gewählt wurde. Dann aber mißachtete er vorsätzlich die Verfassung und verwüstete das Land mit marxistischen Experimenten. Sein Demokratieverständnis ging nicht so weit, daß er den Willen der Mehrheit achtete. Durch das chilenische Wahlsystem war er mit 36 Prozent der Stimmen an die Macht gekommen und regierte gegen den erbitterten Widerstand der restlichen 64 Prozent das Land in Grund und Boden. Fremde Gesinnungsfreunde, für die in großem Umfange Waffen bereitgestellt wurden, sollten seine Gewaltherrschaft sichern. Ein Beispiel nur für den Mann, der als wahrer Idealist heute angepriesen wird: Mit einem Linienflugzeug der kubanischen Luftfahrtslinie wurden 13 Kisten eingeflogen, die an den Präsidenten Allende persönlich adressiert waren. Sie passierten daher nicht den Zoll, sondern wurden von Angehörigen der politischen Polizei in Empfang genommen. Auf eine Beschwerde eines Parlamentsabgeordneten wurde mitgeteilt, daß es sich um Kunstgegenstände handelte. Heute weiß man, daß die „Kunstgegenstände" in den 13 Kisten 472 Handfeuerwaffen und Maschinenpistolen, 2 Maschinengewehre und 40 000 Stück Munition waren.

Kürzlich schrieb Herr Jorge Nehm, der die Zeitung ausdrücklich zum Abdruck seines Briefes und zur Nennung seines Namens ermächtigte:

„Ich bin Ostpreuße, 55 Jahre alt, Landwirt aus dem Kreise Labiau und seit 15 Jahren Landwirt in Chile. — Wir alle sind entsetzt über die falsche Berichterstattung in Europa über die politisch-militärischen Ereignisse in Chile. Unser Entsetzen geht soweit, daß wir die Glaubwürdigkeit der Zeitungen überhaupt in Frage stellen, denn hier am Beispiel Chile ist bewiesen, daß Tatsachen und Meldungen nichts mehr gemein haben. Unser einzig möglicher Erklärungsversuch ist der: Die europäische Presse, in ihrer Mehrheit links eingestellt, hat seit drei Jahren ein Lieblingsbaby gehätschelt, mit dem bewiesen werden sollte, daß es möglich ist, daß Marxisten legal an die Macht kommen und sich dann auch demokratischen Spielregeln unterwerfen. Nun ist dieses Lieblingsbaby kaputt, und man will nicht eingestehen, daß es halt doch nicht möglich ist, daß marxistische Regierungen auf legalem Wege die verfassungsmäßige Mehrheit erringen können, sondern daß sie ihrer Natur nach eben den blutigen Weg des Bürgerkrieges gehen müssen.

Die bisher gefundenen Waffen, eingeschmuggelt aus Cuba, reichen nach meiner Schätzung als ehemaliger Infanterieoffizier aus, um etwa 12 bis 14 Infanteriebataillone mit Schußwaffen auszurüsten. Der aufgedeckte Plan „Z" hatte zum Ziel, Massenmorde in großem Stil auszuführen."

Ein weiteres Zitat aus dem Briefe eines anderen Deutschen:

„In Chile leben etwa 200 000 Deutsch-Chilenen, deren Vorfahren mit Fleiß dazu beigetragen haben, den Wohlstand des Landes zu begründen. Von diesen 200 000 wurden rund 50 000 durch Loslassen von Mobs von ihren Bauerngütern und Besitzungen verjagt. Wilde Horden von völlig primitiven Indianern überfielen diese Höfe und plünderten sie. Ein Teil dieser Deutschen setzte sich zur Wehr und wurde umgebracht. Viele andere endeten durch Selbstmord. In Wirklichkeit hat Allende gegen die große Mehrheit seines Volkes das Land total heruntergewirtschaftet und den einstigen Wohlstand in Massen-Elend verwandelt. Er sah sich in die Enge getrieben und kämpfte mit dem Rücken an der Wand. Von blindem Ehrgeiz besessen, wollte er anläßlich einer Militärparade losschlagen. Zu diesem Zweck bewaffnete er fanatische Kommunisten heimlich mit sowjetischen Waffen. Das Militär, das bisher geduldig zugesehen hatte, sah keinen anderen Ausweg mehr, als zuzuschlagen."



Chilenische Wirklichkeit: Allende-Polizei zerschlägt in Santiago eine Protest-Demonstration von Schülern und Studenten im August 1973

Da in Europa von der umfassenden Erklärung des chilenischen Außenministers im Oktober vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen kaum Notiz genommen wurde, sei hier wenigstens kurz daraus zitiert:

Chilenische Frauen als Vorhut

„Die öffentliche Meinung war der vielen Mißbräuche überdrüssig, der zahlreichen Bedrohungen menschlichen Lebens, der Demütigung durch illegale Rationierung und Diskriminierung sowie der Ausbeutung durch den schwarzen Markt, der durch die Parteien der Regierung geleitet und organisiert wurde. Zunächst brach ein Streik in einer der großen Kupferminen aus. Er dauerte 74 Tage. Ihm folgte ein neuer Bürgeraufstand von großem Ausmaß. Der Berufsverband der Spediteure, die Berufsschulen, der Handel, weite Kreise des Handwerks, Arbeiter, die den ausländischen Anweisungen noch nicht unterworfen waren, vereinten sich zum Protest mit der einzigen Waffe, die sie in den Händen hatten, der Lahmlegung des Landes. Bei diesem historischen Aufstand der Massen der Staatsbürger hatte die edle und leidtragende chilenische Frau traditionsgemäß die Position der Vorhut eingenommen, ebenso wie die großen Massen der studentischen Jugend."

Es ist nicht zu leugnen, daß der Aufstand gegen die marxistische Katastrophenpolitik zuerst vom Volke ausging und das Militär in der zweiten Phase erst in Aktion trat. Und es ist nicht zu leugnen, daß die Arbeiter, angebliche Phalanx des Marxismus, keinen Finger für Allende krümmten.

In Chile wurde nur erneut erwiesen, daß ein freies Land nicht von Marxisten regiert werden kann, weil sie nicht wirtschaften können. Um diesen Beweis auszulöschen, sind marxistische Ideologen weltweit dabei, die chilenische Frage mit einem Wust von Lügen zu vernebeln. Deshalb wird eine Unduldsamkeit praktiziert, die an die finstersten Zeiten der Inquisition erinnert. Doch — ein gutes Ergebnis kann verzeichnet werden. Denn jetzt entblättern sich jene Kräfte, die einen demokratischen Pelz angezogen haben, um die Mitmenschen irrezuführen. Wer wissen will, wer zu den Voran- und Mitmarschierern des Kommunismus in Deutschland gehört, der sehe sich sorgfältig alle jene Kräfte an, die Allende-Demonstrationen organisieren und an ihnen teilnehmen, die Straßen und Plätze umbenennen, die Emigranten aus Chile hier unterbringen und dergleichen mehr. Man lasse sich auch nicht täuschen, wenn unter diesen Elementen Schriftsteller, Professoren oder Theologen sind. Dann wissen wir alle sehr genau, wem wir begegnen werden, wenn es hier einmal brennen sollte.

Ernst Fredmann